

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badischer Beobachter. 1863-1935 1930**

22.6.1930 (No. 169)

# Badischer Beobachter

Bezugspreis: Monatlich 2.80 Mk. frei ins Haus, 2.70 Mk. bei der Geschäftsstelle abgeholt. Mk. 2.60 durch die Post ohne Zustellgebühr. Einzelnummer 10 Pfg. Sonntags und Sonntags 15 Pfg. Abbestellungen nur bis 20. auf den Monatschluss. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

**Hauptorgan der badischen Zentrumspartei**  
Erscheint 7 mal wöchentlich als Morgenzeitung  
Beilagen: Kauf- u. Wägen, Fremdenverkehrsblätter für den Familienkreis, Was der kathol. Welt, Sportbeilage, Deutsche Jugendkraft, Monatliche Zeitschrift „Lustige Woche“, Geschäftsstelle, Redaktion u. Verlag: Steinstr. 17-21, Karlsruhe. Geschäftsstelle 6233, Redaktion 6236, Verlag 6237. Drahtadresse: Beobachter. Postfachkonto Karlsruhe 4844

Anzeigenpreis: Die 10 gespaltene 27 mm breite Millimeterzeile im Anzeigenblatt 10 Pfg., auswärts 12 Pfg., für Gelegenheitsanzeigen 6 Pfg., die 3 gesp. 87 mm breite mm-Zeile im Reklameteil 60 Pfg., Rabatt nach Tarif. Bei Zahlungsunfähigkeit, zwangsweiser Einstellung oder Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall. Schluss der Anzeigenannahme 5 1/2 Uhr. — Erfüllungsort und Gerichtsstand: Karlsruhe.

Nr. 169 (12 Seiten)

Karlsruhe, Sonntag, den 22. Juni 1930

68. Jahrgang

## Die Woche

Gilberts Kritik. — Moldenhauers Sturz. — Reichsfinanzminister gesucht. — Die Diskontförmung. — Reparationsanleihe und Reichsbahn.

F. L. Daß Max Schmeling zum Weltmeister im Bogen erklärt wurde, verdanken wir dem Veto einer amerikanischen Kommission. Wer sich darüber freuen will, soll es tun, uns wäre es aber lieber gewesen, wenn der Amerikaner Parker Gilbert eine bessere Meinung von der deutschen Finanzwirtschaft bekommen hätte, als sie in seinem Schlussbericht zu finden ist. Er mußte zwar feststellen, daß Deutschland seinen Reparationsverpflichtungen, unter dem Dawesplan loyal und pünktlich nachgekommen sei, aber — wie weit das seinen Kompetenz als Reparationsagent übersteigt, das nachzuprüfen oder abzulehnen wäre Sache der deutschen Regierung — die deutsche Finanzgebearbeitung gefällt dem Amerikaner nicht. Er hat sehr viel daran auszuweisen. Er vermisst die Bemessung der Ausgaben nach den Einnahmen und sagt zwischen den Zeilen mehr als diejenigen glauben, die seine Sätze so darüberhin lesen und sie damit abtun, sie seien von einem Ausländer geschrieben und sagten längstbekanntes. Wie das Memorandum Parker Gilberts vom Herbst 1927, so wird auch dieser Schlussbericht des durch den „Neuen Plan“ seines Amtes entbundenen Reparationsagenten nicht verfehlen, die Dringlichkeit der Regulierung der deutschen Finanzverhältnisse dem In- und Auslande augenscheinlich zu machen.

Einer ist deswegen in die Wüste geschickt worden: der Reichsfinanzminister Moldenhauer. Der Stein des Anstoßes zu seinem Sturz war aber nicht der kritische Schlussbericht des Reparationsagenten, sondern der Notopfergedanke. Die eigene Partei, die Deutsche Volkspartei, hat den Rücktritt ihres Ministers erzwungen und durchgeführt. Nicht in offener Feldschlacht im Reichstag ist Moldenhauer gestürzt worden, sondern aus den Kulissern der Fraktionen heraus ist der tödliche Stoß nach ihm geführt worden. Reichsfinanzminister ist es in diesem Falle nicht gelungen, die Fraktionspolitik zu Gunsten einer Sicht nach den großen Problemen der Politik auszuscheiden. Ist ihm das diesmal mißlungen, so lag das nicht gegen die Idee seiner Politik — die Zentrumskritik des Reichstags hat am Freitag dem Reichstanzler und seiner Politik ihr Vertrauen gespendet —, sondern ist ein Zeichen dafür, daß die Widerstände gegen eine Politik auf große Sicht noch allzu stark sind. Das ist betrüblich! Denn wenn das so weiter geht, dann muß man sich die Wahrheiten immer vom Ausland lassen lassen, wie im Falle Parker Gilbert. Wir glauben, wenn alle Parteien diesen Mut zur Unpopularität hätten, wie die deutsche Zentrumspartei, dann stünde es um Deutschland und seinen Kredit im Auslande besser. Wenn wenigstens noch die Deutsche Volkspartei und die Demokraten diesen Mut aufbrächten! Die nennen sich so gerne staatsbürgerliche Parteien.

Wie es um diesen Mut bestellt ist, zeigt klar die Suche nach einem neuen Finanzminister. Die Deutsche Volkspartei hat dieses Amt von sich abgelehnt und die Demokraten wehren sich mit Sünden und Füssen gegen dessen Übernahme. Das ist bedauerlich! Nicht deshalb, weil wir glauben, im Lager der Demokraten und der Deutschen Volkspartei seien die besten und tüchtigsten Männer für diesen Posten zu finden, sondern deshalb, weil der Verdacht entstehen könnte, diese Parteien drücken sich darum um diesen Posten herum, weil es das unpopulärste Ministerium ist. Es fehlt ihnen — und das ist der Gedankengang, den wir oben dargelegt haben — an dem Mut zu unpopulärer Politik. Darüber reden tut man gerne, aber wenn es Not an Mann geht, dann kommt es, wie es gegenwärtig ist. Da acht ein Geräusch und ein Geflüster durch den demokratischen und deutschvölkischen Wäldern. Wenn schon, dann solle doch Brüning dieses unpopuläre Ministerium übernehmen: es sei kein Fach, die Finanzen, der Anknüpfungspunkt seiner Politik und — das wird aber nur stillschweigend gesagt — er sei doch Zentrumsmann. Dem Zentrum büdelt man gerne das auf, was man selbst ungenut tut. Das das Zentrum sich dazu bereit findet, ist der Stolz seiner Parteifreunde. Eines nur ist schmerzhaft: daß die Wähler in ungenut einen solchen Stolz zur Schau tragen mögen und in der Mehrzahl den Parteien nachlaufen, die diesen Stolz vor dem Throne des absoluten Wählers verbergen oder verleugnen.

Unterdessen also übernimmt Brüning das Reichsfinanzministerium in Vertretung auf so lange, bis der Nachfolger Moldenhauers gefunden ist. Verhandlungen mit Höpker-Aschoff dem preussischen Finanzminister, sind im Gange. Daß personelle Schmierereien bei der Besetzung des Reichsfinanzministeriums bestehen, ist menschlich verständlich. Denn wer möchte und könnte von sich sagen, er sei in der Lage, alle die Probleme zu meistern, die mit den Reichsfinanzen untrennbar verbunden sind: das ist die Arbeitslosenfrage, die Wirtschaftskrise, die Verarmung Deutschlands und Europas.

Eine kleine Erleichterung ist der deutschen Wirtschaft gewährt worden: die Diskontförmung wurde von neuem senkt. Die Reichsbank hat den Wechseldiskontsatz um 1/2 Prozent auf 4 Prozent gesenkt. Das wird nicht allzu viel zur Beseitigung der deutschen Wirtschaftskrise beitragen; es wird nur ein Stimulus zur Wirtschaftsbelebung sein, nicht mehr, denn die Krise unserer Wirtschaft ist nur ein Auschnitt aus der allgemeinen Weltwirtschaftskrise. Trotzdem zeigt die deutsche Handelsbilanz einen Ausfuhrüberschuß von 266 Millionen Mark, das sind rund 178 Millionen mehr als im

## Höpker-Aschoffs Kandidatur

### Höpker-Aschoff beim Kanzler

Berlin, 21. Juni. Der preussische Finanzminister Dr. Höpker-Aschoff ist heute vormittag wieder in Berlin eingetroffen und hat sich um 11 Uhr zum Reichskanzler beggeben. In politischen Kreisen wird darauf hingewiesen, daß es sich bei dieser Unterredung nur um eine zwanglose Besprechung des Finanzproblems handeln könne. Es müßte auch noch die Frage geklärt werden, ob die Deutsche Volkspartei, was an sich anzunehmen ist, nicht die Absicht habe, aus ihren Reihen einen Nachfolger für Dr. Moldenhauer zu stellen, ferner, ob sie auf ein anderes Ministerium Anspruch erhebt, oder ob sie sich damit begnügt, nur durch den Außenminister vertreten zu sein. Wenn beide Dinge, die Haltung der Deutschen Volkspartei und die Frage, ob sich evtl. eine Uebereinstimmung mit Dr. Höpker-Aschoff erzielen lasse, geklärt sind, wird der Reichskanzler dem Kabinett Bericht erstatten. Darauf erst wird er dem Reichspräsidenten seinen Vorschlag unterbreiten.

### Höpker-Aschoffs Kandidatur unsicher

Berlin, 21. Juni. (Eigene Meldung.) Wie verlautet, dürfte die Aussprache zwischen dem Reichskanzler und dem preussischen Finanzminister Dr. Höpker-Aschoff keine großen sachlichen Differenzen ergeben haben, zumal Dr. Höpker-Aschoff natürlich sehr stark an dem preussischen Kompromißvorschlag zum Notopfer beteiligt ist, das sich in wesentlichen

Punkten mit den Gedankengängen der Reichsregierung deckt. Trotzdem rechnet man in politischen Kreisen nicht mehr damit, daß Dr. Höpker-Aschoff die Nachfolge Dr. Moldenhauers antreten wird. Seine Kandidatur wird vielmehr als erledigt angesehen.



Dr. Hermann Höpker-Aschoff

## Amnestiegesetz in Gefahr

Berlin, 21. Juni. Der Reichstag unterbrach in seiner heutigen Sitzung die Etatsberatung, um zunächst die Amnestiefrage zu erledigen, die im Zusammenhang mit der Rheinlandräumung durch Anträge der Deutschnationalen, der Kommunisten und der Christlichnationalen auf die Tagesordnung gekommen ist. Der Rechtsausschuß hat unter Ablehnung der ursprünglichen Anträge der Parteien einen Antrag vorgelegt, der die Amnestie für politische Straftaten auch auf die bisher davon ausgenommenen politischen Tötungsdelikte ausdehnen will, soweit sie vor dem 1. September 1924 begangen worden sind und sich nicht gegen Regierungsmittelglieder gerichtet haben. Diese Amnestie würde also auch die sogenannten „Fememorde“ umfassen.

Die bürgerlichen Parteien, mit Ausnahme einer Minderheit der Bayer. Volkspartei, erklärten sich für den Ausschlußantrag mit der Begründung, daß sie die grundsätzlichen Bedenken gegen eine Amnestie in diesem Falle zurückgestellt hätten, weil auf Verlangen der Befugungsmächte die im belegten Gebiet von Separatisten und anderen Vaterlandsverrätern begangenen Straftaten amnestiert werden mußten und es bei dieser Lage ungerade wäre, wenn die Amnestie nicht auch ausgedehnt würde auf jene Deutschen, die im Abwehrkampf gegen Separatismus und Verrat Straftaten begangen hätten. Mit dieser Begründung setzte sich auch Reichsjustizminister Dr. Brüning für den Ausschlußantrag ein, während die Sozialdemokraten erklärten, sie würden den Antrag ablehnen, weil eine vollständige Straffreihheit für Fememörder ihrem Rechtsgefühl widerspräche.

Die Kommunisten erklärten sich ebenfalls gegen den Antrag. Von sozialdemokratischer Seite wurde beraten, daß die Kommunisten dem Antrag zustimmen wollten, wenn die bürgerlichen Parteien der von den Kommunisten verlangten Abänderung des Statutes zustimmen hätten. Das haben die bürgerlichen Parteien aber abgelehnt und so werden am nächsten Dienstag — die Abstimmung ist bis dahin zurückgestellt worden — die Sozialdemokraten, die Kommunisten und ein Teil der bürgerlichen Abgeordneten gegen den Ausschlußantrag stimmen. Unter diesen Umständen ist es zweifelhaft, ob die zur Annahme erforderliche qualifizierte Mehrheit erreicht werden kann.

## Sakentanzverbot

Berlin, 21. Juni. Der Berliner Polizeipräsident hat eine Verfügung erlassen, durch die den Nationalsozialisten das Tragen des Sakentanzes verboten ist. Diese Verfügung ist erfolgt, nachdem die Nationalsozialisten das Uniformverbot dadurch umgangen hatten, daß sie gleichmäßig weißes Hemd und dunkle Hose und auf der Brust das Sakentanz trugen. Hierin erblickte der Polizeipräsident gleichfalls eine verheerende Uniformierung.

In einer Verhandlung vor dem Großen Schöffengericht in Kassel, in der sich ein Nationalsozialist wegen Verletzung zu verantworten hatte, erschien der Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Freisler mit dem Sakentanz an seiner Robe. Da das Tragen dieses Abzeichens einen Verstoß gegen den Uniformverbot darstellt, ist der Rechtsanwalt selbst Nationalsozialist ist, nach der Verhandlung auf dem Korridor des Gerichtsgebäudes von einem Kriminalbeamten vorläufig festgenommen und dem Polizeipräsidenten zugeführt worden. Nach seiner Vernehmung und nach Auslieferung des Abzeichens an die Polizei wurde er wieder entlassen.

## Kein Rücktritt der Regierung von Malta

Malta, 21. Juni. Die von einem Teil der Presse verbreiteten Nachrichten, daß das Kabinett zurückgetreten sei, entbehren jeder Grundlage. Der Geheimen Staatsrat hielt gestern nachmittags eine Sitzung ab, in der der Gouverneur von einer längeren telegraphischen Mitteilung aus London Kenntnis gab. Es wird nach wie vor behauptet, daß in Malta auf die Dauer von zwei Jahren die jetzige Selbstverwaltung wieder durch das frühere Kolonialregime ersetzt werden soll. In einem Interview erklärte der in London weilende Premierminister Lord Strickland, daß er nicht daran denke, zurückzutreten.

St. Maurice (Rhonetal), 21. Juni. Der St. Barthelémy-Bach ist heute abend aufs neue über die Ufer getreten. Da beträchtliche Kies- und Geröllmassen auf die Gleise der Simplontalstraße gewälzt wurden, mußte der Eisenbahnverkehr unterbrochen und der Simplonverkehr umgeleitet werden. Die Linie wird bis auf weiteres über Bern und Rütliberg geführt.

April. Aber gerade dieses „trotzdem“ darf uns nicht zu falschen Schlüssen und einem falschen Optimismus verleiten. Tatsache ist, daß die deutsche Ausfuhr seit zehn Jahren kontinuierlich steigt. Wie anders aber könnte Deutschland seinen ungeheuerlichen Verpflichtungen nachkommen als dadurch, daß es mit der Ausfuhr bezahlt. Eine steigende Ausfuhr und ein Ausfuhrüberschuß sind die Keimzelle der Medaille, auf deren Vorderansicht die ungeheuren Forderungen des Auslandes an die deutsche Wirtschaft zu lesen sind. Diese, um das einmal hier festzustellen, teilen sich in zwei Posten. Das sind einmal die Reparationen und zum anderen die Verpflichtungen, die daraus erwachsen, daß Deutschland zum Ausbau und zur Erweiterung seines Produktionsapparats wozu es durch die jährlich um fast 1/2 Million arbeitfähige Menschen machende Bevölkerung genötigt wird, das dazu nötige und fehlende Kapital aus dem Ausland aufnehmen muß.

Erst in der letzten Woche ist in dieser Hinsicht ein großer Schritt geschehen. Die Reparationsanleihe des Deutschen Reiches ist auf den internationalen Finanzmärkten aufgelegt

und fast ausnahmslos überzeichnet worden. Von diesen 1200 Millionen fließen 400 nach Deutschland an die Reichsbank und die Reichsbahn.

Aber die Leiden des Sämerzengrundes unserer öffentlichen Wirtschaft der Reichsbahn, werden dadurch nur wenig gemildert. Der der Reichsbahn zufließende Betrag dieser Anleihe ist unbedingt nötig zur Deckung des Defizits dieses Unternehmens, also zur Aufrechterhaltung der Liquidität. Von der Reichsbahn hat die deutsche Wirtschaft nichts zu erwarten. Ja noch weniger als das. Das Geld der Tarifserhöhung geht immer noch um. Der Präsident des Verwaltungsrats, Dr. C. F. v. Siemens, hat am 18. Juni ein Schreiben an den Reichstanzler gerichtet, in welchem der Ernst der finanziellen Situation der Reichsbahn auf das eindringlichste geschildert wird. Wenn auch die Absicht dahinter steht, das Kabinett bzw. den Reichsverkehrsminister zu der Zustimmung für eine Erhöhung der Tarife zu gewinnen, so darf man doch an der Glaubwürdigkeit der Darstellung nicht zweifeln. Es sieht bei der Reichsbahn nicht rosig aus; man kann sie als Spezialfall einer Unternehmung über die allgemeine deutsche Wirtschaftskrise nehmen.

# Graf Zeppelins große Deutschlandsfahrt

## Der Start

Friedrichshafen, 21. Juni. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist heute morgen kurz vor 8 Uhr aus der Halle gezogen worden und um 8.06 Uhr bei ziemlich bedecktem Himmel zur großen Deutschlandsfahrt, deren erste Etappe München ist, gestartet. Das Luftschiff nahm sofort Kurs nach Nordost. Die Führung hat bis Berlin Dr. Eckener, von Berlin ab Kapitän Lehmann, da Dr. Eckener durch Verhandlungen in Berlin zurückgehalten wird. In Nord befinden sich neunzehn Passagiere, darunter der brasilianische Konsul in München, Torres und Frau, der amerikanische Generalkonsul in Stuttgart, Dominion und Frau, sowie der japanische Marineattaché in Berlin, Samura. Das Luftschiff führt eine große Menge Post mit sich, ferner zwei große Körbe Klau-felchen für ein Berliner Hotel.

## Ueber Salzburg

Salzburg, 21. Juni. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ erschien kurz nach 3 Uhr nachmittags über der Stadt, die es dreimal in geringer Höhe überflog. Um 3 1/2 Uhr entschwand es in westlicher Richtung.

## Landung in München

München, 21. Juni. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist, nachdem es den Starnberger- und den Ammersee überflogen hatte, heute Nachmittag auf dem Flughafen München-Oberwiesenfeld glatt gelandet. Das Fluggelände war von Zehntausenden von Zuschauern dicht umlagert. Im ganzen dürften weit über 100 000 Menschen der Landung beigewohnt haben.

## Aufruf gegen Bilsudski

Warschau, 21. Juni. Die vereinigten Parteien des Zentrums und der Linken haben eine überaus scharfe, gegen das gegenwärtig in Polen bestehende Regierungssystem gerichtete Entschlieung gefaßt. In diesem Schriftstück, das gleichzeitig als Aufruf zum großen Krakauer Kongreß gedacht ist, der für den 29. Juni einberufen ist, heißt es: Der polnische Staat befindet sich in einer schweren staatspolitischen und wirtschaftlichen Krise, die eine Katastrophe heraufbeschwört. Die Regierung sei nicht imstande, die Krise zu überwinden, schalte aber gleichzeitig das Parlament aus, wodurch die staatliche Wirtschaft empfindlichen Schaden erleidet. Der Sejm sei nicht das Hindernis für die Besserung der Verhältnisse, da er bereit sei, seine Pflicht zu erfüllen. Die Regierung allein sei verantwortlich für die Staatskrise und für die Katastrophe der arbeitenden Bevölkerung in Stadt und Land. Der gegenwärtige Zustand einer tatsächlichen Diktatur Joseph Bilsudskis, so heißt es in dem Aufruf weiter, bei gleichzeitiger scheinbarer Aufrechterhaltung eines Parlamentarismus sei an sich widerspruchsvoll und könne ohne Katastrophe für den Staat nicht länger aufrecht erhalten werden. Bekannt sei die Neuerung Bilsudskis, in der er selbst erklärt habe, daß er alle drei polnischen Sejms am Arbeiten hindere; dies müsse jedermann mit Entsetzen erfüllen. Mit Bedauern müsse aber noch festgestellt werden, daß sich

## Katholische Geistlichkeit und Notopfer

Die Geistlichen des Dekanates Waderborn haben folgende Entschlieung gefaßt:  
Wir Seelsorgsgeistlichen des Dekanates Waderborn erkennen die außerordentlich ernste Lage, in der sich das deutsche Volk, seine Regierung und seine Wirtschaft befinden. Besonders geht uns das Los der von der Arbeitslosigkeit betroffenen Volks-genossen nahe. Wir erklären uns bereit, ein Notopfer zur Verringerung der Arbeitslosigkeit und der Lage der Arbeitslosen auf uns zu nehmen. Wir können aber auch nicht verschweigen, daß nach unserer Ueberzeugung bei gutem Willen aller maßgeblichen Kreise im Reiche, in den Ländern und Gemeinden noch große Summen an nicht notwendigen Ausgaben gespart werden können. Wir mahnen endlich die Volksgenossen, in dieser überaus ernsten Notzeit alle Ausgaben für bloße Gemüße und Vergnügen zu vermeiden und gemeinschaftlich zu helfen, ein gesundes Wirtschaftsleben zum Besten aller Stände in einfacher Weise zu fördern.  
Eine ähnliche Entschlieung liegt, wie bereits berichtet, auch von den Geistlichen im Kölner Gebiet vor. Weiter sprechen sich für das Notopfer die Dekanate Söyter, Hamm, Ahlen u. a. aus. Der Klerus des Bezirks Hamm-Soyt erklärt sich z. B. freudig bereit, das vom Vaterland geforderte Notopfer zu bringen und stellt „vom 1. Juli d. J. an 5 Prozent des Monatsgehaltes für das Notopfer zur Verfügung“. In vielen deutschen Diözesen gibt die katholische Geistlichkeit schon seit Jahren bis zu 10 Prozent ihres Einkommens ab zu gunsten von armen katholischen Gemeinden in der Diaspora.

## Strandbad und Sittlichkeit

Rom, 20. Juni.  
Die Polizeidirektion von Rom hat unterm 11. Juni dieses Jahres für die Strandbäder ausführliche Verordnungen erlassen, denen wir folgende Punkte entnehmen:  
Die Errichtung und Eröffnung von Strandbädern sind von der Genehmigung der zuständigen Behörde abhängig. Die Kabinen (camerini) und Anlagen sind streng nach Geschlechtern zu trennen, so daß vom Herrenabteil kein Uebergang möglich ist zum Damenabteil. Die Anlagen müssen derart nach allen Seiten abgeschlossen sein, daß die Badenden von niemandem gesehen werden können. Die Damenabteilungen dürfen nur von Frauen überwacht sein. Kinder unter 15 Jahren dürfen nur unter Begleitung der Eltern zu den betreffenden Abteilungen zugelassen werden oder solcher Verwandten, die eine genaue Ueberwachung sicherstellen. Es ist streng verboten, sich außerhalb der Badanlagen aus- oder umzuwechseln oder sich von Brücken, Bänken, Mauern ins Wasser zu begeben. Die Badenden haben ein absolut ehrbares Badkleid zu tragen, die Männer komplettes Kostüm und Badhosen (costume completo e mutandine da bagno), die Frauen ein Badkostüm, das den Körper von den Schultern bis zu den Knien bedeckt (che ricopra il corpo dalle spalle fino alle ginocchia). Streng verboten ist jedes Sich-aufhalten in

haben. Das Luftschiff war kurz vor 16 Uhr, von 5 Flugzeugen geleitet, in Sicht gekommen, steuerte dann, ganz niedrig fliegend, den Flughafen an, den es mit einer großen Schleife einmal umkreiste. Darauf entfernte es sich nochmals gegen die Stadt hin und zog wieder Schleifen über dem Flugfeld, wobei es über dem Randeplatz eine Fallschirm-melung niedergehen ließ. Um 16.38 Uhr fielen die Saltau- und die Spitze des Schiffes senkte sich. Zum Empfang hatten sich u. a. eingefunden: als Vertreter der Staatsregierung Justizminister Dr. Gürtner und Innenminister Dr. Stügel, der Vertreter des Reiches in München, Gesandter Daniel v. Haimhausen und der Landtagspräsident. Nach der Landung wurde das Luftschiff mit seinem Führer Dr. Eckener von Staatsminister Dr. Gürtner namens der Staatsregierung, Geheimrat Dr. Küfner namens der Stadt München und Erzengel Schreyer für den Bayerischen Luftfahrtverein in Ansprachen begrüßt.

## Graf Zeppelin zur Weiterfahrt gestartet

München, 21. Juni. Nach zweistündigem Aufenthalt, während dessen der Passagierwechsel vorgenommen wurde, ist der „Graf Zeppelin“ heute abend kurz nach 6 Uhr auf dem Flughafen Oberwiesenfeld zur Weiterfahrt nach Berlin aufgestiegen. Vor dem Start hatte Dr. Eckener in einem Auto eine Rundfahrt um das Flugfeld unternommen, bei der er von den Zehntausenden von Zuschauern begeistert begrüßt wurde. Um 6.07 Uhr erhob sich das Luftschiff vom Boden, beschrieb noch eine große Schleife über der Stadt, kehrte nochmals zum Flugfeld zurück und entschwand dann in nördlicher Richtung.

dieser Aktion der Lahmlegung von Sejm und Senat auch das Staatsoberhaupt eingeschlossen habe. Angesichts dessen müsse der Rücktritt der diktatorischen Regierung Joseph Bilsudskis und die Bildung einer verfassungsmäßigen Regierung, die gemeinsam mit dem Parlament den Kampf gegen die Wirtschaftskatastrophe und das Fehlen der arbeitenden Bevölkerung von Stadt und Land aufnehmen können, gefordert werden. Diese politische Erklärung der sechs oppositionellen Parteien des Zentrums und der Linken wird von der gesamten Oppositionspresse der Linken und auch der Rechten anleitender Stelle wiedergegeben. Die Regierungspresse, die dem Manifest nur wenige, meist abfällige Zeilen widmet, erhebt falken gegen die Opposition den Vorwurf der Demagogie, falschen Pathos und Sehnsucht nach der Macht.

Warschau, 21. Juni. Die nationaldemokratische „Gazeta Warszawska“ behauptet in einer Meldung aus Dombrowa, daß sämtliche Abteilungen der piljudiskiergebenen Legionärverbände im Kohlengebiet von Dombrowa und umliegenden Kreisbezirken, sehr wahrscheinlich aber auch die im ganzen Lande, den Befehl erhalten hätten, Sonntag, den 29. Juni, „Massenausflüge“ nach Krakau zu veranstalten. Zu dem gleichen Tage ist der große Kongreß des Zentrums und der Linken nach der gleichen Stadt einberufen worden. Eine Kompanie uniformierter Piljudiskischützen soll dem Blatte zufolge übrigens noch an diesem Ausflug der Legionäre teilnehmen.

Buffet, Restaurants usw. im Badefoßraum, außer die Leute tragen einen ganz geschlossenen Mantel. Obige Verordnungen müssen während der ganzen Badesaison in allen Badanstalten öffentlich angeschlagen sein. Uebertretungen derselben werden nach den Normen der Gesetze bestraft; die Polizei hat für ihre Durchführung zu sorgen und zu machen.

Der Dierbafore Romano (Nr. 139, 15. Juni 1930) spendet diesen Vorschriften volles Lob, fordert aber noch zur sicheren Durchführung der trefflichen Normen, daß alle Reklamen und jeder Verkauf von Badkleidern, die obigen Vorschriften nicht entsprechen, verboten werden.

## Aus dem katholischen Pressewesen

Mailand, 21. Juni. (Fig. Drahtber.)  
Die Presse befaßt sich ausgiebig mit dem Zusammenbruch der Aktiengesellschaft „Opera Cardinale Ferrari“, die sich auf dem Gebiete der katholischen Presse und Literatur sehr verdient gemacht hat. Auch die Hilfe, die ihr finanziell von einigen opferwilligen Katholiken in letzter Stunde noch zuteil wurde, konnte den Zusammenbruch nicht mehr aufhalten. Es ist leider wahr, daß das falsche Pressevergehen der katholischen Presse das Leben in den Jahren 1928 und 1929 sehr schwer gemacht hat und daß, als 1930 eine leichte Besserung eintrat, sie nicht mehr rechtzeitig genug kam, um das Unheil aufzuhalten.

## Revolution in Bolivien

In Bolivien ist wieder einmal ein Aufstand ausgebrochen. Die Aufständischen werfen der Regierung vor, das Land an die Vereinigten Staaten verkauft zu haben.



Präsident Siles,

der im Juli sein Amt niederlegen wollte und gegen den die Angriffe der Aufständischen sich vor allem richteten.



General Hans Kundt,

der deutsche Generalstabschef der bolivianischen Armee, der durch die Aufständischen gefangen gesetzt wurde.

## Neue polnische Note

Berlin, 21. Juni. Die neue polnische Note, die gestern von dem polnischen Außenministerium dem deutschen Gesandten Ulrich Kauscher überhandt worden ist und die Berufung einer gemischten deutsch-polnischen Kommission zur Untersuchung der letzten Grenzzwischenfälle anregt, wird in Berliner politischen Kreisen als ein Versuch, die öffentliche Meinung zu täuschen scharf abgelehnt. Da die Note noch nicht im Text vorliegt, ist es noch nicht bekannt, welche Grenzzwischenfälle untersucht werden sollen. Es ist aber daran zu erinnern, daß das letzte Vorkommnis vollständig zu unseren Gunsten geklärt worden ist. Ebenso ist der Vorfall mit den beiden Frauen und der Zwischenfall von Neuhöfen durch die bisher vorgekommenen Untersuchungen soweit klargestellt, daß in der Auffassung der öffentlichen Meinung in Deutschland die beteiligten Polen als die Schuldigen ermittelt worden sind. Ferner ist darauf hinzuweisen, daß Deutschland gezwungen ist, ungefähr alle 14 Tage wegen Uebertretens der deutschen Grenze Protest einzulegen. Es muß daher in aller Form gegen den mit der neuen Note von Polen gemachten Versuch, die öffentliche Meinung irrezuführen, Einspruch erhoben werden. Selbstverständlich erkennen wir an, daß die unmögliche Grenzziehung zu einem großen Teil die Grenzzwischenfälle verschuldet, aber die eigentliche Schuld liegt auf Seiten der Polen. Es ist anzunehmen, daß der deutsche Gesandte sofort bei der Ueberreichung der Note auf die Fälle hingewiesen hat, die in den vorangegangenen Untersuchungen vollkommen zugunsten Deutschlands ausgeschlagen sind. Wie die deutsche Regierung die Note beantworten wird, steht zurzeit noch nicht fest. Aber man kann wohl davon ausgehen, daß sie eine neue Untersuchung als zwecklos betrachtet, da sie kaum ein anderes Bild ergeben dürfte, als man es in den bisherigen Untersuchungen gewonnen hat.

## Die Außenpolitik der englischen Arbeiterpartei

Heidelberg, 21. Juni. In der Heidelberger Universitäts-Forschungsgesellschaft am 20. Juni abend der parlamentarische Sekretär im Foreign Office, Kennie Smith, über das Thema: „Geschichte und Entwicklung der englischen Labourparty“ zur internationalen Politik der britischen Arbeiterpartei: Die Aufrechterhaltung des Friedens kann als Hauptziel der britischen Arbeiterpolitik bezeichnet werden. Nebenfalls ist die britische Arbeiterpartei eine so entschlossene Verfechterin des Völkerbundes; denn nur, wenn der gegenwärtige Völkerbund fest in der Welt verankert ist, kann sich eine organisierte Friedenspolitik entfalten. Es ist ein Ziel der britischen Außenpolitik, die Vereinigten Staaten von Amerika in das Weltsystem des Völkerbundes einzubeziehen. Dementselben Zweck haben die bisherigen Bemühungen der Arbeiterregierungen Ausland gegenüber gegolten. Wenn es nicht gelingt, Rußland in das Weltsystem einzugliedern, so bedeutet das im Prinzip den Rückfall in das Mächtegleichgewichtssystem, und Mächtegleichgewichtssystem heißt Krieg. Die Arbeiterbewegung Großbritanniens hat sich gegenüber Indien zum Dominionstatus verpflichtet.

## England höflich gegenüber dem Briand-Memorandum

Die zuerst vom „Echo de Paris“ gebrachte Nachricht, daß England vorläufig keine ausführliche Antwort auf das Briand-Memorandum erteilen werde, wird jetzt von der englischen Presse bestätigt. Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ stellt fest, daß zwar ein endgültiger Beschluß der Regierung noch nicht vorliege, bescheidet es aber als wahrscheinlich, daß die britische Regierung keine formulierte Antwort erteilen werde. Sie werde sich mit einer höflichen Empfangsbestätigung begnügen, in der es heißt, daß die Frage mit den Dominions erörtert wird. Im Foreign Office sei zwar dieser Tage eine Denkschrift fertiggestellt worden, die als Grundlage für die Antwort Großbritanniens hätte dienen können. Sie habe jedoch mehr den Charakter einer analytischen Studie getragen. Wenn dieses Memorandum als Grundlage einer offiziellen Note benutzt worden wäre, hätte man von der französischen Regierung Auffklärung über gewisse Punkte der Briand'schen Skizze zu einem europäischen Verband verlangen müssen, die vorläufig noch einen ziemlich nebulösen Charakter hätten. Aber eine Note dieser Art hätte, wenn sie überhaupt geschickt worden wäre, lange vor dem 15. Juli übermittelt werden müssen. Wahrscheinlich hätte sie dann einen langwierigen und unnötigen Meinungsaustausch über Fragen ausgelöst, die man viel besser während der Septembertagung der Völkerbundsversammlung erörtern kann. Aus diesen Gründen werde wohl der Kabinettsauschuss, der sich mit der Angelegenheit befaßt, die Ansicht vertreten, daß England eine Beteiligung an jeder derartigen Erörterung am besten verzieht, bis die Frage in Genf aufgeworfen wird.

# Sauft über Danzig

Roman von Leontine von Winterfeld-Platen — Copyright Greiner & Co., Berlin NW. 6

In seiner schwarzen Saube und dem weißen, gefälschten Fragen sah der Bürgermeister in seiner Amtsstube im Rathaus, als Klaus Beldefe zu ihm kam.

„Ihr habt mich rufen lassen, Konstantin Ferber.“ —

Der andere lehnte sich in seinen Stuhl zurück und strich sich den langen, weißen Bart.

„Seht Euch, Klaus, denn Ihr seht immer noch schmal und angegriffen aus. Aber ich hab' Euch müssen rufen lassen, weil ich Euch brauchte.“

Klaus Beldefe lächelte.

„Ich bin auch wieder ganz gesund, Konstantin Ferber. War soeben schon mit Johann Sidinghausen oben auf dem Turm von St. Marien. Die Polen rüsten sich zum Abzug.“

„Ich weiß, ich weiß. Und aus dem Grunde hab' ich Euch holen lassen. Weil wir jetzt jede Minute nützen müssen, solange sie fern sind, denn sie werden wiederkommen mit starker Uebermacht. Sie werden Hela bejagen und uns die Weichselmündung versperren, um Danzigs Schifffahrt und Handel lahm zu legen. Stephan Wathory hat geglaubt, durch sein bloßes Erscheinen uns zur Unterwerfung zu bringen. Er hat sich geirrt. Gestern noch einmal war der Unterhändler bei mir und forderte wieder die sofortige Entlassung der Soldner und demütige Abbitte.“

Der Bürgermeister lächelte hart auf.

„Ich gab ihm dieselbe Antwort wie das erstemal. Nun zieht er ab. Jetzt müssen wir rüsten, Klaus Beldefe, wie wir noch nie gerüstet haben. Die ganze Bürgererschaft muß zu hohen Abgaben herangezogen werden. Und vom König von Dänemark müssen wir Geld haben. Ist Euer Schiff fahrbereit, Klaus Beldefe?“

„Schon seit Tagen, Konstantin Ferber.“

„Und fühlt Ihr Euch selber stark genug, es zu führen?“

Klaus reichte sich hoch, und seine Stahlgangen lachten.

„Alle Zeit, Konstantin Ferber.“ —

„So richtet es ein, daß Ihr morgen abend in See stechen könnt. Jeder Tag früher ist der Stadt von Nutzen. Denn jetzt im Herbst, wo die widrigen Winde sind, dauert eine Fahrt nach Norden oft lange und kann beschwerlich werden. Drum müssen wir die Tage nutzen, ehe Eis und Schnee den Schiffen die Wege versperren. So könnt Ihr in etlichen Wochen zurück sein, wenn der Wind günstig ist. Ich lege gleich das Schreiben an den König Friedrich auf. Er ist uns wohlgesinnt und hat immer viel für Danzig übrig gehabt.“

Klaus Beldefe hatte ferngerade gestanden am Tisch. Und in seinem kantigen Gesicht hatte kein Muskel gezuckt. Nur in seinen Augen war ein Leuchten um des hohen Auftrags willen und der langersehnten Seefahrt. Denn lieber noch als Gänsefett und Schwert führte Klaus Beldefe das Steuer.

„Die „Eva-Maria“ ist leesfertig. Ich gehe sogleich zum Hafen und gebe alle Anordnungen. Heute abend hol ich mir Eueren Brief an den König, und morgen können wir in See stechen.“

Der Bürgermeister nickte befriedigt.

„Es ist gut. Und ich gebe Euch noch etliche, erprobte Männer mit, denn auf der Rückfahrt müßt Ihr auf Eurer Gut sein. Es gibt Kaperstöße genug in der Ostsee, die gutes Geld wohl brauchen können. Nun geht und bereitet alles wohl vor, Klaus Beldefe. Ich verlasse mich auf Euch.“

Als Klaus zum Wottlaufhafen ging, war ein froher Stolz in seiner Seele.

Sein Schritt wurde fester und sein Aussehen frischer. Nun hatte man doch ein Ziel vor Augen, ein großes! Nun brauchte man nicht mehr sitzen und warten, was der Pole sich wohl zu tun bequeme — und täglich dieselben Dinge üben mit der Bürgerwehr und den Söldnern — no einem die Hand brannte am Schwertknopf, endlich, endlich dreinzuhalten zu dürfen! Oder am Schreibtisch zu sitzen und den Gänsefett zu zerbeißen, weil es immer mehr an Aufträgen und Arbeit fehlte und alle Geschäfte lahm lagen wegen der drohenden Kriegesgefahr. Nun kam endlich das Handeln — die Tat! Und er fühlte schon das Steuer zwischen seinen Händen und den herben, herrlichen Seewind um die Schläfen.

Als er im Hafen auf sein Schiff stieg und mit prüfenden Blicken alles musterte, als er die schwankenden Planken unter den Füßen spürte und das Knarren der Laste und Masten hörte im Wind — als der herbe kräftige Keergeruch aufstieg von Bohlen und Holzwerk — da durchfuhr es ihn plötzlich wie eine wehe Erkenntnis:

„Morgen sollst du in See stechen, und in drei Tagen darfst du Antje die Wahrheit sagen!“

Doch er daran auch eben beim Bürgermeister so gar nicht gedacht hatte!

Ob sich die Fahrt noch zwei Tage verschieben ließ? Aber wie hatte er gesagt?

„Es kommt für Danzig jetzt auf jede Minute an. Wir müssen die Zeit nützen. Denn wir wissen nicht, wann der Pole uns einspinnen wird.“

Klaus Beldefe griff sich mit der Hand an den Kopf.

„Um zwei Tage! O Gott — um zwei Tage! Und ich soll die weite Fahrt tun mit der Lüge zwischen mir und ihr! Die Fahrt wird Wochen — kann Monate dauern! Und wenn ich Vertie befehle, ihr in zwei Tagen die Wahrheit zu sagen, wie wird sie es aufnehmen? Was mag sie von mir denken? Und war' es nicht gerade so unglücklich schon gewesen, ihr selber alles zu sagen? Ihr selber dabei ins Antlitz zu sehen, wenn sie die Botschaft empfing?“

Er biß sich auf die Lippen und maß mit großen Schritten seines Schiffes eichene Planken.

Überall waren seine Leute fleißig bei der Arbeit. Hier wurde noch etwas ausgebessert und dort geteert. Hier freilichten schwere Ankerketten beim Hochwinden, dort bauichten und flatterten rotbraune Segel, die kräftige Hände auf ihre Haltbarkeit prüften, zur langen Fahrt.

Klaus Beldefe gab noch einige kurze Anordnungen und Befehle, nachdem er selbst nach dem wichtigsten gehen hatte und ging dann raschen Schrittes dem Beldefehaus zu.

Sekundenlang kam ihm der Gedanke:

„Du brauchst ja Konstantin Ferber nur zu sagen, daß die „Eva-Maria“ wegen eines kleinen Schadens erst in drei Tagen auslaufen könne. Dann wird er die Achseln zucken und sich zufrieden geben müssen.“

Er ballte die Hände in den weiten Taschen seines pelzverbrämten Rockes.

Und war zornig auf sich selber.

Und schalt sich:

„Wfui über dich, Klaus Beldefe! Daß du dich so vergessen konntest! Willst zur ersten Lüge noch eine zweite bringen. —

Dein Schiff ist fit und fertig. Und Danzig ist in Not. Gehst die Heimat nicht über alles? Auch über Liebe und Herzensnot?“

Er sah zum Turm von St. Marien empor. Die Häufe in den Taschen.

„Ich bin ein Danziger Kind und weiß, was ich zu tun habe. Ich fahre morgen.“

Im Beldefehaus ging er gleich links ins Kontor, wo Bertie am Schreibtisch saß. Er zog die Tür fest hinter sich ins Schloß und ging auf den Bruder zu.

„Ich habe mit dir zu sprechen, Bertie. Sind wir allein?“

Bertie legte den Gänsefett beiseite und sah sich um.

„Wie du siehst, Bruderherz. Der alte Steffen ist eben hinübergegangen zum Speicher. Du siehst so feierlich aus?“

Klaus nickte und sah den Bruder, der viel kleiner war, bei den Schultern.

„Bertie, du weißt, wie ernst die Zeiten sind, und wie groß Danzigs Not. So laß uns miteinander reden wie Männer, die wissen, daß es um alles geht.“

Er hielt einen Augenblick inne und atmete tief, als fänne er über das, was er nun sagen mußte. Bertie wollte gleichgültig erscheinen, aber sein Blick hatte etwas Querverdes bekommen.

Klaus Beldefe ließ die Hände von den Schultern des andern sinken und ging ans Fenster. Lehnte sich mit dem Rücken gegen die Fensterbank und sah Bertie fest an.

„Du weißt, daß in drei Tagen unsere Frist abgelaufen ist?“

„Das weiß ich, Bruderherz.“

„Und du weißt auch, daß diese Lüge, auf die ich in Lobrei und Unüberlegtheit damals einging — daß sie mir viel zu schaffen gemacht.“

Der andere schickte.

(Fortsetzung folgt.)

# Wochenplauderei

Der „Schwarze Adler“. — Aus den Briefen von Erwerbslosen. — Praktische Nächstenliebe. — Die deutschen Mädchen in Amsterdam. — Allerlei.

Vom „Schwarzen Adler“ will ich heute etwas erzählen. Nicht etwa vom Schwarzen-Adler-Orden, sondern vom „Schwarzen Adler“, der augenblicklich die Kölner Gassenjungen begeistert. Der Kölner Gassenbube gehört bekanntlich zu den liebwertesten Menschen der Welt. Er hat denn auch gleich den Vorzug zu schätzen gewohnt, nun im „Schwarzen Adler“ organisiert zu sein. Wo der „Schwarze Adler“ nämlich erscheint, da hat der „rote Falke“ abgewirtschaftet. Brächtig die Jungen nun spielen zu leben auf den Plätzen bei der Jesuitenniederlassung an der Stolzestraße. An ihrem Vater hängen sie schon, wie die Jungen von Turin an ihrem Don Bosco. Das haben die klugen Väter der Jesuiten sehr gut gemacht, und wenn man sie überlegt, daß sie zu gleicher Zeit in Tokio an einer deutschen Universtität bauen, und nun in Köln sich der Gassenbuben annehmen, das Wort mit Respekt zu brauchen, so sagt man sich mit Füllw-Müller: Es sind doch Teufelsterle!

In diesen Zeiten, wo die große Maschine des Staates und der Wirtschaft nur leuchtend und leuchtend ihre Arbeit verrichtet, muß sich der Einzelne zu helfen wissen. Liebe muß wirken von Hand zu Hand, von Haus zu Haus, dann geht es schon. Es geht vielleicht nicht so wie früher, aber man kommt doch irgendwie durch. Neben den trostlosen Briefen aus den Kreisen der Erwerbslosen bekomme ich manche, die mich geradezu mit Bewunderung für unser Volk erfüllen. Wie viele von ihnen tragen ihr Schicksal gläubig und gottergeben! Sie nützen die Stille, um über das Ewige nachzudenken. Sie vertiefen sich in Fragen, ob der Mensch nicht vielleicht überhaupt mit weniger auskomme. Sie erinnern an St. Franziskus und das Kreuz des Herrn. Sie erzählen auch, wie manches Pfarrgehalt fast reiflos an die Armen geht. Ja, das ist wahr, manche Pfarrhäuser von heute sind wie jene Montes pietatis des Mittelalters, wo man den Bedürftigen dienete. Auch das will ich hier dankend erwähnen, daß mir jemand 50 Mark als sein freiwilliges Notopfer geschickt hat. Es hilft nun einem armen Studenten durch das Semester. Sonst wäre ich eher dafür, daß man Geld lieber der eigenen Nachbarschaft zuführe. Man gibt dann mit dem Gelde auch ein verstehendes Wort und ein Stücklein seines liebenden Herzens.

Mir ist da übrigens ein sehr praktischer Gedanke gekommen. Man tut nicht so leicht etwas für die Menschheit oder das Volk im allgemeinen, während man schon eher gerührt wird von dem Elend, das hungernd am Wege steht. Es ist mir selbst so gegangen, neulich in Amsterdam. Dort traf ich einen eifrigen Dominikanerpater, der ein wirklicher Großstadtpastor ist. Er nimmt sich vor allem auch der Deutschen an, die dort in großer Zahl leben. Wieviel hat er mir insbesondere von den deutschen Mädchen erzählt, die natürlich in einer solchen Seestadt gefährdeter sind, als anderswo. Es kommt vor, daß ein Mädchen aus Deutschland einfach hinüberwandert und buchstäblich auf der Straße steht. Nicht das einfachste Zimmerchen in einem anständigen Heim ist zu haben. Da hat nun der tapfere Vater Räume bereitgestellt, in denen nur noch die Betten fehlen. Die müssen wir ihm nun aufstellen helfen, wir von der deutschen Heimat aus, denn wir können der Wohltätigkeit der Holländer, die ja auch mitbilden, doch nicht alles überlassen. Diesem guten Vater habe ich es versprochen, daß ich ihm sammeln helfen will. Ach, läsen doch viele diese Plaudereien, die zu dem Publikum gehören, das in unsern großen Städten die Hotels und die Raffees erster Klasse füllt. Ein paar Hundert Mark leisten da schon viel, und wie manche deutsche Mutter wird

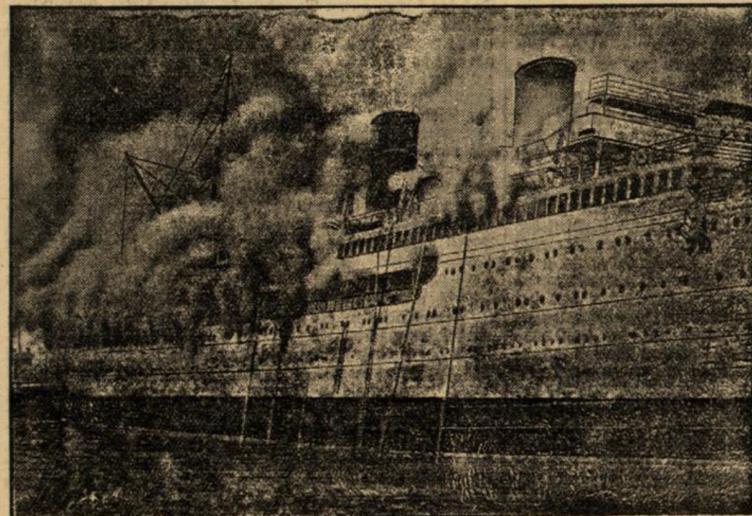
dann ruhiger schlafen, wenn sie des Kindes in der Fremde gedenkt.

Werkwürdige Menschen gibt es. Manche dieser Mädchen finden sich in den schrecklichen Nebenberdienst, schicken aber dann das Geld getreu in die Heimat. Sie sind nicht schlecht, sie handeln irgendwie aus Verzweiflung. Wehe allerdings den Menschen, die arme schuldlose Mädchen auf solche Weise um ihr Kostbares bringen. Dieses ganze Lebensgebiet ist außerordentlich wichtig bei der Betrachtung der sozialen Frage. Wie viele bürgerliche Häuser gibt es heute in der modernen Großstadt, in denen die Angestellten und die Mädchen dauernd Zeuge unerbaulicher Dinge sind. Das soll sich der Bürger aber sagen, daß es heute nur noch wenig einfache Menschen gibt, die nicht denken. Ja, sie denken sich ihr Teil bei allem. Und die kommunistische Agitation sorgt dafür, daß dieses Denken die rechte Richtung nimmt.

Wie ich das so schreibe, kommt ein Missionär in mein Zimmer. Da ist auf einmal alles voll Prärie und Tropenluft. Ein wahrer Europafel überfällt mich. Wir sprechen von der internationalen Seite des Arbeitslosenproblems. Wie sollen wir Arbeit bekommen, wenn in Singapur kein Mensch mehr auch nur eine Nähnadel kauft, die aus Europa stammt! Andererseits, wie viel Raum hat noch die Erde, wie viele Menschen kann sie ernähren! In Südamerika gibt es fruchtbare Gegenden, die überhaupt noch nicht bebaut sind, in denen nur in einem einzigen Küstenland über eine Milliarde Menschen bequem leben und Nahrung finden könnten! Und hier sitzen wir aufeinandergepackt und essen einer dem andern das Brot weg. Stellte sich der Unternehmergeist und das Kapital einmal wirklich in den Dienst der Menschheit und ersetzte es seine Aufgabe, dem Leben der Gesamtheit zu dienen, es wäre Unzähligen morgen geholfen. Statt dessen flüchtet man seine Milliarden ins Ausland und harrt die Steuer und trötet sich obendrein bei dem Gedanken, daß die Jinsen doch nach Deutschland fliehen!

Nun bin ich schon wieder am Ende, möchte aber noch eine kleine Geschichte anführen, die sich wirklich ereignet hat. Da ist in der Quarta eines Lyzeums das Aufsatzthema gestellt worden: „Der Charakter meines Vaters“. Erstaunlicher als das Thema selbst ist die Tatsache, daß die Leitung der Schule nicht einmal erkaunt war über das Erstaunen des mit Recht Beschwerde führenden Vaters, der übrigens vor solcher Charakteristik nichts hätte zu fürchten brauchen. Ein anderes Kind, das im Aufsatz über intime Verhältnisse zu Hause berichtet sollte, half sich dadurch, daß es faulstübig log — auch ein pädagogischer Erfolg. Es schrieb: Wir haben 20 Zimmer (sie hatten nur drei), wir haben 6 Dienstboten (sie hatten überhaupt keinen), wir fahren drei Tage in der Woche Auto (sie besaßen kaum eine Ziege) usw. Geht nicht wahr? Das nennt man die Beziehungen zwischen Elternhaus und Schule pflegen! Ach, was macht diese Zeit aus dem Kinde! Wie wenig versteht sie diese Kleinen! Und doch ist das Gesicht eines solchen Kindes, wie Max Picard so wunderbar sagt, wie ein „Abziehbildchen Gottes“, ja, wie ein „Abziehbildchen Gottes!“

Schluss nun. Schmelting ist Weltmeister, mein Gemüt ist beruhigt. Außerdem gleitet Zeppelin wieder über die deutschen Gauen dahin. Gewitter haben die Luft geklärt, und in reinster Atmosphäre wird morgen der Silberfisch in herrlicher Leichtigkeit dahinjagen. Er lenkt unsere Augen nach oben. Er weitet unser Herz. Er gibt uns Vertrauen auf deutsche Kraft. Alle Straßen, alle Dächer voll Menschen. Und alle schauen zum Himmel, ja richtig zum Himmel. Ist das nicht herrlich?



Ozeandampfer in Flammen

Das brennende Ozean Schiff „City of Honolulu“.

Der Dampfer hatte den Dienst zwischen Los Angeles und Honolulu zu versehen und wurde im Hafen von Honolulu von einem großen Schadenfeuer heimgesucht. Merkwürdigerweise ist es das zweite Mal, daß ein Schiff dieses Namens Feuer fing.

# Baden Bekämpfung der Kapitalflucht

Ein Vorschlag

Von Dr. F. H. R. M. d. R.

Die „Reichshilfe“ beziehungsweise das Notopfer des Reichsfinanzministers Dr. Moldenhauer hat wegen der Form, in der es vorgeschlagen wurde, vielfach scharfe Kritik gefunden. Zweifellos hat nicht wenig dazu beigetragen der Eindruck, der entstanden ist, als hinge die vorgeschlagene Form des Notopfers zusammen mit der Absicht, große Vermögen und große Einkommen zu schonen, weil sie sonst in das Ausland flüchten. Man wird als vernünftiger Realpolitiker nicht verkennen können, daß die Steuerpolitik behutsam vorgehen muß, weil die bestehende Wirtschaftskrise und große Arbeitslosigkeit sicher nur gemindert werden können, wenn wir das Auslandskapital an der deutschen Wirtschaft interessieren. Etwas anderes aber ist es um die Behandlung des Inlandskapitals, das ins Ausland geflüchtet ist oder zu flüchten droht. Man kann es nicht damit begründen, daß deswegen das inländische Kapital vom Notopfer ausgenommen werden müsse. Hier steht die Pflicht ein, von den Möglichkeiten der Gesetzgebung Gebrauch zu machen, um der Kapitalflucht entgegenzutreten.

Gibt es eine solche Möglichkeit? Ich verneine nicht, daß hierbei gleichfalls vorsichtig vorgegangen werden muß, aber der Versuch könnte meines Erachtens gemacht werden. Folgende Gedanken seien darum der Öffentlichkeit zur Diskussion unterbreitet:

1. Zunächst gilt es, die im Ausland befindlichen Kapitalien steuerlich zu erfassen. Das ist natürlich nicht leicht. Nur durch Anwendung außerordentlicher Mittel wäre hier etwas zu erreichen. Aber außerordentliche Notstände erfordern außerordentliche Maßnahmen und zwar nach allen Seiten. Man müßte dort, wo begründeter Verdacht besteht, der Finanzbehörde geistlich das Recht einräumen, eine eidesstattliche Erklärung einzufordern, ob der Steuerpflichtige Kapital im Ausland hat. Willentlich falsche Angaben müssen mit Gefängnis, Entziehung der bürgerlichen Ehrenrechte und, soweit greifbar, mit Vermögenskonfiskation bestraft werden. Für eine Uebergangszeit wäre wohl eine Steueramnestie empfehlenswert. Hier kann also wohl nur der Eid dem Staate helfen. Derselbe wäre auf besondere Fälle zu beschränken. Ob allerdings der Reichstag das beschließen wird, wo er eben Wiener macht, sogar den Eid bei Feststellung von Verbrechen vor Gericht zu befestigen, ist eine andere Frage. Aber gerade hier zeigt es sich wieder einmal, wie weit der Staat kommt, wenn er glaubt, die religiösen Kräfte entbehren zu können.

2. Eine andere Frage ist es, wie das Kapital wiederum ins Inland hereingeholt werden kann. Denkbar wäre eine gesetzliche Pflicht. Möglich wäre es aber auch, den Anreiz zu schaffen durch einen entsprechend höheren Steuerfuß für im Ausland angelegte Kapitalien. Dem letzteren wäre der Vorzug zu geben. Die Bereitwilligkeit zur erhöhten Paterung würde vermutlich dadurch gesteigert, die Gefahr der Meinde vermindert. Andererseits könnte man durch entsprechend höhere Besteuerung, die zu der geringeren Verzinsung im Ausland hinzukommt, den Anreiz zur Investierung des Kapitals im Ausland außerordentlich vermindern und so die freiwillige Rückführung des Kapitals ins Inland stark fördern.

Wenn der Versuch gelingen würde, das Kapital nach Deutschland zurückzuführen, würde für die Steuereinnahmen des Reiches, wie für die Belebung der Wirtschaft, so außerordentlich viel gewonnen, daß an diesem Problem nicht vorübergegangen werden darf. Wenn in dieser Weise auch das Kapital an seine vaterländische Pflicht erinnert wird, ist es ganz gewiß möglich, auch die anderen Leistungsfähigen Volkstreu für ein sozial gerecht gestaltetes Notopfer zu gewinnen.

Die dargelegten Gedankengänge sind lediglich gemacht, um zur öffentlichen Diskussion über die Frage anzuregen. Die weitere Erörterung könnte die Einzelheiten klären. Aber gehandelt sollte werden, und zwar rasch!

## Wer ist Herr Müllenbach?

In der Versammlung vom 12. Juni in Karlsruhe hat der Nationalsozialist Müllenbach aus Heidelberg eine wütende Schimpfrede gegen das Zentrum gehalten. Er ergriffte sich zu behaupten, „das Zentrum habe die heiligsten Kulturgüter der religionslosen Sozialdemokratie verraten. Das Volk sei verblüfft und verblüdet, seit das Zentrum regiere. Die katholischen Geistlichen wären Deutsche, wenn sie deutscher erzogen wären; darum müssen die Faschisten, deren Tun der Papst segne, die Geistlichen national auflären.“ Wir hören, daß Herr Müllenbach es liebe, katholische Geistliche aufzufuchen und sie in ein politisches Gespäch zu verwickeln, um es dann für seine Zwecke zu gebrauchen. Am 13. April war Herr Müllenbach auch in Honau, um die recht ible Protestversammlung gegen den dortigen Warrer abzuhalten. In einer Versammlung des katholischen Volksvereins zu Nußbach im Neckartal am 16. März d. J. trat Herr Müllenbach in Begleitung von einem nationalsozialistischen Trupp aus dem Ganauerlande als Diskussionsredner auf. Sie waren mit einem halben Dutzend Autos gekommen. Ein Lehrer aus Altenheim war sein Sekundant. Der Eindruck von dem Herrn war ein recht ungünstiger.

Wir haben es hier offenbar mit einem bezahlten Agitator der Faschisten zu tun und zwar mit einem, der sich nicht genug auf seine katholischen Qualitäten berufen kann. Dabei müssen sogar seine Vorfahren und Verwandten in den Dienst treten.

So ist es begreiflich, daß man sich um diese hervorragende Persönlichkeit etwas kümmern muß. Nach den uns gemachten Nachrichten war Herr Müllenbach einstens Student der Medizin an der Freiburger Hochschule und gehörte dort auch einer katholischen Korporation an. Aber wie es so geht, nicht jeder Student schließt seine Studien mit einem Examen ab. Das Volk kennt diese Sorte von Studenten und hat einen besonderen Nachdruck für sie. In Heidelberg tauchte Herr Müllenbach als Zigarrenfabrikant auf, bis dem nunmehrigen Industriellen das Los des einseitigen Medizinstudenten zuteil wurde. So tat sich der Weg in den nationalsozialistischen Betrieb auf. Es ist so wohl begreiflich, daß die Beschimpfung des Zentrums beliebt wird, denn sie gehört eben zum Betrieb.

Mit der „Freiburger Tagespost“ vom letzten Samstag lassen auch wir noch „mildernde Umstände“ gelten. Wir haben namentlich Verständnis für das Wort: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders.“

# Aus jenen Zeiten

Von Abg. Dr. Schofer-Freiburg

Das Studium der Kulturkampfeiten brachte mich dieser Tage auch allerlei Akten vom Bezirksamt Waldshut in die Hände. Sie sind dem Generallandesarchiv als wichtige geschichtliche Quellen anvertraut.

Damals war der Neupriester Eduard Kopper Vikar in Hochal, Kerger in Kleinlausenburg und Fehrbach in Griesen. Weil die Neupriester von damals unter das Sperrgesetz vom 19. Februar 1874 fielen, nannte man sie „Sperrlinge“. Alle drei saßen für ihre Treue gegen die Kirche längere Zeit im Gefängnis. Von dem Sperrling Kopper aus Hochal fand ich nun in den Akten folgende Nachrichten:

„An der Fronleichnamsprozession (1875) habe sich Vikar Kopper nicht in dristerlicher, sondern in Zivilleidung wie sonstige Personen beteiligt.“ So meldet Gendarm Moll unter dem 3. Juni 1875 seiner vorgesetzten Stelle.

Unter dem 25. November 1875 meldet Gendarm Dammert, Neupriester Eduard Kopper habe in Hochal am 13. November in Zivilleidung den Karl Oberst Cheleute von Rogel in ihrer Wohnung ein Knäblein namens Heinrich gekauft. Die beiden Cheleute seien dabei anwesend gewesen; ja, Josef Weiser von Rogel habe den Neupriester Kopper mit einer Chaise zu dieser Taufe in Hochal abgeholt und dahin zurückgebracht.“

Der arme Sperrling in Zivil wurde so dem Bezirksamt und von diesem der Staatsanwaltschaft abermals gemeldet. Allein der Staatsanwalt war der Ansicht, daß hier eine öffentliche Ausübung kirchlicher Funktionen nicht angenommen werden könne. Das Bezirksamt suchte mit viel Besorgsamkeit die Strafbarkeit der Handlung aufrechtzuerhalten; allein der Staatsanwalt blieb dabei, daß die Taufe des Sogenbüblers in der Wäldertube eben keine „öffentliche“ Funktion gewesen sei. Er ruft für diese Ansicht sogar gelehrte Bücher an. Wenn der damalige Sogentkämpfer Heinrich Oberst noch lebt, wird er sicher eine Freude haben, zu erfahren, was alles um seine Taufe herum los war!

Kaum war dieser schredliche Fall zur Ruhe gekommen, da hat nach einer Gendarmereimeldung vom 18. Dezember 1875 der Sperrling Kopper am Samstag, den 11. Dezember wiederum „in Zivilleidung“ dem 85 Jahre alten Sebastian Sägele, dem Schwiegervater des Gemeinderats Willmann in Albert, in der Wohnung des letzteren die Taufe und Kommunion spendet. Dabei waren nur die Cheleute Willmann anwesend. Dieses Mal ließ das Bezirksamt die Finger von dem Fall. Der Staatsanwalt blieb unbehelligt; denn unter dem 15. Januar 1876 hatte Minister Moll dem überfälligen Bezirksamt von Waldshut einen Erlaß geschickt und darin mitgeteilt, „er halte es nach Benehmen mit dem großherzoglichen Ministerium der Justiz nicht für angezeigt, auf Grund der einberichtigten Vorgänge die strafgerichtliche Verfolgung des Neupriesters Eduard Kopper wegen unbefugter Ausübung kirchlicher Funktionen zu veranlassen.“ Das Bezirksamt war also abgehelligt und der Staatsanwalt mit ihm. Der gesunde Menschenverstand und das Recht hatten hier gesiegt. Im übrigen meldete der eifrige Gendarm Moll, „der Neupriester Eduard Kopper sei am 4. Januar vor-

mittags von Hochal für ganz abgereift, er habe sich nach Ravensburg (soll wohl Regensburg heißen) im Königreich Bayern begeben, um dort kirchliche Funktionen auszuüben.“ Nun konnten sie in Waldshut miteinander singen: „Lieb Vaterland, magst ruhig sein, Eduard Kopper ist fort vom Oberheim.“

Allein das Bezirksamt bekam trotzdem immer noch keine Ruhe. Kam da ein in Rom vor einem Jahr ausgeweihter Priester namens Adolf Güminger von Lutzingen in die Heimat zurück. Er las in der Kapelle zu Stadenhausen sowie in der Kirche zu Lutzingen morgens in der Frühe bei geschlossenen Türen nur in Anwesenheit des Mesners Benedikt Wid von Lutzingen und eines Knaben als Ministrant die hl. Messe. Wiederrum erstattete der Gendarm Moll Meldung. Dieses Mal fragte das überfällige Bezirksamt beim Ministerium an, was da zu tun sei. Es wurde unter dem 12. Oktober befohlen, „daß das Wesen von sogenannten Privatmessen in der in dem Berichte angegebenen Weise nicht als öffentliche Ausübung kirchlicher Funktionen zu betrachten, daher ein Antrag auf strafgerichtliche Verfolgung insoweit zu unterlassen sei, als die den Zutritt des Publikums hindernenden Veranstaltungen aufrecht erhalten würden.“ Der römische Neupriester aus Lutzingen hielt „die den Zutritt des Publikums hindernenden Veranstaltungen aufrecht“, wie die folgende Gendarmereimeldung vermeldete.

Nun kam aber eines Tages der Neupriester Ignaz Rieger von Sondingen bei Donaueschingen aus dem Jahrgang 1877 im September des genannten Jahres nach Waldshut im Amte Waldshut und las hinter verschlossenen Türen seine hl. Messe. Der Gendarm stellte die auftauchende Gefahr alsbald in einer Meldung fest. Das Bezirksamt gab die Kunde von dem Ereignis dieses Mal an den Landeskommissar weiter; es hatte auch bereits erkannt, daß nur die „öffentliche Ausübung kirchlicher Funktionen verboten und strafbar seien; aber bei hoher Wichtigkeit der Sache erbittet das Großherzogliche badische Bezirksamt „hochgefällige Anweisung, ob gegen diese Messen bei verschlossenen Türen einzuschreiten sei.“ So geschah am 6. September 1877 im Lande Baden. Die entsprechende Verurteilung kam alsbald vom Landeskommissar zu Konstanz.

Noch einmal nahte ernste Gefahr: der Neupriester Johann von Gurtweil kam in seine Heimat; Saultpfeiler Leiber und Waldhüter Gampy und Polizeidiener Geiger versicherten dem Gendarmen, „der Neupriester sei schon 2 1/2 Monate in Gurtweil, er besuche täglich die Kirche, ohne sich jetzt kirchliche Funktionen verrichtet zu haben.“ Endlich am 8. November konnte die Gendarmerie melden, „der Rebrikat habe sich am 4. oder 5. Oktober von Gurtweil entfernt und nach Angabe der Eltern nach Rom begeben.“

Damit schließen die Gendarmereimeldungen über die Sperrlinge am Oberheim und die Akten Schweigen über etwaige weitere Sorgen des Bezirksamtes zu Waldshut; denn es nahte nun die Zeit, in der man die ganze staatsmännliche Weisheit des Sperrgesetzes und seiner Anwendung in Karlsruhe einzusehen begann. Im katholischen Volke hat man diese von vornherein richtig eingeschätzt.

Als Herr Loberer bei den Faschisten landete, haben wir eine ehrliche Schadenfreude empfunden. Ebenso erging es uns, als Herr Merk überließ und seine Broschüre gegen den Landbund schrieb. Uebrigens ist die Öffninger Grube der Faschisten, wo Merk bekanntlich seinen Liebertritt vollzog, aufgelassen, weil sie die Sittlichkeit weiterhin ablehnten. Eine ähnliche Anwendung kam uns nun wieder, als wir Näheres aus der Biographie des Herrn Müllenbach, des Exstudenten, des Exfabrikanten und wohl auch bald Exagitatoren der Nationalsozialisten erfuhr. Ja, ja, das Volk ist verblüfft und verblüdet! Herr Müllenbach weiß es und hat Recht; aber wer ist „das Volk“?

Die katholische Geistlichkeit und das katholische Volk glauben aber nicht, daß „der Papst diese Faschisten und ihr Tun segne“; sie lehnen es auch ab, in diese seine Schule nationaler deutscher Gesinnung sich schicken und von diesen Leuten sich auf die ehrliche nationale Gesinnung prüfen zu lassen. Solcherlei Gesinnungsrevisionen lehnt das Zentrum wie die kath. Geistlichkeit schon aus Gründen der Reinlichkeit ab und wenn sie dennoch zur Kritik sich erheben, so ist eine fastige Abwehr das Gebotene.

## Freidenkerarbeit und Terror

Das katholische Wien steht im Zeichen der heiligen Firmung und abertausend Kinder ziehen aus zum Empfang des heiligen Sakraments, das sie stark machen soll für Kämpfe, die ihnen Glaube und Leben auferlegen. Noch im vorigen Jahre beteiligte sich eine große Anzahl Arbeiterkinder an dieser erhabenen Feier selbst dann, wenn ihre Eltern dem sozialdemokratischen Lager angehörten. In diesem Jahre jedoch ist es anders, und unter den festlich gekleideten Streitern Christi sieht man nur wenig Kinder aus Arbeiterfamilien. Das hat seinen guten Grund! Die Väter dieser unglücklichen Kinder wurden seinerzeit von den Werkverbänden unter Androhung sofortiger Streichung aufgefordert, aus der katholischen Kirche auszutreten, andernfalls sollte ihnen der Schutz ihrer beruflichen Rechte verweigert werden. Gleichzeitig wurde den Vätern das Versprechen abgenommen, ihre Kinder vom Religionsunterricht fernzuhalten. Eine große Anzahl Wiener Arbeiter, die, wenn sie nicht ihre Arbeit verlieren wollen, auf den Schutz der Gewerkschaften angewiesen sind, willigten nachdrücklich in die Forderungen der Sozialdemokraten ein und hielten ihre Kinder dem katholischen Religionsunterricht fern. Nun gab es Fälle (die nicht vereinzelt waren!), wo Kinder die Eltern anflehten, sie zur Firmung zuzulassen, weil sie den Geboten der Kirche folgen wollten. Doch aus Furcht, von den roten Verbänden terrorisiert zu werden, schlugen die Eltern die Hütten ihrer Kinder aus...

Diese Tatsachen, die uns Wiener Blätter beschäftigen, weisen erneut darauf hin, wie tief die Freidenker selbst ins katholische Lager eingedrungen sind, und wie unerhört die Mittel sind, die sie im Kampf gegen Religion und Kirche anwenden! Durch wirtschaftlichen Terror zwingt man die Arbeiter Wiens, aus der katholischen Kirche auszutreten, und verbietet den Kindern jedwede Teilnahme am Glaubensgut unserer Kirche, obgleich die Statuten der Werkverbände befehlen, daß „Religion Privatfache eines jeden Genossen“ sei! Wie aber Religion als Privatfache betrachtet wird, erleben wir aus obiger Darstellung.

Wien ist zwar weit von uns entfernt. Aber die Freidenker sind auch bei uns tätig und ungemein rührig. Das Wiener Beispiel zeigt, daß es bei diesen Leuten keine Freiheit gibt und doch sie schamlos genug sind, das, was sie erreichen wollen, mit wirtschaftlichem Druck zu erzwingen. Wer frei bleiben und seinem Gewissen folgen will, darf sich aber von vornherein nicht in eine Lage begeben, in der diese bedenkenlosen Menschen wirtschaftliche Macht über ihn bekommen.

## Eine der größten Taten der kathol. Aktion

In der Rede, die der S. S. Erzbischof beim Katholikentag in Gagnenau gehalten hat, verdient neben anderen Ausführungen die folgende Stelle besondere Beachtung: Er sprach von der religiös-kirchlichen Betätigung der Katholiken der Erzdiözese, die immer noch befriedigend sei. Dann fuhr er fort:

„Aber eines könnten wir besser tun. Wir sollten, wenn es gilt, im öffentlichen Leben unseren Mann stellen, unsere Pflicht erfüllen und bei den Wahlen den richtigen Wahlschein abgeben. Denn nur dadurch kommen Gesetze zustande, die dem christlichen Sittengesetz gerecht werden. Das ist eine der größten Taten der katholischen Aktion. Der Realist muß wissen, unsere katholische Ueberzeugung gegenüberstellen. Wir müssen katholische Selbstgefühl haben, Achtung und Ehrfurcht vor uns selbst, das ist das allerbeste. Wir sind Kämpfer Gottes, weil in unserer Seele der unendliche heilige Gott wohnt und thronet. Darum müssen wir uns so geben, wie es diese Selbstachtung verlangt.“

In der „Augsburger Postzeitung“ wird diesem Ausspruch des Erzbischofs Dr. Karl Fritz von Freiburg ein anderes, ähnliches Wort seines Vorgängers, des Erzbischofs Dr. Thomas Rörber, gegenübergestellt. Auf dem Mannheimer Katholikentag 1902 sagte nämlich Erzbischof Thomas:

„Unsere Parole soll sein praktischer Katholizismus, der, wenn die Glocken läuten, in die Kirche geht, um Gott die Ehre zu geben, praktischer Katholizismus, der auch in den Familien die Pflichten übt, die Glauben und Religion uns auferlegen, praktischer Katholizismus, der gegebenen Falles auch mit dem Stimmzettel in der Hand dazu mitwirkt, daß die christliche Weltanschauung zur Geltung und überall zur Herrschaft kommt.“

Das ist immer wieder derselbe Gedanke und dieselbe Forderung: Katholische Gesinnung verlangt katholische Taten und zwar überall im kirchlichen, privaten, wie öffentlichen Leben. Das ist katholische Aktion.

## Wetterbericht

Allgemeine Witterungsübersicht. Karlsruhe, den 21. Juni. Der gestrige Einbruch kühlter Luft war besonders in Mittel- und Südbaden von kräftigen Gewittern begleitet, die große Niederschlagsmengen brachten (Willingen, 30, Baden-Baden 28 Millimeter). Heute morgen ist die kühle Luft schon bis nach Polen vorgedrungen und hat im ganzen Reich Wetterberieselung gebracht. (Müdingen der Wogentemperatur bei uns im Mittel 8 Grad.) Unter dem Einfluß eines Zwischenhochs ist es aber schon wieder zu Rückgang der Bewölkung gekommen, jedoch ist der Rückgang weiterer Wetterberieselungen zu erwarten.

Vorausprognose Witterung für Sonntag: Zunächst vielfach heiter und schwül, gegen Abend verbreitete Gewitter. Wasserstände des Rheins am Samstag, den 21. Juni, morgens 8 Uhr: Waldshut 340, gef. 6, Basel 192, gef. 2; Schaffhausen 216 gef. 4; Reil 326, gef. 2; Marau 519, gef. 1, Mannheim 414, gef. 7. Laub über 2 Meter.

# Unterhaltungsbeilage

BLATTER FÜR DEN FAMILIENTISCH

SONNTAG, DEN 22. JUNI 1930

## Die Schwestern Bardua

Von Margarete Zündorf

Da kommen vor etwas mehr als 100 Jahren zwei nicht mehr ganz junge Damen nach Heidelberg, Töchter eines verstorbenen Kammerdieners des Herzogs von Bernburg; Caroline und Wilhelmine Bardua heißen sie. Caroline malt, sie hat sogar Goethe gemalt, und Wilhelmine singt recht hübsch und besitzt allerlei gesellschaftliche Talente, die den Erfolg erleichtern. Ihr ständiges Domizil ist Berlin, wo Caroline sich einen Ruf als Porträtistin erworben hat; aber das Feld ist fast gewonnen und darum ziehen die Schwestern an den Rhein und nach Baden hofend, hier Aufträge zu finden. Empfehlungen von Tied, Barnhagens, Sufeland und dem goetheischen „Kunstmeyer“ erleichtern die Einführung bei der Hofrätin Voh, einer Familie von Leonhard und bei der Gräfin Sopffgarten.

Von diesem, wiederholten, Aufenthalt in Heidelberg, erzählt Wilhelmine sehr anschaulich in ihren Erinnerungen (Die Schwestern Bardua, Leipzig bei Köhler und Amelang). Obgleich sie die Stadt „zauberlich“ findet, herrscht bei ihr zunächst das Gefühl des Fremdseins vor und die Sorge, ob Caroline Aufträge erhalten wird. „Ach, es ist doch ein bitteres Los, so in die fremde Welt hinauszumüssen und sich hier und da umzusehen, ob wohl ein Mensch sich möchte malen lassen.“ Klagt sie, „Das viele übermütige Stubentochter ist mir bei meiner grauen Stimmung auch zuwider!“ Aber dann besuchen die Mädchen die alte Hofrätin Voh, die Witwe des Dichters Johann Heinrich Voh. Sie lebt mit ihren Blumen und einem Kanarienvogel und die „alten lauberen Möbel und die Kommode aus Nußbaum“ erinnern die Mädchen an des Dichters Epos „Louise“. Wilhelmine berichtet: „Am ersten Augenblick fanden wir sie ernst und gemessen, aber als sie merkte, daß wir auf ihre Empfindungen einzugehen wußten, wurde sie sehr herzlich. Ihr Schmerz um den verewigten Gatten scheint tief und in jedem Augenblick neu. Doch ist sie dabei gesammeltes Geistes und spricht mit solcher Ruhe und Würde und in so gewählten, edlen Ausdrücken, daß ich mit Bewunderung zuhörte.“ Zum Abschluß sagt die Frau Hofrätin: „Sie haben mir eine Freude gemacht. Wenn sie über das, was mich jetzt einig noch beschäftigt, gerne reden hören, so besuchen sie mich oft.“

Weitere Besuche bringen den ersten Porträtauftrag; die Gräfin Sopffgarten läßt sich malen. Nebenher malt Caroline für sich zunächst „Mama Voh“, die später eine Copie dieses Bildes bestellt. Eine Familie Fries, die in ihrer Krappfabrik besucht wird, läßt Wilhelmine für die Zeit ihres Aufenthalts einen Flügel. Andere Freunde zeigen den Berlinerinnen die reizende Umgebung. Doch weitere Aufträge wollen sich nicht einstellen. Man vertritt die um die Aufstellung der Reisetasse besorgte Wilhelmine auf die Rückkehr eines reichen Engländers, der sich vielleicht wird malen lassen wollen. Inzwischen verucht Mama Voh die beiden mahnend gewordenen ein wenig aufzuheitern, indem sie sie vernimmt und an der Sichtung des Nachlasses ihres Gatten teilnehmen läßt, den der Geheimrat Paulus beauftragt worden ist. Bei der Mama Voh ist uns immer am wohlsten, sie scheint viel von uns zu halten. Sie hat uns schon Briefe von ihrem Mann zu lesen gegeben und teilt uns vieles aus seinem Leben mit, auch von ihren eigenen Briefen und Schriften.“

Und dann reisen sie bis zur Rückkunft Mitchells aus England ein wenig in die Pfalz und in das böhmische Land. In Neustadt besuchen sie Angehörige des Vaters zu finden, aber es meldet sich „nur ein armer Schuhmacher, welcher sich Badua schrieb“, und der überdies glaubte, die Nachforschungen würden ihm eine reiche Erbschaft bringen. Für die Angst, die Wilhelmine bei der stürmischen Ueberfahrt über den Rhein erleidet, entschädigt sie der Aufenthalt in Baden-Baden. Sie findet „hohe Berge, die sich dicht ineinander schieben und wegen des Nadelholzes ernst und schwarz erscheinen, als Kontrast dazu, die lieblichsten hellgrünen Wälder und Baumgruppen; Obstgärten in reizender Fülle, freundliche Landhäuser, „hermische Ruinen“. Zur Rückreise durch das Murgtal hat sie „ein kleines Fuhrwerk aus Heidelberg ausgehakt mit einem lustigen Kutcher in einer schwarzen Samtjacke“. Auf dem Weg bei Forbach treffen sie „ein hübsches junges Mädchen, mit einem Korb auf dem Kopf. Caroline hat sie, ihr ein paar Minuten zu einer Zeichnung zu sitzen. Sie war aus Schwarzenbach, einem Dörfchen oberhalb der Glashütte und gefiel uns so gut, daß wir gleich beschlossen, mit ihr nach Schwarzenbach zu gehen. Es war ein köstlicher Weg über blumige Matten, welche durch das große rotebraune Vieh, das man hier überall sieht, belebt waren, in die hohen Berge hinein, zwischen denen das freundliche Schwarzenbach gebettet liegt. Unser schönes Mädchen brachte uns lauwarme Milch und wir hatten Mühe, ihr dafür ein paar Kreuzer aufzubringen. Beim Abschied sagte sie: „Freu mi, daß se mi besucht ha“ — ein lieber treubereitiger Menschenschlag. Die Sprache nähert sich hier von Dorf zu Dorf schon mehr dem Alemannischen und die Bauart der Häuser, der schweizerischen. Ich sehe überall dunkle Haare, fast gar keine blonden. Die Mädchen tragen herunterhängende Röcke und platte, große Hüte. Das war heute ein himmlisch schöner, mir untergeklärter Tag!“

Der folgende Tag, der LiebFrauentag, sieht die Schwestern auf der Fahrt nach Karlsruhe, das ihnen aber keinen Eindruck gemacht zu haben scheint, denn das Tagebuch verzeichnet nur die Eindrücke von der Fahrt: „Caroline hat unterwegs viel gezeichnet, denn an Staffage fehlte es nicht. Die Landleute saßen in ihrem Sonntagstaat in Scharen nach Forbach. Es ist heute LiebFrauentag, oder, wie es heißt, Kräutertag. Die Jugend sammelt große Sträuße duftender Kräuter, läßt sie in der Kapelle weihen und stellt sie zuhause auf, als Schutz gegen allerlei Unheil, besonders gegen drohendes Wetter, so erzählt uns eine Frau, die ebenfalls wallfährte. Eine Menge Buben und Mägde saßen mit ihren Sträußchen des

Weges dahin. Ihre Trachten haben viel Eigentümlichkeit, und ich war außerordentlich betäubt, als sie wieder mehr und mehr gegen die langweiligen zivilisierten verschwand. Und nun vollends, als wir aus dem frischen Waldtal in die heiße, reizlose Fläche zwischen Rastatt und Karlsruhe kamen.“

Nach Heidelberg zurückgekehrt, finden sie bei Mitchells freundliche Aufnahme. „Noch in keinem reichen Hause, vor denen ich immer einige Scheu habe, ist mir so wohl gewesen. Gestern waren wir den ganzen Tag dort. Caroline hat einen ansehnlichen Auftrag erhalten; sie malt die ganze Familie: ihn und die beiden ältesten Töchter auf einem Bild, Frau Mitchell und die drei jüngeren Kinder auf ein zweites. Für jedes bekommt sie 25 Friedrichs-d'or.“ Neue Bekanntschaften werden gemacht, darunter die Familie des Geheimrats Paulus. Wilhelmine sagt: „Er ist ein Mann von durchdringendem Verstand, spricht ruhig, aber kräftig und bestimmt. Die Frau hat viel Behagliches in ihrem Wesen, und es gehört zu ihren lebenswürdigsten Eigenschaften, daß man ihr ihre Schriftstellerei nicht anmerkt. Von der Tochter, der ehemaligen Gattin August Wilhelm von Schlegels in Bonn, heißt es: „Sie ist eine überaus geistreiche und talentvolle Frau, die ganz den Geist ihres Vaters geerbt zu haben scheint. Ein wenig sonderbar ist sie in ihrem Neuzern, auch fehlt ihr, glaube ich, die eigentliche weibliche Liebenswürdigkeit; doch gehört sie gewiß zu den interessantesten Frauen.“

Aber am schönsten ist es doch immer bei Mama Voh. Das Tagebuch erzählt von einem Kaffeemittag, der erst am späten Abend endete. „Als es kühl wurde und ein rheumatischer Schmerz die Mama ergriff, ins Zimmer zu gehen, mußte jeder etwas tragen. Freundlich winkte im zweiten Zimmer durch die blumengeschmückte Glasstür ein Tischchen vor dem Sofa, reich besetzt mit Trauben des großbeirigen Gutedels und Kuchen, in zierlicher Ordnung aufgestellt. Wir setzten uns nieder zum Schmausen, auch das gute Wägelchen durfte nicht fehlen und pflückte an durchsichtigen Weinbeeren und Bröckchen schaumiger Waffeln. Dann holte die Mama das rote Buch und las uns zwei ihrer schönen Gedichte, darauf auch einige der Schnurren in Prosa, womit sie geistvoll und sinnig ihr Leben erhärtet.“

Es wird Oktober, neue Aufträge fehlen, aber Graf Oberndorf verpflichtet, wenn die Schwestern wiederkommen, sich und

seine Familie porträtieren zu lassen. Wilhelmine macht der Graf Oberndorf schwermütig, und so reisen sie ab, um Goethe in Weimar zu besuchen.

Im Winter beunruhigt es die Mädchen, daß sie nichts mehr von Heidelberg hören: „Man scheint sich dort über Caroline zu zanfen. Bald nach unserer Abreise ist ein sehr schmeichelhafter Aufsatz über uns beide erschienen. Er war von Paulus und wohl etwas zu galant und lobend gehalten, um nicht die Eifersucht weniger freundlich Gesinnter zu wecken und zum Widerspruch zu reizen. Wie wir hören, ist denn auch kürzlich ein Blatt erschienen, in dem jenes Lob so ziemlich niedergeschlagen wird. Ganz neuerlich soll nun wieder ein Aufsatz herausgekommen sein, der jenen übelwollenden zugunsten Carolinens beantwortet. Etwas sicheres haben wir noch nicht erfahren können.“

Trotz dieses peinlichen Nachklanges ihres ersten Aufenthaltes in der Neckarstadt kehren die Schwestern im nächsten Frühling dorthin zurück und finden die gleiche herzliche Aufnahme. Sie wohnen, wie Wilhelmine erstreut berichtet, diesmal nicht in der heißen Stadt, unter dem unruhigen Studentenvölkchen, sondern wir haben ein reizendes ländliches Heim am Neckar gefunden. . . . Nichts hören wir, als das Klischen des Klusses und vielleicht einmal ein reizendes jodelndes Bauernbüschchen drüben in Neuenheim, der seine Ochsen aus dem Hoch entläßt und in den Stall führt. Das ist ja alles recht schön — wenn es nur auch Bestellungen gäbe! Aber Graf Oberndorffs sind auf Reisen und ein neuer Maler, der hierhergekommen ist, scheint Caroline zu schaden. Bis jetzt hat sie erst einen einzigen Auftrag, eine alte Madame Böhm, die sich für einen reichen Grafen malen läßt. „Kaum einen Monat später wird notiert: „Selten hat mich ein Porträt so interessiert, wie das Bild, das Caroline von Frau von Schlegel (der geborenen Paulus) malt. Ich sehe erst jetzt recht, wie hübsch ihr edles, feines, geschichtetes Gesicht ist. Ich bin der Schlegel sehr gut, sie hat mehr Gemüt, als die Leute glauben. Gestern sind Paulus nach Wiesbaden gereist — wir werden ihnen bald folgen. Es tut mir leid, daß wir unser hübsches Heim so schnell wieder verlassen müssen, und die Mama Voh ist ganz traurig darüber, aber unter Weg ist uns gewiesen. Ein alter Graf Nigal in Erfeld, für den das Bild der Madame Böhm bestimmt war, hat Caroline aufgefordert, nach dort zu kommen und ihn zu malen.“

Damit schließen die Aufzeichnungen über den Aufenthalt in Heidelberg und Baden. Erfeld und später Frankfurt werden eine Goldgrube für das reisende Geschwisterpaar, aber die am Neckar geschlossenen Freundschaften dauern fort und bringen Caroline auch später noch manche Förderung.

## Ende einer Familie

Von Adolf Gängel

Die Vorfahren des Jakob Bechtel hatten sich die Erde erkämpft, hatten Wald gerodet, Wege angelegt, sie wußten von nichts Besseren, und ihre Tage gingen dahin einer wie der andere voll Mühsal. Sie waren zufrieden zu nennen. Der Großvater von Jakob Bechtel entwarf ein großes Glück Bruch, er war ein findiger Kopf und träumte seit seines Lebens von einer Maschine, die ohne Menschenkraft das Wasser aus den Sümpfen zu pumpen vermag. Die letzten Jahre seines Lebens waren mit diesen Träumereien ausgefüllt. Der Bauer opferte seine Zeit und sein Geld für die Hirngespinnne, und die Leute im Dorf lachten ihn aus: „der Bechtel ist närrisch, er will eine Maschine bauen, die den Sumpf zu Ackerboden macht.“ Sein Sohn Hannes lachte mit den Bauern über den Vater, er hatte einen gesunden Menschenverstand und zwei kräftige Hände von seinem Herrgott bekommen, was kummerten ihn auch die Narreteien seines alten Vaters.

Am Sumpf sitzend, mit angezogenen Beinen und blutunterlaufenem Blick, so starb Jakob Bechtel, ohne die Maschine gebaut zu haben.

Sein Sohn mehrte die Habe, füllte jahraus, jahrein die Scheunen und ließ an einem Feldweg ein großes steinernes Kreuz errichten. Ein paar Jahre später baute Hannes eine Kapelle daneben und stiftete für die Dorfkirche ein Messgewand. Seine Familie war gottesfürchtig, und Hannes selbst wurde Gemeindevater . . .

Er hatte erreicht, was er wollte. Er glänzte unter den Bauern, und alle kamen, um ihn um Rat zu fragen. Sonntags, nach der Mittagsweiser, ließ er vom Knecht die beiden Kappen vor den Wagen spannen, hieß seine Frau und die Söhne einsteigen und nahm selber auf dem Bod Platz, um unter Weitschnecken und lebhaften Zurufen das Gefährt in Bewegung zu setzen. So fuhr Hannes Bechtel, der Vater Jakobs, mit Schellengellingel und Weitschnecke im Galopp durchs Dorf. . . . Aber er hatte es eilig mit dem Sterben, ein Herzschlag setzte seinem Leben ein Ende, als er dabei war, einen Brunnen zu graben. Er hinterließ viele Acker und Wäldungen, fünf Kühe und zwei Pferde standen im Stall. Das Haus wurde neu aufgefällt, und Jakob Bechtel bezog mit seiner jungen Frau den Hof. Sein Bruder war in die Stadt übergesiedelt.

Die Witwe des Hannes erlebte noch ihre Enkel, erlebte noch die neue Zeit der Saat und Ueberfrucht, aber sie begriff sie nicht mehr. Sie starb.

Jakob hatte keinen Ehrgeiz wie sein Vater Hannes, er sinnierte auch nicht wie der Großvater und war überhaupt lahm im Denken. Wehlig lag er, die Weine weit von sich gestreckt, im Lehnstuhl und ließ von der Sonne seinen aufgebunnenen Bauch beschmeimen. Der Ehering war ins Fleischn gemacht, so gut lebte Jakob. Er aß rauhe und schief, manchmal aß er auch die Mägde an. Zur Kirche ließ er sich fahren, er tat nichts, was unbequem und seiner Würde ungemessen war. Die Tochter Anna war die Älteste unter den Kindern, dann folgten zwei Söhne.

Ja, die Zeit hatte sich gewandelt. Der Großvater hatte Sumpfe entwässert, der Vater war beim Brunnengraben gestorben, Jakob selbst fühlte sich wohl und erbaute eine Kapelle. Das war die andere Zeit. Die Dorfmadchen trugen rote Schleifen um den Hals und radelten zur Fabrik. Es war alles billig zu bekommen, warum auch die eigene Hand rühren und schufte. Das taten einstmal die Väter. . . .

Jakob Bechtel stand im fünfundvierzigsten Jahr, als ihm ein dritter Sohn geboren wurde. Die Mutter gebar das Kind unter großen Schmerzen und hätte beinahe das Leben lassen müssen. Der Pfarrer des Dorfes taufte es auf den Namen Johannes.

Die Zeit lief, Sommer und Winter wechselten wie Glid und Unglid, wie Sonne und Regen. Dann kam der große Krieg, und die beiden ältesten Söhne mußten an die Front. Jakob ließ sie ungerne ziehen, denn was sollte er ohne ihre kräftigen Arme tun? Knechte einstellen? Ja, wenn er welche bekommen hätte! Das Vaterland rief nach Männern, und alte Knechte essen viel und schaffen nichts, das wußte Jakob zu gut. Selber arbeiten, das hatte er nicht gelernt und auch gerade jetzt, wo alles drunter und drüber ging, da verstand er sich nicht darauf, sein Pfund zu messen. Johannes, der jüngste, war schwach. Er hütete die Fiegen und blinzelte in die Sonne. Johannes war nicht zu grober Arbeit zu gebrauchen und überdies hatte man ihn zum Priester bestimmt. Also was ist zu tun? Jakob sagte sich, daß der Krieg bald zu Ende sei, die Söhne befanden sich in guter Gesundheit, das schrieben sie selbst in ihren Briefen. Also abwarten! . . .

Jakob Bechtel setzte sich in den Lehnstuhl, rauchte und ließ seinen goldenen Ehering im Sonnenlicht blinken. Abwarten! . . .

Der Krieg aber dauerte länger als ein Jahr, er dauerte zwei Jahre und mehr, er hörte nimmer auf. Ueberall entflammte der Brand des Krieges, die Welt geriet in Flammen, und die beiden Bauernjöhne standen im Regen, indem die heimatliche Erde auf die Kraft ihrer Hände wartete.

Johannes fand eines Tages in der Gerümpelkammer Aufzeichnungen seines Urgroßvaters, der eine Maschine bauen wollte. Er steckte die Blätter zu sich und suchte die Schrift zu entziffern. Er las und grübelte, doch verstand er nicht was der Urgroßvater geschrieben hatte. Auch für die Zeichnungen fand er keinen Sinn. Aber er liebte geheimnisvolle Dinge. Er liebte Träume und seltsame Stimmen und Gestalten im Wald. Er sprach mit den Fiegen, den Kühen, den Pferden, sie alle waren ihm zugetan wie keinem andern.

Zus vierte Jahr flammte der Krieg, und noch war kein Ende des blutigen Grauens. Jakob Bechtel hatte beide Söhne verloren, sie waren kurz hintereinander gefallen. Nun sollte er keine kräftigen Söhne mehr haben? Seine Acker standen verwahrloht, sein Vieh war verkauft. Er hatte noch eine Kuh im Stall stehen und noch ein . . .

gen. Aber was war das? Was nützte ihm jetzt Johannes, der Schwächste, der Träumer? „Der Krieg wird bald aus sein“, sagte Jakob zu sich selber und setzte sich in den Lehnstuhl, um zu rauchen. Seine Frau betete inständig, sie arbeitete, was sie vermochte, aber das war nicht genug. Alles verfiel, nichts wurde instand gesetzt. Dann eines Tages läuteten alle Glocken der Dorfkirche, es ging von Mund zu Mund, daß der schreckliche Krieg aus sei. Auch Jakob vernahm die Kunde davon und sagte zu seiner Frau: „Jetzt kommen unsere Söhne wieder heim. Jede Kuchlein!“ . . . . Aber das Weib wußte, daß sie nicht mehr heimkehren würden, die Söhne. Und sie kamen auch nie wieder. Am Tage, als das letzte Vieh geschlachtet wurde, fand man am Sumpfe die Milche von Johannes, dem jüngsten Bechtel. Er war aus Mitleid für die Tiere in den Sumpf gegangen.

Jakob verstand das Schicksal nicht, er rührte keine Hand und blieb im Lehnstuhl sitzen. Seine kleinen Augen wurden manchmal feucht, aber das kam, wie er selbst sagte, nur vom Licht, das er nicht vertragen konnte. Jakob Bechtel schrie nicht um Hilfe, betete auch nicht zu Gott, wie das Frau und Tochter taten; von jeher war er trägen Geistes und Reibes gewesen, und jetzt, da er nichts mehr sein eigen nennen konnte, fiel es ihm auch nicht ein, zu Harke und Tri zu greifen, um sich die Erde untertan zu machen, wie das die Vorfahren im Schweiß ihres Angesichts getan hatten. Als er starb, hinterließ er nichts. Anna, die Tochter, mußte in die Fabrik gehen, um sich selbst und ihre Mutter zu versorgen. Der Bechtelhof wurde veräußert, und es meldete sich sofort der Bruder des Verstorbenen aus der Stadt, um Anspruch auf die Hälfte der Versteigerungssumme zu erheben. . . . Dann wurde der Name Bechtel im Dorfe nicht mehr genannt.

### Sommernacht am Meer

Die Meerfrau singt ihr Kind zur Ruh . . .  
O wellenföhlige Melodie!  
In welchem Traume hör' ich zu,  
Geschlossene Augen sehen sie.  
  
Ein schmales Antlitz perlensweiß  
Umrahmt das silberblonde Haar.  
Von tiefem, leuchtendem Smaragd  
Ihr wundervolles Augenpaar.  
  
Korallenrot der süße Mund . . .  
Sie wiegt ihr Kindlein hin und her.  
Es atmet tief aus Herzensgrund  
Das weite, mütterliche Meer.  
  
O wellenföhlige Melodie!  
Die Meerfrau singt ihr Kind zur Ruh.  
Der Himmel neigt sich laufend her,  
Und alle Sternlein hören zu!  
  
Else Ritter.

## Tschitah

Von Leo am Bruhl

Schon hatte ich den Fuß im Bügel des starken Hinters, den mir Ibrahim Abdullah zur Verfügung gestellt hatte, als Bill zu mir trat. Er streckte mir die Hand hin, in die ich einstieg, ohne zu wissen, was diese feierliche Handlung vor einer völlig ungewöhnlichen Jagd bedeuten sollte. Dann schwang ich mich in den Sattel. Das Pferd, etwas nervös vielleicht nach dem langen Bahntransport in die Hochebene, stieg zwei- oder dreimal, tänzelte eine Weile noch erregt und beruhigte sich allmählich. Bill ging um mich herum und besah den Gaul mit prüfenden Blicken.  
„Hast du das Lederzeug nachgesehen? — Sitten die Sattelgurte?“ fragte er wie leichtsin. Ich schaute ihn erspäunt an.  
„Du bist besorgt, als sei dies mein erster Reiterkurs“, gab ich zurück.  
„Ich habe Gründe“, erwiderte Bill zu mir hinauf und betonte jedes Wort, „ich habe überhaupt Gründe für alles, was ich heute tun und lassen werde. Alles, was heute geschieht, geschieht zu deinem Besten!“  
„Was heißt das?“  
„Du wirst es morgen wissen!“  
„Was soll diese Geheimnisträumerei?“ fuhr ich ärgerlich auf; aber Bill schien den Ton zu überhören.  
„Bleibe Seite an Seite mit Florence und behalte sie scharf im Auge!“ rief er mit ruhiger Stimme. Unter mir der Hinters stieg und schüttelte weiße Gloden vom Gebiß; Bill trat zur Seite.  
„Hast du außerdem noch Befehle?“ preschte ich durch die Zähne.  
„Nein!“ sagte Bill beherrscht. „Ibrahim Abdullah kommt nicht zur Jagd. Er wurde im letzten Augenblick nach Bombay abgerufen. Baumwolle!“  
„Auch zu meinem Besten?“ höhnte ich.  
„Vielleicht, Charly!“  
Bill wandte sich und schritt hinüber zu den Jägern und Treibern, die die letzten Vorbereitungen trafen. — Immer rätselhafter schienen mir diese Jagd, die Ibrahim so plötzlich veranstaltet hatte. Nun noch Bills sonderbare Worte, Ibrahim's Abreise und — Florence? Daß ich während dieser Jagd nicht von Florences Seite weichen würde, war selbstverständlich, denn nur, um mit Florence zusammen sein zu können, nahm ich an dem Jagden teil. Ob Florence bald kommen würde?  
Der Hinters warf den Kopf zurück und wickerte laut heraus. Aus der Gasse, in der das Bahnhofsgebäude versteckt lag, trabte ein Zug Reiter an; die Spitze hielt ein hochbeiniger Falbe, den der erste Blick als tüchtigen Renner erkennen mußte.  
Ich hob das Glas: — Florence!  
Die unerklärliche Anrede, die mich überfiel, schien sich dem Tier unter mir mitzuteilen. Der Gaul schlug ein paarmal aus, knirschte in die Bügel und drehte sich eigenwillig spitz gegen die herankommende Kavalkade, die jetzt in wildem Galopp heranbrausete.  
Wenige Schritte vor mir brachte Florence den schnaubenden Falben zum Stehen. Aber sie kam nicht näher, und als ich Anhalten machte, die Entfernung zwischen uns zu verringern, gebot sie mir mit einer herrlichen Geste Einhalt und rief, fast im gleichen Augenblick, einen lachenden Gruß herüber.  
Bill teilte mit dem von Ibrahim Abdullah bestimmten Jagdleiter die Treiberkolonnen ein. Ein Trupp bog scharf nach links ab und verschwand in mäßiger Gangart hinter dem grauerfengsten Dornengebüsch. Bill war ganz Energie; wie klingendes Metall schollen seine Befehle.  
„Der erste Tschitah, der losgelassen wird, ist dir, Charly!“ rief Bill mir zu, als ich anritt. „Ist Miß Florence eingetroffen? — Sie jagt mit dir in der ersten Gruppe!“  
„Ich danke Ihnen, Sir!“ hörte ich eine singende Stimme wie aus weiter Ferne, „ich bin mir der hohen Ehre wohl bewußt!“  
Noch sah ich, daß Bill stumm grüßend zur Kopfbedeckung griff. Dann gelte ein schriller Pfiff, die Jagdgesellschaft setzte sich in Bewegung.

In Gier verzerrt, Augen voll Blut!  
„Keinen Fangschuß! Hören Sie!“ Wie eine Drohung klang das. Eine Sandgarbe wirbelte auf. Der Boden dröhnte. Unter Sporn und Bügel steigt der Falbe bis zum Ueberfliegen und raft dann los, als sei die Hölle hinter ihm. — Ohne daß ich einen Muskel rühre, geht mein Hinters unter mir durch und braust mit gewaltigen Sägen hinter dem Gebiss her.  
Und hinter dem Tschitah!  
Ich darf nicht denken; alle Kraft muß ich zusammennehmen, um mich im Sattel zu halten und die Gewalt über den tollen Gaul zurückzuerlangen. Die Bügelschnur ist mir wie zerschnittene Seile; die Schenkel versagen den Dienst. — Mitten in dem Wahnsinn des Dahinsiegens fällt mir Bills Befehl ein: „Sitten die Gurte?“ Und sein Rat: „Bleib Seite an Seite mit Florence und behalte sie scharf im Auge!“  
„Ich hatte ihr Gesicht gesehen . . .“  
Langsam dämmert fürchterliche Helle in mir auf. Ich ahne den Sinn dieser Tschitahjagd.  
Bis fast in das Aue der schwarzen Bäche reißt mich das Jagdpferd. Eines der armen Tiere stürzt, den Tschitah im Nacken, der ihm die Fänge in die Halsschlagader krallt und fauchend und prufend das warme Blut hinabwürgt.  
Ein widerlicher Anblick. Instinktiv hebe ich die Mauer, dem zerfleischten Kopf den Fangschuß zu geben und — dieser fürchterlichen, über und über blutigen Bestie.  
Ein Stoß wirft meinen Gaul zur Seite. Etwas Helles, Fahles schnell vor mir auf: Florence! Mit pfeifendem Röcheln sinkt der Falbe in die Hinterhand.  
Im Nu — die Aeren zum Bersten gespannt — bin ich aus dem Sattel, siehe ich vor dem gerissenen Kopf, dem sich wälzenden Renner, dem Tschitah und — vor Florence . . .  
Das ist Florence nicht.  
Mit fliegendem Haar, das Kleid im wilden Ritt zerfetzt. Sie beugt sich und hängt mit trunkenen, fluchenden Augen an dem blutdürstigen Tschitah, schaut, schaut wie der Kopf stierend erzittert, wie die letzten armseligen Zudungen über ihn fliegen.  
Schandernd schlägt in mich der Blitz der Erkenntnis.  
Es wird dunkel um mich. Ich taumle . . . ein Schuß fällt . . . mirre Lichter funkeln phantastisch auf . . .  
Diel später, als ich genesen war, erzählte mir Bill dieses: Die Erkundigungen, die er über Florence eingezogen hatte, waren nicht zu ihren Gunsten ausgefallen. Der Vater war englischer Offizier gewesen, die Mutter eine indische Fürstentochter. Nach dem Tod der Eltern lebte das Mädchen auf seinen Riesenbesitzungen allein.  
Ich war der erste nicht gewesen, den sie bezaubert hatte.  
„Eine Blume Scheitans mit dem Gesicht der Himmelsrose!“ hatte der alte Ibrahim Abdullah gesagt. Er kannte Florence und wußte den Weg zu meiner Heilung: einmal mußte ich die Geliebte ohne Masse sehen.  
Deshalb die Jagd. Und die Einladung an Florence.  
„Hätte ich dir“, sagte Bill, „von ihren Leidenschaftlichen erzählt, dann hättest du mir keinen Glauben geschenkt. Du müßtest sie selbst sehen, so aufgelöst, so ganz furie, Tschitah!“  
Ibrahim wußte, wie diese Jagd enden würde. Und Florence wußte es ebenfalls. Hätte sie dich geliebt, dann wäre sie ferngeblieben. Aber Tschitahjagden sind Seltenheiten. Die Gier siegte.  
„Ich bin zusammengebrochen, als ich sie so sah!“  
Ja, Charly! Und es war gut so. Was du nicht gesehen hast, war häßlicher noch. Florence erschoss in ihrer Raserei, in ihrem Blutwahn den prachtvollen Falben, der nicht rasch genug gewesen war. Mit Gewalt riß ich sie von Tschitah — die Eingeborenen saßen sie nicht an — und schloß den bedauernswerten Kopf nieder mittam der Kagenbestie. Es war übrigens der schlechteste der Jagdoparden, und der Abschuß fand im Programm.  
Auf den Tschitahwagen brachten wir Florence bewußtlos zurück. Sie reiste am nächsten Tag von Bombay ab. —  
Stimm reichte ich dem Freund die Hand.

Weise, daß ich mich mehrere Minuten gelähmt fand. In diesem Augenblick fiel eine Schlinge aus der Luft, preschte mir den Hals zusammen und erstickte mich mehr als zur Hälfte. Ich verlor das Bewußtsein. Als ich wieder zu mir kam, war ich vom Kopf bis zu den Füßen gefesselt, unfähig, die geringste Bewegung zu machen, und ich sah das olivenfarbene Gesicht Soums, in dem die Augen schwarze Feuer warfen, ganz nahe bei mir.  
„Stehst du!“ murmelte der Malaie mit unheimlicher Stimme. „Ich habe dich in der Schlinge wie einen Siamang . . . Mit deiner ganzen Kraft bist du jetzt schwächer als ein Kind! Mit all deiner Geschicklichkeit find deine Glieder gelähmt . . . Soum ist Herr deines Lebens.“  
Ich verjüchte nicht, zu verhandeln; ich wußte nur zu gut, daß weder Drohungen noch Versprechungen Soum verhindern würden, seine Rache auszuführen.  
„Soum ist eine Bestie!“ begnügte ich mich zu antworten. „Er glaubt, daß sein Verbrechen ungestraf bleibt wird; er irrt sich; mein Tod wird die Ursache seines Todes sein.“  
„Soum wird dein Haar deines Kopfes berühren, er wird keinen Tropfen seines Blutes vergießen“, antwortete der Atchinose mit einem bitteren Lächeln.  
Wir befanden uns an einem fremdartigen Ort, eines Granatfeinlichtung, überfät mit Felsen am Rand eines Wassers, das aus der Erde zu bringen schien.  
„Hier ist es, mohin der Tiger trinken kommt!“ begann Soum wieder. „Sieh, es ist eine Höhle in diesem Felsen; ein magerer Mensch oder ein Panther könnten dort eintrinken; der Eingang ist zu schmal für einen Tiger . . . Soum wird in der Höhle sein, er wird unfähig sein, dem Baas zu helfen!“  
„Glende Kreatur!“ schrie ich in Wut.  
Das Gemehr im Anschlag, habe ich weder Angst vor Tiger noch Rhinoceros, mit einem guten Kriß in der Faust würde ich nicht gescheut haben, mit wilden Tieren zu kämpfen. Aber der Gedanke, hier vielleicht noch lebend aufgefressen zu werden, ich gestehe, Mynheer, daß ich erstarbt war vor Entsetzen.  
„Die Sonne wird untergehen“, fing Soum wieder an. „Der Tiger wird kommen!“  
Er machte eine hastige Bewegung, und ich sah ihn in ein paar Sekunden bis zum Grünwerden erbleichen.  
Der Tiger war gekommen.  
Er war so leise gekommen wie eine Katze; er stand da, die Augen ein wenig geblendet durch das Licht der untergehenden Sonne; er war ruhig, groß und furchtbar . . .  
Soum zitterte auf seinen Beinen und sah sich, eine Zursicht suchend, um. Das unheimliche Tier verbot ihm den Eintritt in die Höhle; die nächsten Bäume waren hundert Schritte entfernt.  
Mein Genfer wußte, wie gefährlich es war, zu fliehen. Die Flucht zieht die Fleischjäger unwiderstehlich an; in wenigen Sprüngen würde der Tiger da sein, und mit einem einzigen Schlag seiner riesigen Läge würde er den Menschen erschlagen.  
Zuerst unbeweglich, machte Soum eine Bewegung, um seinen Kriß zu fassen. Weil er Angst hatte, wurde diese Bewegung zu hastig; sie reizte den Tiger, seinen Anlauf zu nehmen. Soum sprang nach hinten und duckte sich hinter mich, hoffend, daß der Tiger die nächste Beute nehmen würde. Aber die Tiger haben auch ihre Einfälle; er wählte Soum, öffnete ihm die Schlagader und fing an, den Malaian auszujaugen, bevor er ihn auftraß.  
Ich hütelte mich natürlich, die geringste Bewegung zu machen. So steif wie ein Baumstamm wohnte ich diesem Drama einer Verhöhnung bei, das sich jede Nacht noch myriadenmal in unierren Wäldern wiederholt, und das sich unglückliche Male erneuert hat im Laufe der Jahrhunderte . . .  
Ich erwartete meine Rache . . .  
Als der Tiger die Wangen, eine Schulter und einen Oberschenkel Soums verzehrt hatte, erhob er sich, kam mit seinem leichten und doch schmerzlichen Schritt zu mir. Der Abend hatte sich herabgelent, die plöbliche Nacht der Tropen. Der undurchsichtige Kopf neigte sich über mich; die Zähne funkelten wie Dolche im Licht der Sterne. . . .  
Ich hatte die Augen geschlossen. Als ich sie wieder öffnete, ging der Tiger langsam zur Tränke.  
Es ist nur ein Aufschub, sagte ich, er wird wiederkommen. Er kam wirklich wieder; er begann von neuem, mich zu beschmiffeln, und, während ich meine Seele Gott empfahl, verließ er mich von neuem, um ruhig seine Mahlzeit zu beenden mit dem, was von Soum übrig blieb.  
Er blieb die ganze Nacht da, ohne mir das geringste Leid zu tun. Morgens gelang es mir, meine Fesseln an einem spitzen Stein aufzureißen; ich konnte zu meinen Wlanungen zurückzukehren.  
Wenn der Tiger so grausam wäre, wie man es von ihm behauptet, hätte dieser hier mich nicht ganz einfach töten können, zum Vergnügen, wie uniere Jäger es tun wenn sie einem friebhamen Tier begegnen? Er hat mich verhöhnt, weil er schon seinen Vorrat an frischem Fleisch hatte.  
„Jan“, sagte er erst der alte Wlanzer Kaps, „der Tiger hat Sie verhöhnt, weil es der Wille Gottes war. Weil es Gott gefällt, wird der zum Tod Verurteilte, dem der Genfer schon das Teil um den Hals gelegt hatte, noch hundert Jahre leben, während Landerbist mit all seinen Millionen, auf dem größten Schiff der Welt, im dunkeln Ozean untergehen kann.“  
Amen! fügte Pan der Gift hinzu, aber das wird mich nicht hindern, zu glauben, daß die Tiger verlobet worden sind!

## Launen des Tigers

Von J. H. Rosny dem Älteren  
(nacherzählt von H. W.)

Ich glaube nicht an die Grausamkeit des Tigers, erzählte der Wlanzer Pan der Gift. Der Panther hat, genau wie viele andere Tiere, die als ungefährlich bezeichnet werden, eine ganz andere Grausamkeit. Ganz zu schweigen vom Menschen, dessen Grausamkeit ohne Grenzen ist. . . .  
In dieser Zeit hatte ich mir, durch einen Gerechtigkeitsakt den Haß eines Atchinosen, Soum genannt, zugezogen; den Haß eines Malaian, unverschämlich und geduldig. Weil ich von Natur ziemlich leichtsinnig bin, da ich der beste Schütze und vielleicht der handfesteste Mann des Umkreises war, betrachtete ich diesen Haß. So übrigens im Verlauf von mehreren Monaten nichts vorgefallen war, legte ich voraus, trotz meiner Kenntnis des Charakters der Eingeborenen, daß Soum seine Rache mehr oder weniger vergessen hatte.  
Aber Soum vergaß nichts. Er erwartete nur eine günstige Gelegenheit. Eine Rache, Mynheer, ist nicht mehr wünschenswert, wenn sie bestraft werden kann. Es mußte so sein, daß niemand den Malaian anfragen konnte, oder wenigstens, daß man feinerlei Beweise gegen ihn hatte. Uebrigens war Soum nicht ungeduldig; bei dem Gedanken dessen was ungewisserlich kommen würde, wenn seine Stunde da war, genoß er, glaube ich, seine schmerzlichen Freuden.  
Diese Stunde schlug endlich, als ich mich eines Tages sehr weit allein in den Wäldern hinausgewagt hatte. Mein Pferd verfiel sich in den Wäldern und schwankte in solcher

Zehn Schritte vor uns sind zwei eingeborene Reiter, zwischen ihnen der leichte Wagen, auf dem, gefesselt noch und die Ledertappe über dem Kopf, der Tschitah liegt. Mein Tschitah! Die andern Fahrzeuge folgen uns in einiger Entfernung.  
Mir zur Rechten trabt, kaum gebändig, der Falbe. Florence sitzt wie mit dem edlen Tier verwaschen im Herrensattel. Ein herber Duft weht an mir vorüber, ich spüre das Blut in mir wallen. Die Sandsteppe dehnt sich meilenweit in schmerzender Helle. Ueberall der feine, zähe Sandhaub. Sengend liegt der Brand der Sonne über der namenlosen Wüste; ein paar Dornen, hin und wieder eine Kaktushede mit bunten Blumen wie teuflischer Zauber, nichts sonst. Und über allem wölbt sich in erhabener Schönheit die dunkelblaue Schale des indischen Himmels.  
Wir reiten, reiten.  
Ich zwinge mich, an die Jagd zu denken. Betrachte mit müden Augen den gebundenen Tschitah. Keine Katze, kein Hund, kein Leopard, keine Hyäne. Und doch von jedem etwas: von der Katze den runden Kopf; Schwanz, Körper und Beine vom Hund; die Geschmeidigkeit des Leoparden; von der Hyäne den starken Wierriß und — den Blutdurst.  
„Halten Sie!“ sagt Florence. Schriß, als zerpringe ein Glas, Hundert Meter vor uns steht ein Reiter und winkt. Zeichen, die ich nicht verfehe.  
Der Wagen stoppt. Der Tschitah wird entfesselt. Mit einem Ruck wird die Ledertappe entfernt. Die Bestie schüttelt sich. Dittert.  
Fast im selben Augenblick geht zwischen uns und dem wintenden Reiter ein flüchtiges Aue schwarzer Bäche hoch. Bricht aus dem knackenden Dicksicht und stürzt davon. Der Tschitah ist frei! — Wie ein graufiges Gespenst, mit ungehörter Schnelligkeit segt er über die Sandwüste. Dem Aue nach.  
Eine Hand legt sich auf meinen Arm. Ich werfe den Kopf herum und sehe — ein Gesicht, das ich nicht kenne, so nicht kenne.

# Badische Chronik

## Mordversuch und Selbstmord eines Greises

Bruchsal, 21. Juni. Heute mittag gegen 2 Uhr beging der 68 Jahre alte Privatier Scherer einen Mordversuch auf den hier im Ruhestand lebenden Justizrat Hampe, indem er im Schloßgarten zwei Revolvergeschosse auf ihn abgab. Der Angegriffene wehrte sich mit dem Stod und schloß. Die beiden Schüsse gingen glücklicherweise fehl. Scherer scheint schon mehrfach Auseinandersetzungen mit Justizrat Hampe gehabt zu haben. Der Täter richtete nach dem erfolglosen Mordversuch die Waffe auf sich selbst und erschoss sich.

St. Blasien, 20. Juni. (Fohes Alter.) Dieser Tage konnte Landwirt Phil. Florj seinen 87. Geburtstag begehen. Trotz seines Alters ist der Jubilar, der der älteste Mann der Gemeinde ist, noch recht munter und wohltaun. In den Jahren 1894-1905 war Florj auch Gemeindevorstand.

Lebensfeld, 20. Juni. (Gaukriegertagung des Eising-Redargues.) Der diesjährige Gaukriegertag wurde in Lebensfeld abgehalten und wies wieder einen außerordentlich starken Besuch auf, ein Beweis von der im Gau herrschenden Einmütigkeit und Kameradschaftlichkeit. Mit einer Beschlussempfehlung wurde der Tag eingeleitet. Hierbei hielt der Gauvorsitzende Dr. S. Langenbach eine eindrucksvolle Gedächtnisrede. Anschließend folgte die Gauversammlung, in der sehr viele Punkte zur Behandlung kamen. Bei den Wahlen wurden gewählt: der jetzige Gauvorsitzende Reudenz zum 2. Gauvorsitzenden, P. Schmidt-Redargues zum Gauvorsitzenden, Hauptlehrer Scholl-Redargues zum Gauvorsitzenden. Der Gauvorsitzende konnte in seiner Ansprache darauf hinweisen, daß der Kriegertag auf dem Boden der heutigen Verfassung steht und parteipolitisch und religiös vollkommen neutral ist. Am Nachmittag folgte eine Jubiläumstagung zur Erinnerung an die vor 80 Jahren erfolgte Gründung des Gauwes. Als nächster Tagungsort wurde Redargueshof bestimmt.

## Ein verdienstvoller Zentrumsmann gestorben

Zum Tode von Andreas König.

Mannheim, 21. Juni. Am Mittwoch, den 18. Juni, ist hier der hochbetagte Herr Andreas König verstorben. Der Verstorbene war einer der letzten mutigen Männer, die vor Jahrzehnten an der Spitze einer Partei, aber begeisterten Schär der Zentrumspartei in Mannheim und im damaligen 11. badischen Reichstagswahlkreis unter großen Mühen und Opfern gekämpft hatten. Zwar zog er sich bereits vor etwa zwei Jahrzehnten aus dem politischen Leben zurück, aber trotzdem blieb er nicht unaktiv, das duldet schon kein gebildeter Mann, selbst bis in die letzten Monate hinein.

König war am 18. Juni 1849 in Speyer geboren. Bis 1862 besuchte er in seiner Vaterstadt die Volksschule, erlernte dann das Schlosser- und Maschinenbauhandwerk und war von 1864-1876 auf Wanderschaft, die ihn schließlich nach Mannheim führte, wo er im gleichen Jahr sein eigenes Geschäft gründete, das jetzt von seinem Schwiegersohn geführt wird. In Mannheim trat der Verstorbene als Mitglied dem kathol. Gesellenverein bei und hier legte er auch den Grundstein für seine spätere öffentliche Tätigkeit.

Seine hervorragenden Qualitäten als Politiker und Volksmann schenken ihm viele Freunde. Dem Handwerkerstand war er Freund und Anwalt und widmete ihm zeitweilig seine besondere Hingebung und Fürsorge. Die kirchliche Seite zu seiner katholischen Kirche brachte seinem katechetischen Leben den Stempel auf und durchdrante sein gesamtes Handeln und Denken. So war dieser Mann: treu seiner Kirche, treu seinem Volk und Vaterland, treu seiner Partei, aber auch treu sich selbst.

Mannheim, 21. Juni. (Aus dem vierten Stadtwahlkreis.) Das siebenjährige Schicksal der Familie Hilion fürzte aus dem vierten Stadtwahlkreis die Wohnung auf die Straße. Das Unglück ereignete sich während der Abwesenheit der Eltern. Das Kind verlor sich am Altmühlkanal festzuhalten, die Ratten rissen aber ab, so daß es in die Tiefe fürzte. Es befindet sich Lebensgefahr.

Mannheim, 20. Juni. (Ein Priesterjubiläum.) Stadtpfarrer August Hepp von St. Peter und Paul in Mannheim feiert seinen 50. Priesterjubiläum am 5. Juli mit 80 weiteren Kurzgenossen das silberne Priesterjubiläum feiern.

Weinheim, 20. Juni. (Tagung der bad. Schreinermeister.) Der diesjährige Verbandstag des Landesverbandes Badischer Schreinermeister e. V., Sitz Freiburg i. Br., findet vom 12. bis 14. Juli in Weinheim an der Bergstraße statt.

## Unter dem umgestürzten Heuwagen erstickt

Baden-Baden, 21. Juni. Am Dienstag fuhr der Landwirt Anton Lorenz aus Widen mit seinen vier Kindern nach Schiltburg, um Heu zu holen. Auf der Heimfahrt setzte er die beiden jüngeren Kinder auf das Fahrzeug, das bei einer Ueberquerung einer Wegunebenheit ins Schwanken geriet und in einen Wassergraben umschlug. Während man den 5jährigen Knaben retten konnte, erstickte der 4jährige Arthur unter dem Heu. Das Kind ist vorgefunden beerdigt worden.

Willingen, 21. Juni. (Wieder ermischt.) Gestern nachmittag wurden hier drei Fürsorgezöglinge festgenommen, welche aus der Hünfänger Anstalt entwichen waren, nachdem sie erst seit drei Tagen dort untergebracht waren. Die Jungen, drei Brüder, waren vom Bezirksamt Wüßler der Anstalt zugewiesen worden.

## Som Blitze erschlagen.

Riederhausen (Amt Emmendingen), 21. Juni. Gestern nachmittag wurde der 68 Jahre alte verheiratete Metzger und Landwirt Franz Rohmann, als er mit seinem Fuhrwerk vom Felde nach Hause fuhr, am Ortseingang vom Blitze erschlagen. Sein neben ihm stehender 18jähriger Sohn kam mit dem Schrecken davon.

Zumringen, 21. Juni. (Ver miß.) Seit Mittwoch wird hier der in den 80er Jahren lebende Ludwig Brunner vermißt. Der alte Mann ist der letzte noch lebende Veteran des Krieges 1870/71. Man nimmt an, daß der alte Mann sich an den Bodensee begeben hat, um dort den Tod zu suchen.

Lehrbach, 21. Juni. (Brand.) Mittwoch abend brannte am Hünenberg die sogenannte Kapelle nieder. Sie war vor Jahren von dem inmaligen verstorbenen Hofschloßwart Müsch, dessen seltsame religiöse Einstellung allgemein bekannt war, erbaut worden. Der Verfall soll während seiner Lebzeiten seinen Sitz in der Kapelle gesehen haben.

Konstanz, 20. Juni. (Der Fronleichnamstag) hinterließ in der Konstadt einen begeisterten Eindruck. Wohl selten haben an der Prozession mehr Menschen teilgenommen, wie in diesem Jahr. In erster Linie waren es wieder die kathol. Vereine die sehr zahlreich sich beteiligten. Auch die Reichswehr hatte eine stattliche Abteilung gesandt. Die Stadt selbst hatte schönsten Festschmuck angelegt. Quellstrasse, Kreuzlingerstrasse, Jollerstrasse, Hohgartenstrasse auch die Quisen- und Weissenbergstrasse mit ihren in prachtvoller Ausgestaltung. Fahnen und Wimpel belebten das Straßenbild, dazu allerhand Sommermetter. Allgemein begeisterte eine schöne Gruppe, die von Herrn Schreinermeister Wägerle am Münsterbrunnen mit viel Geschmack erbaut worden war. Das Allerheiligste trugen abwechselnd die hochw. Herren Geistl. Rat Kunzger, Prälat Keil, Stadtpfarrer Dr. Schaad und Stadtpfarrer Dreher. Hunderte von Zuschauern bildeten Spalier und huldigten auf diese Weise dem vorüberziehenden Heilande. Es war wieder ein begeistertes Festmahl für Katholiken und Gläubige, die unsere Stadt am diesjährigen Fronleichnamstage erleben durfte. Anschließend an die Prozession traf sich die kathol. Welt im St. Johann zum traditionellen Frühstücken. — Die Arbeitslosigkeit ist im Arbeitsamtsbezirk Konstanz immer noch groß. Am 17. Juni waren beim Arbeitsamt Konstanz und seinen Nebenstellen 272 Arbeitsuchende vorgezeichnet. Davon bezogen Arbeitslosenunterstützung 1076 und zwar 407 in der Stadt Konstanz und 669 in den übrigen Bezirksamtsgebieten. Gegenüber der Vorwoche sind es 113 weniger und gegenüber dem Vorjahr 768 mehr. Am Samstag kamen auf 1000 Einwohner im Arbeitsamtsbezirk 71 Hauptunterstützungsempfänger. Die Zahl der unterstützten Kurzarbeiter betrug 120. Bei Pfingst-

arbeiten waren aus der Arbeitslosenversicherung und Arbeitslosenunterstützung 55 Unterhaltungsbedürftige beschäftigt.

Wüßlingen (Amt Konstanz), 21. Juni. (Bürgermeisterwahl.) Zum Bürgermeister wurde mit 172 Stimmen Grundbuchführer Eulreich Balthar gewählt. Der bisherige Bürgermeister Konrad Heller erhielt 140 Stimmen. Von 550 Wahlberechtigten beteiligten sich 328 an der Abstimmung.

## Vermischte Nachrichten

### Töblicher Anfall

Kaiserreichsbach (Murgtal), 21. Juni. Beim Drucken ist der 31jährige verheiratete Christian Springer töblich verunglückt. Als der beladene Heuwagen, der nicht gespannt war, den Berg herunter gebracht wurde, brach die Sperre. Der Wagen ging über Springer hinweg, der so schwere Verletzungen erlitt, daß er bald darauf starb.

Freudenstadt, 20. Juni. (Lübinger Student überfahren.) Eine Lübinger Studentenverbindung hatte gestern mit einem Kraftauto eine Fahrt nach Freudenstadt unternommen. Auf der Rückfahrt verlor einer der Studenten seine Kutsche, sprang von dem anhaltenden Kraftwagen direkt in einen Personenkraftwagen hinein und wurde überfahren. Er erlitt schwere Verletzungen.

## Der weitere Ausbau des Neckarkanals in Frage gestellt?

Heilbronn, 21. Juni. In der neuesten Denkschrift des Rechnungshofes des Deutschen Reiches zur Reichshaushaltsordnung 1927 findet sich auch eine Kritik über den weiteren Ausbau des Neckarkanals oberhalb Heilbronn, u. a. wird darin ausgeführt: „Das Projekt der Kanalisierung des Neckars ist in der Öffentlichkeit viel umstritten, und es ist dabei vor allem die Wirtschaftlichkeit des Unternehmens angezweifelt worden. Auch der Reichsverkehrsminister hat in seiner Denkschrift vom 18. Januar sich dahin ausgesprochen, daß der Bau privatwirtschaftlich nicht rentabel sei, und daß auf eine Verzinsung des Anleihekaptitals zu den Zinssätzen zurzeit der Denkschrift nicht mehr gerechnet werden könne.“ Unter diesen Umständen bedarf es nach der Auffassung des Rechnungshofes der eingehenden Prüfung, inwieweit die weitere Aufwendung von Reichsmitteln vertretbar erscheint, insbesondere, ob es gerechtfertigt ist, den Ausbau der Schiffahrtsstraße oberhalb Heilbronn unter den obwaltenden Umständen noch weiterhin ins Auge zu fassen.

## Schweres Anwetter über der Oberhardt

Landau, 21. Juni. Das in den Abendstunden des Freitag über die Oberhardt hinweggegangene Gewitter war stellenweise mit wolkenbruchartigen Regenfällen begleitet. In Dreesfeld waren Menschen und Tiere in großer Gefahr, so daß die Feuerwehr ausrückte und mithelfen mußte, die Hochwassergerätschaften zu bekämpfen. Ein älterer Mann wurde von den reißenden Fluten etwa 100 Meter weit mitgerissen, konnte jedoch von der Feuerwehr gerettet werden. Bis gegen 9 Uhr abends war der Verlust von neun Schweinen, die vom Wasser abgeschwemmt wurden, gemeldet. Nach weiter vorliegenden Meldungen wurden auch in St. Martin und Weßberg, wo die Riederbachstraße über eine Stunde lang einen wolkenbruchartigen Charakter annahm, Flurschäden angerichtet. In Weßberg wurde eine Frau durch die Wasserfluten mitgerissen, konnte jedoch von den Jünglingen des zufällig amfahrenden Transportwagens der Landauer freiwilliger Sanitätskolonne gerettet werden. Das Wasser stand teilweise 30-40 Zentimeter hoch in den Straßen.

Speyer, 21. Juni. (Die Kindereritage beim Domfest.) Die organisatorischen Vorarbeiten für die Kindereritage in Speyer sind abgeschlossen. Vom 17. bis 21. Juli einschließlich werden täglich rund 4000 Kinder in der Domstadt eintreffen, die in Gruppen zu je 1000 eingeteilt unter einem Führer stehen.

Der Seehund im Rhein. Der vor etwa 5 Wochen einem Schaubudenbesitzer in Koblenz entwundene Seehund wurde dieser Tage im Rhein bei Laubenheim gesehen. Jetzt treibt er sich oberhalb Bodenheims vor Radenheim herum. Das Tier ist von Paddlern und Fischern wiederholt beobachtet worden.



# 3

Pfg.

# Roth-Händle

Zigaretten

in altbewährter Qualität!

# 3

Pfg.



## Friedrich Gundolf

### Zum 50. Geburtstag des Heidelberger Literaturhistorikers.

Wer je einmal Gelegenheit gehabt hat, Gundolf in den literarhistorischen Seminaren der Heidelberger Universität näher zu treten, kennt seine faszinierende Persönlichkeit, weiß von der mächtigen Wirkung zu sagen, die seine stehende Rede, sein wohl frischer Vortrag mit den angemessenen und knapp geäußerten Sätzen hinterläßt. Für das junge Semester sind Gundolfs Kolleges eine Erholung; die bewundernde Freude an seinen dialektischen Formulierungen, die dem philologischen Verfahren der alten Schule so gar nicht entsprechen, läßt auch für kurze Zeit vergessen, daß es sich auch bei Gundolf in so schönem Deutsch vorgetragenem Erkenntnis um eine wissenschaftliche Methode handelt, allerdings um eine grundstürzende neue, die jede stoffliche Arbeit in der Geschichte in den Vorhof der Wissenschaft verbannt, sie also schon voraussetzt. Bei Gundolf handelt es sich nicht mehr um die in irgendeiner Geschichtsepisode mit den unermesslichen Anhängeln von Umwelt oder natürlichem Lebensraum, etwa im Sinne Taines, oder wie Wilhelm Scherer sagen würde, als Repräsentanten oder als autonome Revolutionäre erscheinen, sondern seine Fortschrittlichkeit, die ja zumeist Einzelbiographie ist, richtet sich auf die Erkenntnis des individuellen Symbols als Offenbarung des Allgemeinen überhaupt.

Mit der Forderung sinnbildlicher Deutung leitete Gundolf schon 1911 sein Buch „Shakespeare und der deutsche Geist“ ein, und in seiner großen Goethe-Äpologie (1918), wird der Maßstab des vorbildlichen oder des künstlerischen Gesamtmenschen auch zum Kriterium des Urteils über seine dichterischen Zeugnisse. Gundolfs biographische Methode setzt also menschliche Erscheinung und schöpferische Kraft in ein sich jeweils bedingendes Verhältnis. Hier zeigt sich dann auch Gundolfs Schwäche: Die geschichtlichen Voraussetzungen werden überwertet, als Eigenwert des dichterischen Wertes unterschätzt. In dem in weiteren Kreisen bekannt gewordenen Goethe-Buch Gundolfs fanden die öffentlichen Kreise des wohlhabenden Bürgertums endlich die grandiose Deutung Goethes vor, die eine nicht zu unterschätzende Revision bis dahin gültiger Aussagen aus Vielkondensat schul-

mähiger Lebensbeschreibung bedeutete. Die junge Generation sah darin endlich die Anerkennung ihrer antiliterarhistorischen Wankel. Man vergesse nicht, daß um jene Zeit, als Gundolfs Bücher erstmals erschienen, die Kunstwissenschaft langsam die Schwere nach der Seite der Mythengeschichte hin machten. Einige Jahre vorher war auch Simmels „Goethe“ erschienen, ein ähnlicher Versuch, das Upphänomen Goethe auf die Ebene des zeitlos bedeutsamen Gedankens zu projizieren.

In seiner Biographie, wenn man sie überhaupt so nennen will; über Heinrich von Kleist (1922) hat die Methode Gundolfs ein Risiko erlitten. Die tragische Einseitigkeit Kleists kann mit Gundolfs Maßstab nicht erfaßt werden. Die mythengeschichtliche Forschungsweise Gundolfs, vermag in Kleist nicht die heroische Erscheinung zu sehen, die für irgendeine Idee in Anspruch genommen werden könnte. Kleist hat nämlich nach Gundolf die Lösung von Volk und Gesellschaft, die Genie-Einseitigkeit noch „nicht als bewußte Tendenz, als Strömung, als geistigen Raum oder gar als Literatur“ gefannt, sondern er hat sie erst im Gefühl. Man muß diese Formulierung als folgerichtige Fortsetzung des einmal eingeschlagenen methodischen Schemas zu verstehen suchen, dann hat sie nichts Ueberstreiches mehr. Höchstens könnte die itare Hypothese verwunderlich erscheinen, die immer die geistig-leibliche Einheit jeder dichterischen Person voraussetzt, und wo dies einmal nicht möglich ist, wie bei Kleist, verjagen muß. Auch in Einzelfragen ist Gundolfs Kleist-Buch nicht zuverlässig; aber es wird dem berühmten Verfasser, der sich über die Sicherheit des biographischen Details so läßt hinwegsetzen vermag, auch wenig daran liegen, ob man sich darüber streitet, daß Kleists Würzburger Reise und die geistigen Motive dabei in Gundolfs Beleuchtung unmöglich sind. Wichtiges Material hat Paul Hoffmann beigebracht. Vergl. „Wichtiges Generalanliegen“ Nr. 212, 1925).

Es sei hier geschwiegen von dem unerquidlichen und menschlich unangenehm Streit, den Gundolfs neue Richtung unter seinen Befürwortern und Gegnern hervorgerufen hat. Eine solche peinliche Erörterung genügt sich nicht in einem Gedankenanschlag, der freilich auch einige Schattenseiten nicht verschweigen dürfte. Die Gesamtbeurteilung des Heidelberger Literaturhistorikers propagiert aber doch die Wichtigkeit und Notwendigkeit literarhistorischer Lehrtätigkeit an den Universitäten, deren Verächterung früher umfritten war. Gundolf zeigt mit seinen wissenschaftlich-künstlerischen Leistungen, die an Wirkungskraft nichts zu win-

gen übrig lassen, daß es bei der literarhistorischen Disziplin vor allem auf ein granines Bildungsfundament ankommt, auf die variable Fähigkeit der Einfühlung und die Gabe, einen der großen Stoffen, mit denen sich der Literaturhistoriker beschäftigt angemessenen begrifflichen Apparat bereit zu haben, auf daß die vielfältige Spiegelung großer Kunstwerke nicht erlinde. In seinen übrigen Büchern, auf die hier nicht einzeln eingegangen werden kann, hat Gundolf seine einzigartige Fähigkeit befunden die Erlebnis- und Bildungsmächte seiner Gestalten (Cephalus, George, Kragelbus, Käfer) mit einer oft genialen Begrifflichkeit zu bedeuten.

Lauchstädter Festspiele 1930. Im altliterarischen Goethe-Theater der Brunnenstadt Bad Lauchstädt finden am 21., 22. und 23. Juni wieder Festspiel-Aufführungen statt. Gegeben wird „Stella“, ein Schauspiel für Liebende, in fünf Akten von Goethe, durch Kräfte des Kasseler Staatstheaters unter Leitung des Intendanten Berg Ehler und zwar in der ersten Fassung von 1776. Goethe hat sein „Stella“ in Lauchstädt dreimal aufführen lassen, 1808, 1807 und 1808. Dieses Schauspiel ist ein wunderbares Dokument Goethes eigenen Lebens, wie viele seiner dramatischen Dichtungen. Da furchtbare Schicksal eines zwischen zwei geliebten Frauen schwanken, leicht beweglichen Männerherzens ist der Inhalt. Ein tiefes, menschliches Problem wird von Goethe in ergreifender Weise behandelt.

Friedrich Ammermann, Regisseur der Oper am Badischen Landestheater, wurde für die Spielzeit 1930/31 an das Frankfurter Opernhaus verpflichtet. (Man darf den noch sehr jungen, aber auch ebenso erfolgreichen und noch mehr besprechenden Künstler dazu beglückwünschen.) Pädagogische Forschung. Bei der in Berlin tagenden Vertreterinerversammlung des Vereins kath. deutscher Lehrerinnen wurde das Ergebnis eines Preisausschreibens bekannt gegeben. Es war die Aufgabe gestellt, die Wertwelt der Schülerinnen zu ermitteln für ein bestimmtes Lebensalter einer oder mehrerer Schulklassen. Der Preis wurde nach Mitteilung der Geschäftsstelle des Vereins Stadtschulrat Weig in Amberg, Opf., zugesprochen, der das Weiterleben von 500 Kindern mit über 10 000 Einzelfeststellungen eingehend behandelt hat. Es wurden sämtliche Mädchen eines geschlossenen Schulklassen durch die Untersuchung erfaßt und das Ergebnis wurde mit Beobachtungen in einer Klassenzug von gleichaltrigen Knaben, sowie mit den Ergebnissen früherer Aufnahmen verglichen. Die preisgekronte Studie wird in der wissenschaftlichen Schriftenreihe des Vereins erscheinen.

### Kohlenstaubexplosion

5 Verletzte.

Bad Liebenwerde, 20. Juni. In der Zerkleinerungs- und Kohlenstaubfabrik der Benze- riger Kohlenwerke ereignete sich gestern Abend eine schwere Kohlen- staubexplosion, durch die fünf Leute der Belegschaft zum Teil schwer verletzt wurden. Die Betriebsrichtungen erlitten sowohl an Gebäuden wie an Maschinen erhebliche Schäden. Drei Zerkleinerungspressen sind zerstört, so daß Teile der Fabrik etwa 14 Tage bis drei Wochen stillgelegt werden müssen. Entlassungen werden aber nicht vorgenommen. Die Belegschaft der stillgelegten Teile soll auf die übrigen Betriebe verteilt werden.

### Juwelendieb Sandowski wieder ausgebrochen.

Berlin, 20. Juni. Herbert Sandowski, ein berüchtigter internationaler Verbrecher, der schon viel von sich reden gemacht hat, ist gestern gegen Mitternacht aus der Strafanstalt in Tegel ent- wichen. Er besaß seit einigen Tagen im Strafanstalts- lazarett und teilte die Zelle mit einem anderen Strafgefangenen. Dort muß ihm ein Besucher eine Stoffsäge zugefickt haben. Als gestern Abend die erste Runde durch die Zellen ging, war noch alles in Ordnung. Beim nächsten Rundgang um 12 Uhr nachts lag der andere Insasse gefesselt und geknebelt in der Zelle, Sandowski war verschwunden. Er hatte das Gitter durchgehauen und war mit einem aus Blechblech gedrehten Strid über die Mauer entkommen. Sein jetziger Ausbruch aus Tegel ist der zweite aus dieser An- stalt. Er soll erklärt haben, daß jemandem, dem die Flucht aus Tegel ein- mal gelangt ist, es ein Leichtes sei, aus einem deutschen Gefängnis zu entweichen. Sandowski, der Amerikaner ist, ist zu w e n i g z u h o r e n. Er hat in Kurzbädern in Florida außer wertvollen Juwelen bei Willeneinbrüchen alles mögliche ge- stohlen. Seine Beutestücke, die nach seiner ersten Festnahme 1926 auf der Polizeiausstellung zu sehen waren, stellten ungeheure Werte dar. In Berlin wurde er sich zehn Grunewaldwägen zu- weise bei einem Einbruchdiebstahl gefickt, ins Cottbuser Zucht- haus gebracht, aus dem er im Februar 1927 entwich. Wiederum festgenommen wurde er in die Strafanstalt nach Tegel gebracht, floh abermals am 3. Februar d. J. Am 5. März wurde er bei einem Raubüberfall auf einen Juwelier in der Friedrichstraße fest- genommen und wieder nach Tegel eingeliefert. Das Motiv zu seinen ständigen Ausbrüchen ist die Angst vor der Auslieferung nach Amerika. Er befürchtet nicht die deutsche Staatsangehörigkeit und müßte daher auf ein Auslieferungsbegehren nach Amerika, übergeben werden, wo er noch schwere Strafen abzubüßen hätte.

### Kriminalbeamter schießt.

Hamburg, 20. Juni. Ein Beamter der Kriminalpolizei, der mit einer Fahndungssache betraut war, wurde beim Verlassen eines Lokals in der Peterstraße von zwei Männern, die ihn offenbar er- kannt hatten, verfolgt. Da sich um die drei Personen sehr rasch eine Menschenansammlung bildete, glaubte sich der Beamte ernsthaft bedroht und gab nach mehrmaliger Warnung mit seiner Pistole einige Schüsse ab, durch die zwei Männer und eine Frau so erheblich verletzt wurden, daß sie ins Krankenhaus ge- bracht werden mußten. Der Beamte behauptet, angegriffen wor- den zu sein und in Notwehr gehandelt zu haben. Die Aussagen der zahlreichen noch in der Nacht über den Vorfall vernommenen Zeugen weichen in der Frage, ob der Beamte in Notwehr gehan- delt hat, erheblich voneinander ab.

### Kirchliche Nachrichten

Allgemeine Mesnerversammlung in Karlsruhe. Der Diöze- sanverband der Mesner der Erzdiözese Freiburg hat zur lösen- losen Durchführung seiner Vereinigung und Schaffung einer besseren Möglichkeit in der Interessensvertretung seiner Mitglie- der eine Reihe von Versammlungen in diesen Tagen anberaumt. Eine davon findet in Karlsruhe am Freitag, den 4. Juli nachm. 2 Uhr im Lokal z. Tibold, Ruppurrerstraße 94 statt. Ein Redner bespricht das Thema: „Die beruflich-religiösen u. beruflich-wirtschaft- lichen Ziele der neuen badischen Mesnerbewegung.“ Zu dieser äußerst wichtigen Tagung werden alle Mesner der Stadt Karlsru- he und der umliegenden Dekanate zum reiflichen Besuch erwartet.

### Deutsche Jugendkraft

Gau Mittelbaden.

### Der DJK-Werbetag in Rastatt.

Bei herrlichstem Sommerwetter stieg am Sonntag der Werbetag der DJK Rastatt. Zur Austragung von Werbe-Spielen hatten sich fünf Vereine gemeldet. Die Wettspiele stiegen um 2 Uhr und hatten die Dauer von je einer Stunde. Als erste Gegner trafen sich auf dem Platz I die DJK. Baden-Dos und Baden-Bichtental, auf Platz II

### Zirkus!

Eindrücke aus dem Zirkus Sarrafani.

Zwischen Karlsruhe und Durlach spannen sich auf weitem Ge- lände die Zelte des Sarrafani-Zirkus, des größten Unternehmens dieser Art in Europa. Hans Stosch-Sarrafani, aus winzigen An- fängen zur Größe emporgewachsen und die nährende Seele der mächtigen Weltschau, leitet noch eigenhändig den riesigen Organi- sationskörper. Nicht nur Reuigerde und Sensation werden bei Sarrafani gezeigt und befriedigt; hinter den gleichenden Kulissen des Tier- und Menschentheaters bilden kulturell-geistliche und volks- wirtschaftliche Ziele hervor, die mit dem Spielcharakter des Sarra- fani-Unternehmens einen harmonischen Bund eingehen.

Die Gastspielreise dieses größten europäischen Zirkus nach Süd- amerika hat neben dem artistischen Hauptzweck noch eine außer- ordentliche nationaldeutsche Bedeutung. Zwölf Jahre nach dem Weltkrieg bestaunen fremde Völker und Staaten Deutschlands tech- nische Leistungen und theatralische Darbietungen. Bei Sarrafani handelt es sich nicht allein um die Fäbmung und Abrichtung von Elefanten, Löwen und Bären; das können auch andere Leiter von artistischen Betrieben. Sarrafani stellt die Künste und Fertigkeiten vieler Rassen unter seinem grauen Zeltdache zusammen: 37 Na- tionen, Neger, Indianer, Eskimoes, Araber, Chinesen und Japa- nesen usw. treten in ihrem körperlichen, in ihrer fernen Heimat ge- übten Können auf und wirken mit ihrem fremdartigen Wesen und Spielen entzückend. Die ostasiatisch-japanische Volkstänze erhält durch nichts eine bessere und bekehrtere Unterlage als durch die Vorführungen der Söhne aus dem blühenden Lande des Mikado: Seiltänzer, die wie auf Händen an der feil-schräg gespannten Auf- schnur hinaufklettern, mit erotischen Sonnenstrahlen als Balancier- stangen das Gleichgewicht herstellend und sich pflüchlich rückwärts in unerhörtem Tempo gleiten lassend. Orientalische Keulenwerfer, Messerschleudrer und Feuerständer von einer körperlichen Schick- lichkeit, die ihre Kraft nicht mehr aus den Quellen des überlegenen Verstandes schöpft, sondern aus der blutmäßigen primitiven Rassen- art, fast möchte man sagen: aus der an die Tierwelt erinnernden, vernünftigen Instinktlichkeit. Indianer, Vertreter einer klugen, aussterbenden Menschenrasse, bringen mit Weib und Kind ihre Wigwams in die Manege, führen ihre Kriegstänze unter heiser und

## Abt Adalbert von Neipperg vor der katholischen Jugend von Mannheim

Die „Katholische Jugend Mannheim“, die überbündische Gemein- schaft der katholischen männlichen Jugendvereinigungen, Gruppen und Bünde, hielt letzten Dienstag Abend wiederum eine ihrer allmo- natlich stattfindenden großen repräsentativen Veranstaltungen ab. Abt Adalbert von Stift Neuburg bei Heidelberg war als Redner zu dem Thema: „Die katholische Jugend und die moderne Welt“ gemonnen worden. Gegen 600 Jungmänner füllten den großen Saal des Kol- pinghauses; denn in freudiger Erinnerung stand noch allen die hohe, ehrfurchtgebietende Gestalt des Abtes, der beim Ländertreffen der D.J.M. letztes Jahr so begeistert zu ihnen gesprochen hatte.

Prof. M. Schwall, der Vorsitzende der katholischen Jugend Man- heim, eröffnete mit herzlichen Begrüßungsworten den Abend. Nach einigen frischen Liedern nahm dann der hochwürdigste Herr das Wort zu seinem Vortrag.

Das moderne Zeitalter hat Leistungen vollbracht, die staunen- erregend sind. Besonders auf dem Gebiete der Technik sind Erfolge zu verzeichnen wie kaum zuvor. Durch die Flugapparate und das Radio schwinden Entfernungen; Länder und Meere werden einander näher gebracht. Wir leben in diesen Erfolgen nicht nur menschliche Geistes- kraft und menschliche Arbeit, unser gläubiges Auge sieht letzten Endes doch Gottes Geist und Gottes Allmacht dahinter. Darum bejahen wir diese technischen Erzeugnisse, wenn auch nicht immer die Art und Weise wie ihr Entschlußprozeß sich gestaltet, wenn auch nicht immer die Art ihrer Verwendung. Die Kirche selbst geht in der Be- zehung voran, sie hebt durch ihr Segensgebet beispielsweise das Flug- zeug aus dem Profanen und stellt es in göttlichen Dienst. Dem mo- dernen Menschen aber gilt sein eigenes Ich als sein Gott. Seine Hoff- art und sein Stolz über seine Erfolge lassen ihn keinen Gott neben sich anerkennen. Der moderne Mensch ist gänzlich dematerialisiert. Er ist auf Gewinn und Genuß eingestellt. Für religiöses und geistiges Gut hat er keine Zeit mehr. So ist es zu verstehen, wenn die geistige Arbeit nicht genügend gewertet wird, wenn der geistige Arbeiter buch- stäblich hungert und darben muß, während dem Körper- und Muskel- kult gewaltige Summen geopfert werden. Die Staatsmänner West-

europas haben zwar die bolschewistische Gefahr erkannt, aber des- schänden Goldes willen treiben sie dennoch einen schwunghaften Han- del mit Sowjetrußland. Was kümmert es die Krämerjele wenn die Christenverfolgung in Sowjetrußland eine Kulturshande für die ganze Welt ist; einzige Sorge ist ihr ein großer materieller Gewinn.

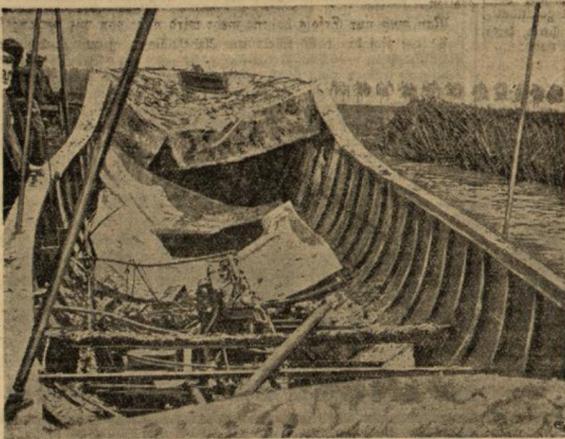
Dies sind Zustände, vor die der katholische Mensch gestellt ist. Soll er sie ablehnen, soll er sie bejahen? Eine Ablehnung wäre praktisch nicht möglich, denn die Zustände sind da. Auch hat das Jammern kei- nen Sinn, und mit dem Herbeisehnen längst vergangener Zeiten ist es auch nicht getan. Vielmehr müssen wir die Zeit bejahen, denn in dem Großen in ihr spricht auch Gott heute noch zu uns. Die Schattenseiten des heutigen Lebens sind nicht Gottes Wille, dafür sind die Menschen verantwortlich, denen er ja einen freien Willen gegeben hat. Bei er- ster Gewissensprüfung muß auch der Katholik sich gefallen, daß er nicht immer auf seinem Posten gestanden hat, und daß es darum in vielen Fällen so kommen mußte wie es gekommen ist. Es gibt Lebenslagen und Verhältnisse, die es unbedingt erfordern, daß aus katholischem Verantwortungsbewußtsein heraus ein klares und entschiedenes „Nein“ gesprochen wird. Das setzt voraus, daß wir voll und ganz unsere Re- ligion kennen, und aus ihrem Geiste heraus unumstößliche Grundfeste formen. Darum ist es notwendig, daß wir neben der Vervollkommnung unserer andern Kenntnisse es uns auch angelegen sein lassen, in religiösen Dingen nicht auf dem Stande unserer Kindheit stehen zu bleiben. Erst wenn wir voll und ganz in die heilige Lehre unserer Kirche eingedrungen sind, wird es uns möglich sein, der modernen Welt davon mitzuteilen. Und langsam aber sicher wird es dann mit Gottes Wille möglich, Schritt für Schritt dem modernen Heidentum den Boden abzutragen. Freilich wird der Erfolg nicht sofort sichtbar, aber wir wissen uns in dem Bewußtsein unserer Pflicht und Schuldig- keit getan zu haben zufrieden und glücklich.

Dem Vortrag des Abtes war die Jugend in gespannter Aufmerk- samkeit gefolgt. Und als er endigte, da rauschte ein überaus reicher Beifall durch den Saal. Eine kleine Ansprache noch, einige frische Lieder und der Vorsitzende konnte den herrlichen Abend beschließen.

Die DJK. Karlsruhe-Df (A-Klasse) und Achern (Bauklasse). Auf Platz I konnte nach einem schönen aber erhärteten Kampf die DJK. Bichtental mit 3:4 Toren über Dos Sieger bleiben. Auf Platz II konnte Achern mit 0:2 den Sieg an sich reißen. Anschließend an diese Spiele trafen sich die DJK. Au a Rh. und Singheim, wobei Singheim das Treffen 3:4 für sich entscheiden konnte. Gleichzeitig trafen sich die Schülermannschaften von Baden-Bichtental und Rastatts Schüler. Die Rastatter gewannen mit 2:3. Anschließend folgte das interessanteste Treffen des Tages, das Propaganda-Beispiel der DJK. Offenburger Meister in der dortigen Bauklasse gegen Rastatt (A-Klasse). Gleich vom Anspiel weg entwickelte sich ein flottes Tempo und Rastatt konnte schon in den ersten 10 Minuten mit 2:0 in Führung liegen. Nun fand sich aber Offenburger langsam zusammen und verbesserte bis zur Pause auf 2:1. Nach der Pause wurde Offen- burger zulebends besser, während bei Rastatt es einfach nicht mehr klappen wollte. Offenburger gelang es auch, auszugleichen, aber Rastatt stellte die Partie wieder 3:2. Nun setzt Offenburger Dampf auf und auf einen Fehler der Rastatter Verteidigung schoß sie den Sieges- treffer, um kurz darauf den Sieg mit 5:3 Toren für sich sicher zu stellen. Rastatt hatte noch einige gute Aufholungsmöglichkeiten, die

aber ausgelassen wurden. Mit dem Stande 5:3 piffte der gut amtierende Schiedsrichter das schöne Spiel ab. Bei Rastatt konnte sich der Sturm absolut nicht finden.

Anschließend an die Spiele war im Vereinslokal (Blauer Raß) Siegerehrung und gemühtliches Beisammensein, zu der in liebenswürdiger Weise eine Abteilung der Arbeitervereins-Musik- kapelle ihre Mitwirkung zugesagt hatte. Nach einigen schneidigen Weisen ergriff Herr Hauptlehrer De i e l e r das Wort und hieß die erschienenen Vereine herzlich willkommen. Daran schlossen sich einige allgemeine DJK-Wörter. Nun war die Zeit der Preisver- teilung gekommen, die Herr Professor Sch ü t t e l e vornahm. Mit begeisterten Worten überreichte er den Siegern jeweils eine herr- liche Blafette, was bei den Siegern u. den Unterlegenen allgemeine Freude hervorrief. Nun wurden noch Reden und Gegenreden ge- wechselt, Lieber gefungen und bald war es fabel, wie es immer ist bei den DJK-ern. Große Freude rief ein Kartengruß des leider im Krankenhaus schwer darniederliegenden Präses der Rastatter DJK. hervor. Um halb 8 Uhr rückten die ausmärtigen Vereine wieder ab, während die Rastatter noch gemütlich bei Biederfang beikommen blieben. Jugendkraft Heil!



### Ein Motorboot explodiert im Gefolge des Exkaisers

Bei einem Motorbootausflug, den der frühere Kaiser Wilhelm II. auf dem in der Nähe von Baden gelegenen Binnensee, dem Raager Pfaffen, unternahm, explodierte auf einem Motorboot, in dem der Exkaiser jedoch nicht saß, der Benzintank, und das Boot stand in hellen Flammen. Die vier Insassen wurden mit schweren Brandver- letzungen gezeichnet.

Unser Bild zeigt das von der Explosion betroffene Motorboot.

über die körperliche Winzigkeit und Untermenschlichkeit des kleinen, die Massenstimmung regulierenden Clowns langsam hinwegzu- schreiten, ohne ihn auch nur mit der Plumpheit seiner Füße zu streifen. Nicht minder gelehrt benehmen sich die indischen Königs- tüter, wenn sie hinter ihren eisernen Gitterkäben im Publikum schlingenden Rundzwinger auf Stühlen und höflichen Gestellen dem Willen ihres Meisters wie Kinder dem Vater folgen müssen. Die wilden, fauchenden Ragen haben es seit langem verlernt, ihrer unheimlichen Raubtierkraft bewußt zu sein oder sie gar zu ge- brauchen. Sonst könnte auch der despotischste Menschenville zu ihrer Beherrschung nicht ausreichen.

Sarrafanis amphitheatralisch aufgebautes Zirkuszelt fast zehn- tausend Zuschauer, und erinnert in diesem Ausmaß an die anti- römischen Spiele (circenses ludi), die vom Staate veranstaltet und den Bürgern zur Erholung und Unterhaltung geboten wurden. Die große Zeitgenossenschaft ist ein Staat für sich, der ohne straff-organi- satorischen Mittelpunkt nicht zur Funktion gelangen kann. Die Be- hendigkeit und das Tempo der dargebotenen Vielheit von Einzel- nummern packt jeden Besucher des Zirkus Sarrafani: ein eiserner, tieftrauer Gesamtwille treibt unter Führung eines Einzelwillens das Ganze mutig vorwärts zu immer neuen Leistungen.

Dr. Reinfried.

Jugendpreis deutscher Erzähler. Den Jugendpreis deutscher Er- zähler in Höhe von 10 000 RM. erhielt Anton Gab e l e in Cob- lenz-Oberwerth für seinen Roman „Im Schatten des Schicksals“.

Gemühtlich. Gläubiger: „Heute habe ich Sie gerade das fünf- zigste Mal wegen Ihrer Schulden gemahnt!“ — Schuldner: „O, da pumpen Sie mir noch zwanzig Mark, damit ich das Jubiläum feiern kann!“

Schwierige Aufgabe. Arzt: „Also von dieser Medizin nehmen Sie täglich dreimal nächsten einen Schlöffel voll, Herr Tröpfel!“ — Herr Tröpfel: „O mei, da bin ich wirklich neugierig, wie ich das zusammenbringe!“

Der Wind. „Ah, ich störe die Herrschaften beim Mittagessen. Verzeihung! Ihebrigens, einladendes Wetter heute, nicht!“ — Briefe an das Wohnungsamt. „Ich brauche unbedingt eine Wohnung mit dicken Wänden. Meine Schwiegermutter kommt.“

# Karlsruher Nachrichten

Sonntag, den 22. Juni 1936

## Die Eröffnung der Edeka-Ausstellung

Eine eindrucksvolle Schau deutscher Einzelhändler

### Der Eröffnungssatz

Die große Edeka-Ausstellung, die sich zurzeit in der hiesigen Stadt-Ausstellungshalle etabliert hat und über die wir in unserer gestrigen Beilage schon kurz berichtet haben, wurde am gestrigen Samstag mittag feierlich eröffnet. Wie groß die wirtschaftliche Bedeutung und das Ansehen ist, das die Edeka in allen Schichten der Bevölkerung genießt, zeigte die große Zahl der Ehrengäste und Aussteller, die sich zum Eröffnungssatz eingefunden hatten. Man sah unter den Ehrengästen den Präsidenten der Oberpostdirektion Karlsruhe Vämlein, Herrn Oberpostrat Schlegel, den Präsidenten des Bad. Einzelhandels Wiler, Verbandsdirektor Steinel, Landtagsabg. Hofheinz, Generaldirektor Hermann-Berlin, als Vertreter der Stadt die Herren Stadtoberrechner Hermann, Verkehrsleiter Lager, Regierungsrat Bohr, Branddirektor Wille sowie verschiedene Stadträte.

Nach dem einführenden Liedvortrag des Durischen Männerquartetts ergriß Herr

Ludwig Bühler

als Vorsitzender der Karlsruher Edeka-Gesellschaft das Wort. Er führte in seiner bemerkenswerten, über die Ziele der Ausstellung Aufschluß gebenden Begrüßungsansprache ungefähr folgendes aus: Nach arbeitsreichen Wochen und Monaten ist heute der Tag gekommen, an dem wir unsere Ausstellung für Lebensmittel, Feinstoff und Artikel des täglichen Bedarfs eröffnen können. Wir haben uns gefreut, Sie zur Teilnahme an diesem feierlichen Akt hierher zu bitten und bante Ihnen, daß Sie unserer Einladung so zahlreich Folge gegeben haben. Seien Sie herzlich begrüßt und seien Sie überzeugt, daß wir die Ehre Ihres Erscheinens und das hohe Interesse, das Sie unserer Ausstellung entgegenbringen, vollwertig einzuschätzen wissen. Die Anwesenheit so vieler prominenter Gäste, die ich besonders willkommen heiße, beweist uns, daß unserem Unternehmen auch über den engeren Rahmen der direkt beteiligten Industrie- und Handelskreise hinaus bei den Behörden und in der breitesten Öffentlichkeit jene Bedeutung beigegeben wird, die sie ihrem Aufbau und Zweck nach verdient.

Dem, meine Damen und Herren, es war kein leichter Entschluß für unsere Edeka Karlsruhe, diese Ausstellung ins Leben zu rufen. Einmal sind selbst in unseren eigenen Fachkreisen starke Strömungen vorhanden, die eine Dezentralisierung des Ausstellungswesens für unerwünscht halten und ihr entgegenarbeiten, zum anderen aber mußten wir uns die Frage vorlegen, ob in der heutigen, gerade für unsere Branche so ungeheuer schwierigen Zeit überhaupt die Möglichkeit besteht, Aussteller und Besucher genügend zu interessieren, um einer solchen — immerhin mit sehr beträchtlichen Opfern verbundenen — Ausstellung Rücksicht und Resonanz zu geben. Der Erfolg unseres Aufzuges bei Industrie und Großhandel beweist, daß unser Optimismus in der Beantwortung dieser Frage gesunden Boden hatte und daß trotz — oder vielleicht gerade wegen der schweren Zeit auch Ausstellungen in der „Provinz“ dasinberechtigung haben.

Betrachten wir uns den Zweck derartiger Ausstellungen, so wird dies ohne weiteres erklärlich. Angebot und Nachfrage sollen auf kürzestem und billigstem Wege mit einem höchstmöglichen praktischem Nutzeffekt zusammengebracht werden. Gleichzeitig hiermit sollen Probleme und Kundenwerbung und der Reueiten-Information möglichst intensive und zweckmäßige Lösung finden. Daß solche Aufgaben durch eine Ausstellung wie die unsere ohne weiteres zu erfüllen sind, wird wohl niemand bestritten können. Am allerwenigsten können Zweifel daran über für eine Zeit gehet werden, wo sich der Lebensmittel-, Kolonialwaren- und Feinstoffeinzelhandel ganz Deutschlands zu seinen Jahreshaupttagungen in Karlsruhe zusammenfindet und damit einer Zusammenkunft von Produktion, Großhandel und Einzelhandel in unserer Ausstellung gütigst die Wege ebnet. Es ist doch selbstverständlich, daß Produktion und Großhandel diese hervorragende Gelegenheit, mit ihren Abnehmern in persönlicher Fühlung zu treten, ihre Ansicht als Wiederverkäufer zu hören und aus der Praxis des Einzelhandels kommende Rückschlüsse entgegenzunehmen, gerne ausnützen. Und ebenso bedarf es kaum der Erwähnung, daß bei so vielen Tagungen in Karlsruhe zusammenfindende Einzelhändler unsere Ausstellung freudig begrüßt, weil sie es ihm ermöglicht, sich in einfacher und zweckdienlicher Form ohne große Sonderkosten über alle auf dem Markt erscheinenden Reueiten zu informieren und gleichzeitig neue Absatzmethoden und rationellere Geschäftsführung kennenzulernen. Da nun mit dieser Ausstellung auch für die Verbraucherseite die Möglichkeit gegeben ist, eingehende Kenntnisse über alle in den Edeka-Geschäften betriebenen Waren und deren pflegliche Behandlung zu erlangen und sich über die zweckmäßige Aufbewahrung und Verwertung von Lebensmitteln und Feinstoffartikeln praktische Aufklärung zu verschaffen, so geht daraus klar und deutlich die Vielseitigkeit der Ausstellung und ihr enormer Nutzen für alle Kreise in ihrem Endeffekt hervor.

Sie alle, meine Damen und Herren werden sich nachher in einem Rundgang, zu dem ich Sie herzlich einlade, von der Richtigkeit dieser Behauptungen überzeugen können. Möge auch die breite Allgemeinheit diese günstige Gelegenheit wahrnehmen und unsere Ausstellung heute und in den nächsten Tagen recht zahlreich besuchen. Dann wird auch dieses Unternehmen sein Teil dazu beitragen, unserer Wirtschaft zu dienen und deren Wiederherstellung zu fördern. Ich schließe mit dem innigen Wunsch, daß aus einer gesund fortschreitenden Entwicklung unserer deutschen Wirtschaft Segen und Wohlstand erwachsen möge für unser geliebtes deutsches Vaterland!

Nach den beifallsbezeichneten Worten des verdienten Vorsitzenden der Karlsruher Einzelhändler übertrug Herr

Stadtoberrechner Hermann

in Vertretung des verhinderten Oberbürgermeisters die Größe und den Rang der Stadtwirtschaft, die es gerne gesehen habe, daß Karlsruhe zum Ort der diesjährigen Edeka-Ausstellung gewählt worden ist. Daß die Stadt Karlsruhe selbst sehr lebhaft an dieser Ausstellung interessiert sei, geht daraus hervor, daß der Oberbürgermeister wie der badische Staatspräsident das Ehrenpräsidium übernommen habe. Schon einmal habe die Vorgängerin der Edeka, die „Kala“, in schwierigen Zeiten mit sehr gutem Erfolg in Karlsruhe eine Ausstellung veranstaltet. Die Stadt begrüßt diese Art der Selbsthilfe, da es sich um einen Stand handle, der für das gesamte Wirtschaftslieben der Stadt von nicht geringer Bedeutung sei. In diesem Sinne wünsche er auch der jetzigen Ausstellung einen schönen Erfolg.

Nach ihm eröffnete der Direktor der Landeszentrale des Bad. Einzelhandels Herr

Leopold Steinel

mit folgender Ansprache die Ausstellung: Der Vorsitzende der Edeka, Herr Bühler, hat liebenswürdigerweise unsere Organisation, die Landeszentrale des Bad. Einzelhandels, gebeten, die Eröffnung der heutigen Ausstellung vorzunehmen. Meine Organisation hat mich damit beauftragt, und ich komme diesem Auf-

trage gerne nach, weil ich weiß, mit welcher großer Mühe und Sorgfalt der Hauptauskunft unter Führung des Herrn Kaufmanns Bühler diese Ausstellung aufgezogen hat, der man, wie ja dies häufiger der Fall sein soll, von Berlin aus allerhand Schwierigkeiten zu machen bestritt war.

Daß es trotzdem gelungen ist, so viele Teilnehmer zur Ausstellung heranzuziehen, das beweist doch, daß die Produktion der Auffassung ist, in kleineren Provinzialausstellungen mehr zu erreichen als in den großen Ausstellungs-Mammutgebilden, wie wir sie in den letzten Jahren unter Führung von Berlin haben erleben können. Die Ausstellung wendet sich, von der Seite der Produktion aus gesehen, den Edeka-Mitgliedern zu, um von ihnen die Bestellungen auf all die ausgefallenen Gegenstände entgegenzunehmen zu können und um alle Neuerungen auf dem Gebiete der Lebensmittel- und Feinstoff zu zeigen. Die Genossen der Edeka, die sich zur Wahrung ihrer Erzeugnisse zusammengeschlossen haben, ihrerseits erhoffen von der Ausstellung, daß die Hausfrauen und der Konsument schlechthin durch den Besuch dieser Ausstellungen aufgeklärt werden über den Stand der Lebensmittel- und Feinstoffherstellung und daß vor allen Dingen im Publikum der Gedanke wach werde, daß es neben Konsumvereinen, neben Warenhaus-Lebensmittel-Abteilungen, neben Filialbetrieben auch noch selbständige Kolonialwaren- und Feinstoffhändler gibt, die auf Grund ihrer Vorbildung und als Spezialisten auf diesem Gebiet ihr ernstes Bestreben darin legen, die Hausfrauen mit guter, preiswerter Ware unter fachmännischer Beratung zu versorgen. Wenn heute gleichzeitig mit der Eröffnung dieser Ausstellung an allen Edeka-Geschäften in Karlsruhe — und deren sind es über 170 — die Fahnen der Edeka aufgezogen sind, so soll das Publikum daraus erkennen, welche weite Verbreitung dieser Gedanke des Zusammenschlusses im Kolonialwarenhandel gefunden hat, und es soll durch diese Beflagung dem Publikum das gute Spezialgeschäft der Kolonialwaren- und Feinstoffbranche erneut in Erinnerung gerufen werden.

### Erfolg

Ich kenne einen berühmten Maler. Der hatte ein Bild gemalt. Das hing in einer großen Galerie. Aber ohne seinen Namen. Und die Menschen — lächelten darüber; andere protestierten und verlangten seine Entfernung. Dann kam der Name unter das Bild. Und die Menschen gerieten in Ekstase...

In einer Stadt irgendwo im Süden war etwas sehr Häßliches vorgekommen. Die Öffentlichkeit war fittlich empört. Nach einigen Tagen wurde der Übeltäter bekannt: ein berühmter Sänger. Und die fittliche Empörung verwandelte sich in ein allmenschliches — Begegnen...

Man muß nur Erfolg haben: mehr wird nicht von uns verlangt!

Ob der Erfolg im Wert unserer Arbeit liegt; ob wir auch anständigen Menschen sind; darnach fragt dann keiner!

Aber wenn unser Betrieb alle Konkurrenz erschlägt; wenn unsere Experimente im Laboratorium gelingen; wenn nach unseren Entwürfen gebaut wird; wenn unsere Bilder gekauft, unsere Werke gedruckt, unsere Stücke gespielt, unsere Lieder gesungen werden: dann — — — sind wir etwas... Die Menschen streuen uns Blumen und Gold...

Und nur wenige wissen: — wie wir zu diesem Erfolg gekommen sind! Welche Kräfte — außer uns — dabei oft wirksam gewesen sind!

Es ist nicht so: daß sich das — (ästhetisch oder ethisch) — Gute immer von sich aus durchsetzt. Dann wäre ja fast Harmonie unter den Menschen! Der Erfolg steht lange nicht immer hinter dem ehrlichen Verdienst. Sondern gar nicht selten hinter der gewissen Reklame, hinter einer geschickten Rücksichtslosigkeit, hinter den Protektionen, oder bestimmten Stimmungen, die in der Zeit und in den Menschen liegen.

Erfolg ist oft verdienter — Lohn! Wer kann wissen: wie oft er das — Gegenteil ist...

Aber die anderen: die da immer im Dunkel des Nie-gesehen-werdens stehen müssen; die arbeiten und arbeiten und nie — Erfolge haben, trotzdem sie Großes schaffen: das sind mir die Liebsten...

### Der Firmungsplan

seiner höchstlichen Gnaden des hochwürdigsten Herrn Weihbischöfs wurde geändert und ist nun folgender:

Sonntag, den 28. Juni, abends 19.34 Uhr: Ankunft in Karlsruhe und Empfang in St. Stephan.

Sonntag, den 29. Juni, 8 Uhr: Beginn der Konsekration der St. Elisabethskirche. — Nachmittags halb 6 Uhr: Firmung in Durland.

Montag, den 30. Juni: Firmung in St. Stephan. — Abends 8 Uhr: Bekehrnisabend der kath. Jugend in der Festhalle.

Dienstag, den 1. Juli: Firmung in St. Bernhard für die Schulen von St. Bernhard und Rintheim. — Abends halb 6 Uhr: Firmung in St. Peter und Paul für die Schulen dieser Pfarrei sowie für Grünwinkel, St. Konrad und Knielingen.

Mittwoch, den 2. Juli: Firmung in der Liebfrauenkirche für die Schulen dieser Pfarrei und Ruppurr. — Abends halb 6 Uhr: Firmung in Beiertheim, für die Schulen von St. Elisabeth, Beiertheim und Zulach.

Donnerstag, den 3. Juli: Firmung in St. Bonifat für die Schulen von St. Bonifat. — Nachmittags halb 6 Uhr: Firmung in Durlach für Durlach und Gröbtingen.

### Kohlendiebe bei der Arbeit gestört

Am Freitag nachmittag wurden im Rheinhafen mehrere Männer beobachtet, die sich verdächtigweise an mit Kohlen beladenen Eisenbahnwagen zu schaffen machten. Angehörige der von den Beobachtern alarmierten Polizei ergrißen die Täter unter Zurücklassung einiger mit Kohlen gefüllter Ede die Flucht in den Hardwald. Nach einem wahren Hindernisrennen durch Sumpf und über die Ab gelang es den beteiligten Beamten drei der Täter zu stellen, wobei ihnen Zivilpersonen tatkräftige Hilfe leisteten. Es handelt sich bei den Tätern um drei junge Männer aus Mühlburg, die nun wegen erschwerter Diebstahls zur Anzeige gelangen.

Kindertansport. Am Dienstag, den 24. d. M., abends 19.57 Uhr, kehren die vom Verein Jugendhilfe im Karlsruher Kinderspitalab Donauerschlingen untergebrachten Kinder nach sechsmonatlicher Soldaturl hierher zurück.

Wenn so Produktion, Handel und Konsument an die Betrachtung dieser Ausstellung herangehen, so ist der große Wert dieser Ausstellung vom ersten bis zum letzten Tag gesichert. Jeder zu seinem Teil trägt bei, deutschen Kaufmannsgeist wieder erstarben zu lassen, jeder wird zu seinem Teil aus der Ausstellung Nutzen ziehen.

In diesem Sinne darf ich die Ausstellung als eröffnet erklären und dem Wunsche Ausdruck geben, daß vom ersten bis zum letzten Tage die Ausstellung ihren vorgezeichneten Zwecken voll und ganz gerecht werde.

Anschließend fand dann ein

### Rundgang durch die Ausstellung

statt. Mehr als hundert Firmen aus dem ganzen Reich haben sich zusammengeschlossen, unter ihnen viele Namen von Weltruf. Man ist überrascht von der Mannigfaltigkeit und der reichen Beschäftigung, die diese Ausstellung aus allen Kreisen der Einzelhändler gefunden hat. Vor allem ist man erstaunt über die bis in die feinsten Details gehende geschickte Raumaussnutzung und die zum Teil hochkünstlerisch und sehr reklamewirksam aufgebauten Firmenstände. Es ist natürlich unmöglich, innerhalb des knappen Raumes all die verschiedenen Aussteller einzeln gebührend zu würdigen. Man kann aber überblickend sagen, daß diese Ausstellung der Edeka nicht nur den daran beteiligten Firmen, sondern dem gesamten Verbande zur Zierde gereicht. Neben der übersichtlichen Ausstattung des Bad. Molkereiverbandes Karlsruhe und dem schönen Stand der Firma Bahm & Basler, Teinacherwasser, Karlsruhe, fällt der monumentale Riesenbau der Edeka-Zentralorganisation Berlin-Wilmersdorf ins Auge. Die Firma Fromm, Berenweine, Robert Friedel mit den bekannten Feigeotabletten, der seine Sekt, den Carl Krumrey als Vertreter des Hotels „Germania“ ausstellt, die Firma Ronnefeldt, mit ihren köstlichen Tee-Erzeugnissen, und die Qualitätsfabrikate der Firma Spöer seien hier zugleich mit den ausgezeichneten Darbietungen des Durischen Männerquartetts, das im Verlaufe des Rundgangs Proben seiner Kunst gab, rühmend erwähnt. Als technischer Beirat der Ausstellung fungierte Herr Zimmermeister Megeer, der als erster Spezialist für das Ausstellungswesen auch hier wieder eine sehr glückliche Hand in der Anordnung und Ausnutzung der Räume gezeigt hat. Die kurze Uebersicht genügt für heute. Wir werden über die andern ausstellenden Firmen demnächst noch berichten.

### Die Polizei meldet

Einem Gauner in die Hände gefallen.

Am Freitag abend machte sich ein Unbekannter in der Kaiserstraße an ein Zimmermädchen heran und lud sie zu einem Spaziergang ein. Unterwegs erbot sich der Kavalier, ihr die Handtasche zu tragen. Später mußte das Mädchen die Wahrnehmung machen, daß ihr Geldbeutel fehlte und daß sie einem Gauner in die Hände gefallen war.

Grober Unfug.

In der Donnellstraße gab vorgestern abend ein betrunkener Schloßler einer schaulustigen Menge eine Beilektion, indem er seinen Kopf auf die Säulen der Straßenbahn legte, als ob er sich überfahren lassen wollte. Die Polizei machte dem Schaulustigen ein Ende. Verhaftung.

Am Freitag nachmittag erfolgte auf dem Durlacherplatz ein Zusammenstoß zwischen einem Personenkraftwagen und einem Motorradfahrer. Das Kraftfahrzeug wurde beschädigt. Der Unfall wurde durch ein zweites Auto verursacht, dessen Führer unvorschriftsmäßig fuhr.

Autobrand.

In der Donnellstraße geriet am Freitag nachmittag ein Lastkraftwagen in Brand. Die Feuerwehr brauchte nicht mehr einzugreifen, da das Feuer vom Führer mittlerweile gelöscht worden war.

### Eine diebische Perle.

Wegen mehrfachen Diebstahls im Rückfall und Betrugs verurteilte das Amtsgericht das Dienstmädchen Frieda R. von hier zu 6 Monaten Gefängnis abzüglich 6 Wochen Untersuchungshaft. Sie hatte in der Zeit von Februar bis 11. März dieses Jahres bei ihrer Dienstherrschaft in der Kriegsstraße eine Reihe von Wäsche- und Kleidungsstücke entwendet und sich an einer Arm- und Beinbahn, einem Hülfescherhalter und Bettfedern vergreifen und sich ferner auf betrügerische Weise einige Pfund Wurstwaren und Sorten verschafft. Der Anklagevertreter hatte ein Jahr Gefängnis beantragt.

Wegen Rückfall Diebstahls stand der 47 Jahre alte vorbestrafte Kaufmann Franz Anton S. von hier vor dem Einzelrichter. Nach der Anklage hatte er einem hiesigen Schuhmachermeister, bei dem er als Ausläufer beschäftigt war, gebrauchtes Werkzeug im angeleglichen Werte von wohl kaum 2 Mark entwendet. Der Amtsanwalt beantragte die Mindeststrafe bei Diebstahlsrückfall von — drei Monaten Gefängnis! Das Gericht sprach ihn mangels Beweises frei.

### Die erste Fronleichnamprozession in Rintheim.

Ein goldener Sommermorgen lag über Bad und Flur, um des lieben herrgotts Ehren- und Triumphtag mit der Sonne glühenden Strahlen einzuleiten. Fronleichnam ist angebrochen und damit für die kath. Gemeinde in Rintheim ein außergewöhnlicher Feiertag. Die erste Fronleichnamprozession sollte an diesem Tage stattfinden, und fürwahr, es war ein herrlicher, nicht geahmter Erfolg. Wo sie nur alle herkommen? Schon in der frühen Morgenstunde und des Tags vorher wurde gehämmert und gebastelt, zusammengefügt und geziert und jeder glaubte den anderen übertreffen zu müssen. Und dann kam die große erhabene Stunde, eine spontane Kundgebung kath. Glaubens und Iteberzeugung inmitten Andersgläubiger, die mit höchstem Interesse und in jeder Weise vornehm dem Ganzen folgten. Es war ein Stück kath. Aktion und die gesamte kath. Gemeinde in Karlsruhe-Rintheim (Hagsfeld) darf mit Stolz und Befriedigung auf diesen Tag zurückzublicken, ist er doch ein weiterer Fundamentstein zum Ausbau und Emporbühen der kath. Gemeinde dieses Stadtteiles. Am Schluß aber klang ein dankbares „Großer Gott wir loben Dich“, begleitet von der Prozessionskapelle, hinauf zum Schöpfer aller Dinge. Abends um den „Schwanen“ gemüthliche Unterhaltung. Der Kirchenchor unter Leitung seines Dirigenten, Herrn Geher, der schon am Morgen des Festtages so vieles leisten mußte, gab auch am Abend wie immer sein Bestes. Dasselbe gilt von der Musik Dienhardt-Weißler. Theaterstück und Reigen gefielen recht gut. Noch einmal streiften S. H. Kurat Junker und der 1. Vorstand des kath. Männervereins Herr Wacker die Ereignisse des Tages, um für alle ein herzliches Bergelt's Gott' zu finden. Einigkeit und Geschlossenheit werden weitere Pläne und Gebanken zum Ausbau kath. Lebens in diesem Stadtteil bewirken. Wa.

Erleichterungen im Paketverkehr nach dem Ausland. Vom 1. Juli an ist es im Verkehr mit Belgien, Dänemark, Freie Stadt Danzig, Frankreich, Großbritannien und Nordirland, Litauen, Norwegen, Schweden, Tschechoslowakei und Ungarn gestattet, auch zwei oder drei gewöhnliche, an denselben Empfänger gerichtete Pakete mit einer Paketkarte zu versenden. Die Angaben in der Zollinhaltsklärung sind möglichst für jedes einzelne Paket getrennt einzutragen.

### Prüfungs-Konzerte der Badischen Hochschule für Musik

Die Reihe der diesjährigen Prüfungskonzerte in der Badischen Hochschule für Musik wurde mit einem Klavierabend eröffnet, der ausschließlich Joh. Seb. Bach gewidmet war. Wir gehören zu den wärmsten Verehrern dieses Genialen im Reiche der Kunst und wissen, daß er nie überfordert werden kann und doch müssen wir uns fragen, ob es glücklich war, die 24 Präludien und Fugen ersten Teiles der bekannten Sammlung „Das wohltemperierte Klavier“ an einem Abend in ununterbrochener Reihe spielen zu lassen von Schülern, die nicht alle schon die geistige Reife besitzen können, um diese unergänzlichen Sätze in ihrem tiefen Gehalt ganz auszubilden und sie einer Zeit, der sie eben doch fern liegen, noch aufzuzwingen. Aus der Zahl der sich ehrlich darum mühen können wir nur einige nennen, bei denen uns die Voraussetzungen noch am ehesten gegeben schienen. Hermann Bischoff (Klasse Ordenstein), Helene Schmidt (Klasse Schell), Gertrud Baumann (Klasse Stern), die wohl die härteste Einüblichkeit erkennen ließ, Hans Ebbel, prachtvoll gefaltet, und Armin Thoma (Klasse Schell). Der Abend fand viel Anerkennung und war auch sehr wertvoll, doch er wirkte ohne Zweifel ermüdend.

Der zweite Abend erweckte insofern von vornherein besonderes Interesse, als Schüler der Anzahl mit eigenen Kompositionen zu Wort kommen sollten. Einen allzu strengen und kritischen Maßstab wird man dabei nicht anlegen dürfen, wo es sich schließlich um die ersten mehr oder weniger tastenden Versuche des Denkens und Empfindens in Tönen handelt; doch selbst wenn wir dies berücksichtigen, können wir eine gewisse Enttäuschung nicht verkennen. Eduard Habich (Komp. Klasse Dr. Junker) ist uns als ausgesprochener Syriker doch gar zu früh und nichtig, auch scheint er einer vergangenen Zeit anzugehören; wir vermischen jeden frischen Zug ins Moderne, in das Wesen unserer Zeit (man kann auch gute moderne Musik machen). Dies gilt sowohl für die „Sieben Tanzfantasien für Klavier zu vier Händen“ für die sich Hans Ebbel (Klasse Ordenstein) und Trudel Schumacher (Klasse Mantel) mit bestem Können und viel Liebe einsetzten, wie auch für die „Lieder für eine Singstimme mit Klavier“. Die letzteren sang Maria Bied (Klasse Frau Junker), vom Komponisten feinsinnig begleitet, mit ihrem technisch sichereschulierten, strahlend hellen Sopran und einer weiten Skala der Empfindung ausdrucksstark und geistig überlegen. Wir hätten der Sängerin jedoch eine dankbarere Aufgabe gewünscht. Joseph Eichius (Klasse von Puttkamer) zeigte sich ebenfalls als Komponist. Da seine „Lieder der Schwermut“, sein neuestes Werk noch nicht aufgeführt werden konnten, griff er auf eine frühere Komposition zurück, die indes nicht viel mehr zeigte, als daß er stark von Hugo Wolf beeinflusst ist und mit Gemalt nach einer besonderen Eigenart sucht, ohne daß man diesen Versuch als gelungen bezeichnen könnte; wir wollen uns mit diesem als „Erfolg“ geborenen Werk nicht weiter auseinandersetzen und abwarten, welche Entwicklung sich später zeigen wird. Leider hatte auch der „Sänger Eichius“ keinen besonders guten Tag, wenigstens konnten wir dieses Mal keinen Fortschritt gegenüber dem letzten Jahre feststellen, sodas sein Auftreten auch in dieser Beziehung ohne Eindruck blieb.

Im weiteren Verlauf des Abends bewies Hedwig Schönhalz (Klasse Schell) mit der Fantasie für Klavier nach J. S. Bach von Busoni ein beachtenswertes Können, auch Eiselotte Karl (Klasse Matthes) fand sich, von der Lehrerin am zweiten Klavier sicher begleitet, mit dem Klavierkonzert A-Dur von Mozart recht gut ab und Trudel Kull (Klasse Kufas) zeigte sich mit bemerkenswertem Temperament und eigener Auffassung für das „Rondo capriccioso, op. 14“ von Mendelssohn ein. Alle Darbietungen wurden mit freudlichem Beifall bedacht.

### Städtischulartzelle und Verein Jugendhilfe.

Die Besucher der Städtischulartzelle werden, es mit Freunden begrüßen, daß es nun endlich gelungen ist, für das Publikum geräumige, helle und luftige Warteräume zur Verfügung zu stellen. Durch die Verlegung der Stelle in das Haus Steinstraße 20 (Unterhaus der Gewerbeschule) ist allen berechtigten Ansprüchen Genüge geleistet.

Die regelmäßigen, unentgeltlichen Sprechstunden der Schulärzte finden Montags bis Freitags 15-17 Uhr statt. Der Verein Jugendhilfe hat ebenfalls seine Diensträume in das Haus Steinstraße 20 verlegt.

### Johannisfeier im Stadtgarten

Am Dienstag, den 24. Juni, findet im Stadtgarten, um 20 Uhr, wie alljährlich zum Sommerbeginn, eine Johannisfeier statt, verbunden mit einem Festkonzert der Feuerwehrcapelle unter Leitung des Herrn Musikdirektors Emil Fergang und einem Feuerwerk, ausgeführt von den Deutschen Bratzechmischen Fabriken, Werk Gleichmann Würtbg. Ferner findet eine der beliebtesten bengalischen Beleuchtungen des Sees und der Anlagen statt und ein reicher Kampionschmaus verleiht dem Garten und dem See einen besonders zauberhaften Anblick. Außerdem wird auf dem See ein Holzstoß, das Johannisfeuer, abgebrannt werden. In dieser Veranstaltung das Wetter günstig, so werden wieder, wie immer, Tausende zu diesem schönen Feste nach dem Stadtgarten pilgern, um sich am Sonnenwendfeste zu erfreuen. Um dem zu erwartenden, großen Andrang des Publikums an diesem Abend gerecht zu werden, werden sämtliche Stadtgarteneingänge geöffnet sein. Bei schlechtem Wetter müßte die Veranstaltung allerdings ausfallen.

(-) **Badisches Landestheater.** Nach Wiederholungen des Schauspiel „Die andere Seite“ (für die Volkshöhne) am Montag, den 23., der Oper „Die verkaufte Braut“ von Smetana am Dienstag, den 24., der Oper „Tiefenland“ von d'Albert am Mittwoch, den 25., der Komödie „Marius“ von Marcel Pagnol am Donnerstag, den 26., und der Operette „Der lustige Krieg“ von Johann Strauß am Freitag, den 27. Juni, schließt die Theaterwoche am Samstag, den 28. Juni, mit der Erstaufrührung der Komödie „Solbermorsers seltsame Seelenwanderung“, des hier in Karlsruhe als Schriftsteller wirkenden und geschätzten Verfassers Roland Weich. Am Sonntag, den 29. Juni, kommt Salceys Oper „Die Jüdin“ zur Wiederholung.

(-) **Bezeichnung der ausländischen Kraftfahrzeuge.** Belgien hat die Bezeichnung B. Bulgarien B. Dänemark D. Danzig D. Deutschland D. Finnland F. Frankreich F. Griechenland G. Großbritannien G. Britisch-Indien B. Italien I. Luxemburg L. Monaco M. Niederlande N. Niederländisch-Indien N. Norwegen N. Oesterreich A. Polen P. Portugal P. Rumänien R. Rußland R. Schweden S. Schweiz S. Spanien E. Tschechoslowakei C. Ungarn U. Saargebiet trägt die Bezeichnung Saar.

Am Samstag, den 5. Juli, Sonntag, den 6. Juli und Montag, den 7. Juli 1930, veranstaltet die katholische Südstadtpfargemeinde ein



Se. Exz. der hochwürdigste Herr Erzbischof von Freiburg Dr. Carl Fritz

Besuchte anlässlich des Katholikentages in Gaggenau am 14. 6. die dortigen Werkstätten der Daimler-Benz A.G.

## Badischer Richtertag in Karlsruhe

Dieser Tage fand in Karlsruhe die diesjährige Hauptversammlung des Bad. Richtervereins statt. Die zahlreich versammelten Teilnehmer wurden im festlichen Sitzungssaal des Oberlandesgerichts vom Leiter der Tagung, Senatspräsidenten Hottlinger, und vom Oberlandesgerichtspräsidenten Zensinger begrüßt. In beiden Begrüßungsansprachen wurde auf die wärmste Weise im verflochtenen Jahr verbundene Oberlandesgerichtspräsidenten Dr. Bernauer gedacht. Er war erst wenige Tage zuvor der Reihe der Chefpräsidenten des obersten badischen Gerichtshofes beigestiftet worden, deren Bilder den Versammlungsraum schmücken. Senatspräsident Hottlinger erstattete den Geschäftsbericht. Sodann nahm die Versammlung den Vortrag des Amtsgerichtsrat Fritze und des Regierungsrats Dr. Wiegler über die Ende Mai in Paffau stattgehabene Vertreterversammlung des Deutschen Richterbundes entgegen. Im Zusammenhang damit wurde auf Antrag des Landgerichtsdirektors Egler-Offenburg über die Organisation der Kriminalpolizei in Baden folgende Entschliessung gefasst: „Der Badische Richterverein ist der Auffassung, daß die bisherige durchaus beherrschte Organisation der Kriminalpolizei einer objektiven Strafverfolgung auf das Beste bedient hat und spricht die Erwartung aus, daß an ihr nichts geändert wird.“ Es folgte die Deklaration über die Abgrenzung des Untersuchungsrichters durch das Justizministerium in der Untersuchungssache gegen Schum. Der Richterverein gelangte in Uebereinstimmung mit dem Bericht des Landgerichtsdirektors Hönel-Offenburg zu der Ueberzeugung, daß der Richter innerhalb der Grenzen seines pflichtgemäßen richterlichen Ermessens gehandelt hat. Der Richterverein bedauert insbesondere, daß die Maßregelung des Richters durch die ungewöhnliche Art ihrer Bekanntgabe in der Presse eine besondere Schärfe erfahren hat. Der Richtertag des Deutschen Richterbundes in Paffau hat sich unter dem Gesichtspunkt der Wahrung der richterlichen Unabhängigkeit am 21. Mai ds. Js. mit der gleichen Angelegenheit befaßt. Im Einklang mit dessen Entschliessung wurde vom Bad. Richterverein die Forderung aufgestellt nach einer tunlichst baldigen Ergänzung der Bestimmungen des Bad. Beamtengesetzes über das Dienststrafrecht für die richterlichen Beamten in der Richtung, daß einem Richter das Recht gegeben wird, gegen eine ministerielle Rüge oder Ordnungsstrafe die Entscheidung des Dienststrafgerichts anzufordern. Der weitere Teil der Tagung war der Ergänzung des Vorstands und der Entgegennahme des Kassenberichts des Amtsgerichtsrats Stritz gewidmet. Es wurden gemäß: zum Vorstehenden Senatspräsident Hottlinger-Karlsruhe, zum Stellvertreter des Vorstehenden 1. Staatsanwalt Dr. Pfeiffer-Karlsruhe, die Mitglieder des Beirats Amtsgerichtsdirektor Dr. Wolfhard-Mannheim und Oberstaatsanwalt Fieger-Offenburg wieder gewählt. Senatspräsident Hottlinger sprach dem bisherigen langjährigen Vorstehenden, Oberlandesgerichtsrat Dr. Jolly, der aus gesundheitlichen Gründen eine Wiederwahl ablehnen mußte, für seine dem Bad. Richterverein geleisteten hervorragenden Dienste wärmsten Dank aus. Die Tagung schloß mit einem geselligen Beisammensein.

### Sonntagskonzerte

Reges musikalisches Leben wird auch am kommenden Sonntag im Stadtgarten herrschen. Den Auftakt hierzu bildet am Vormittag, von 11-12 Uhr, das Frühkonzert der städtischen Schülerkapelle unter Leitung von Herrn Hauptlehrer Grentlich. Zum Besuche dieses Konzerts ist kein Eintritt erhoben. Die Aufführungen der Schülerkapelle sind sehr gut und erfreuen sich stets eines besonderen Beifalls beim Publikum. Von 16-18 1/2 Uhr findet ein Nachmittagskonzert und von 20-22 1/2 Uhr ein Abendkonzert statt. Beide Konzerte werden von der Kapelle des Musikvereins Karlsruhe, unter Leitung des Herrn E. Leonhardt, ausgeführt. Die vorgesehenen Konzertprogramme für diesen Tag bilden einen Blütenstrauch der schönsten Töne. Besonders genannt seien aus dem Nachmittagsprogramm die Ouvertüre z. Oper „Jampa“ von Herzl und die große Fantasie a. d. Oper „Touadour“ von Verdi. Das Abendkonzertprogramm enthält u. a. folgende Stücke: Ouvertüre z. Oper „Schiffbruch der Medusa“ von Weizner und die Fantasie „Erinnerung an Verdi“ von Schreiner. Sämtliche Voraussetzungen für einen recht unterhaltamen Sonntag im Stadtgarten sind also gegeben. Das Publikum wird auf diese Konzerte somit ganz besonders aufmerksam gemacht.

**Karlsruher Lebensversicherungsbank A. G.** Die Generalversammlung vom 21. Juni ds. Js. hat den vom Vorstand und Aufsichtsrat vorgelegten Abschluß für 1929 genehmigt und auch den Anträgen über die Verteilung des Ueberschusses zugestimmt. Die Aktionärsdividende wurde wieder auf 12 Prozent festgesetzt, was 288 000 Reichsmark erfordert. In die Gewinnreserven der Versicherung wurden im ganzen 440 842 Reichsmark überwiesen, das sind mehr als 92 Prozent des Gesamtüberschusses. Die Gewinnreserven stellten sich auf Ende 1929 einschließlich der Ueberweisung aus dem Jahresüberschuß auf 16 259 171 Reichsmark. An den Gebäudeerneuerungsfonds, der aus der bisherigen Sonderreserve gebildet wurde, werden 50 000 Reichsmark überwiesen. Damit erhöht sich der Gebäudeerneuerungsfonds auf 250 000 RM. Außerdem wurden verschiedene Änderungen des Gesellschaftsvertrages genehmigt. In den Aufsichtsrat wurde neu gewählt Herr Geheimrat Justizrat Dr. Wilhelm Kistalt, Generaldirektor der Münchener Rückversicherungs-Gesellschaft.

X **Witnahme von Fußnoten auf der Eisenbahn.** Um Beschwerden zu vermeiden, sei darauf hingewiesen, daß es nach den behördlichen Bestimmungen erlaubt ist, in den Wagen 3. Klasse sowie in die Traglastenabteile der Güter- und Personenzüge in Aufsätzen und Stabstücken verpacktes Fußnotengetreide mitzunehmen. Allerdings soll es in Gewicht und Umfang die vorgeschriebenen Grenzen für Handgepäck nicht überschreiten. Bootswagen müssen zusammengeklappt sein. Das Durchfahren der Bahnsteigperze mit Bootswagen ist nur erlaubt, wenn die Beförderung im Bootwagen (auf Fahrradart) erfolgen soll.

(-) **Moloch Verkehr.** Nach einer soeben veröffentlichten Statistik wurden im Jahre 1929 51000 Personen in den Vereinigten Staaten von Automobilen getötet, während eine Million Personen bei Verkehrsunfällen Verletzungen erlitten. Das bedeutet eine Steigerung von 10 Prozent gegenüber dem vergangenen Jahr. Alles in allem erlitten während des vergangenen Jahres 33000 Personen den Tod durch Verkehrsunfälle. Die Zahl der Verletzten beträgt 1,2 Millionen. Der materielle Schaden allein, den dieser Rekord verursacht hat, wird auf 800 Millionen Dollars geschätzt. Doch unterliegt es keinem Zweifel, daß sich diese Verlustziffer schnell auf eine Milliarde Dollars steigern wird, wenn man den ständig wachsenden Verkehr in Betracht zieht. Nach den amtlichen Ausweisziffern hat sich die Rate der tödlichen Unfälle je 100 000 Einwohner von 16 im Jahre 1920 auf 27,2 im Jahre 1929 erhöht.

### Karlsruher Standesbuch-Auszüge

**Todesfälle und Begräbniszeiten.** 20. Juni: William Wagoner, Chemann, Fabrikdirektor a. D., 74 Jahre. 23. Juni, 11 Uhr. Feuerbestattung. — Emil Dietrich, Chemann, Wäldermeister, 61 Jahre. 23. Juni, 15.30 Uhr. — Pauline Seibert, Witwe, geb. Merck, 62 Jahre. 23. Juni, 14.30 Uhr. Feuerbestattung. — Josef Steffan, Chemann, Schneidermeister, 59 Jahre. 23. Juni, 15 Uhr.

### Tages-Anzeiger

für Sonntag, den 22. Juni 1930.

**Bad. Landestheater.** 19 1/2 bis gegen 22 Uhr: Rigoletto. Stadtgarten. 11-12 1/2 Uhr: Frühkonzert; 16-18 1/2 Uhr: Nachmittagskonzert; 20-22 1/2 Uhr: Abendkonzert. **Sarrazant.** 3 und 7 1/2 Uhr: Vorfällung. **Wesendglättspiele.** Das laufende Ziel. **Karlsruher Kinder-Fest.** 14 1/2 Uhr: Hauptrennen; 8 1/2 Uhr: Vorrennen. **Deutscher Musiker-Verein.** Im Bürgeraal des Rathauses 11 1/2 bis 16 Uhr: Schüler-Hauptvorspiel. **Gebta.** Stadt-Ausstellungshalle.

**Herausgeber und Verleger:** Badenia in Karlsruhe, A.-G. für Verlag und Druckerei, Karlsruhe i. B. Hauptredakteur: Dr. J. Th. Meyer. Verantwortlich für Nachrichten, Politik und Handel: Dr. Wilh. Müller-Neß; für Kultur, Kunst und Feuilleton: Dr. G. A. Berger; für Lokales, Badische Chronik und Sport: A. Richardt; für Anzeigen und Nekrolog: Philipp Mischele, f.äml. in Karlsruhe, Steinstraße 17. Rotationsdruck der Badenia A.-G.

**Im Umlauf:** Dr. Müller-Neß.

**Berliner Redaktion:** Dr. G. Schäfer, Berlin-Niederschlesische-Str. 4.

# Grosses Sommerfest

in sämtlichen Räumen des **Canisiusgemeindehauses, Marienstraße 60**, dessen Ertrag der Kinderfürsorge und Jugendpflege zugutekommt. **DAS KOMITEE**

# HANDEL - WIRTSCHAFT - VERKEHR

## Gemeinsame Arbeit

Zu den Besprechungen der Spitzenverbände der Wirtschaft

In dem amtlichen Kommuniqué, das die Reichsregierung über die am Freitag, den 13. Juni stattgefundene Kabinettsitzung, die sich mit dem Gesamtproblem der künftigen Wirtschafts- und Finanzpolitik befaßte, herausgegeben hat, befinden sich folgende Ausführungen: „Durchgreifend überwunden werden können jedoch die Schwierigkeiten nur dann, wenn es gelingt, alle Produktionskosten und Preise herabzusetzen und so zu einem generell niedrigeren Preisniveau zu gelangen. Bei dieser Politik ist die Reichsregierung auf die Einsicht und die tätige Mithilfe der Beteiligten angewiesen. Sie wird solchen Vorgehen ihre eigene Hilfe nicht versagen, wie sie es durch die Verbindlichkeitserklärung für die Gruppe Nordwest der Eisen- und Stahlindustrie bewiesen hat. Nur auf diesem Wege wird es möglich sein, zu Produktionsbedingungen zu kommen, die zu einer dauernden Verbesserung des Arbeitsmarktes die Grundlage legen können.“ In Anbetracht dieser Regierungskundgebung sind die folgenden Ausführungen von besonderem Interesse.

Immer wieder in Zeiten der höchsten Not haben sich die zwei großen Partner im Wirtschaftsleben, Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu gemeinsamer Arbeit zusammengefunden aus dem Erkenntnis heraus, daß die gemeinsamen Interessen stärker sind als alles Trennende. Am 4. August 1914 schlossen sich dem äußeren Feind gegenüber Arbeiter und Unternehmer zu gemeinsamer Arbeit zusammen. Beim Zusammenbruch 1918 kam es wieder zu einer Annäherung. Unter Führung von Hugo Stinnes auf der einen und Carl Legien auf der anderen Seite wurde der berühmte Vertrag vom 15. November 1918 abgeschlossen. In der Hochflut der Revolution wurde mit Unterzeichnung dieses Vertrages das Bekenntnis abgelegt, daß der Wiederaufbau Deutschlands nur durchzuführen war nicht gegen den Unternehmer, sondern mit dem Unternehmer, nicht gegen die Arbeiterschaft, sondern mit der Arbeiterschaft.

Widerum steht Deutschland vor schweren Entscheidungen. Der militärische Zusammenbruch von 1918 kommt wirtschaftlich eigentlich erst jetzt zur vollen Geltung. Die gewaltige Arbeitslosigkeit zeigt an, daß der Produktionsprozeß zu einem großen Teil unterbrochen ist. Und wieder bahnt sich eine Arbeitsgemeinschaft an.

Bezogen sich aber die vorerwähnten Aktionen nur auf die Eisen- und Kohlenindustrie, also nur auf einen allerdings sehr bedeutenden Teil unserer Wirtschaft, so haben sich diesmal Arbeitgeber und Arbeitnehmervertreter der gesamten deutschen Wirtschaft durch ihre Spitzenvertretungen zusammengefunden. Greifbare Ergebnisse sind nach allem was man hört, bis jetzt noch nicht erzielt worden, aber immerhin ist man zu der Überzeugung gekommen, daß weitere Besprechungen der einzelnen zahlreichen Fragen zu einer Verständigung über positive Maßnahmen zu nützlichen Ergebnissen für unser Volk führen können. Der grundsätzliche Unterschied gegenüber den früheren Verhandlungen aber ist der, daß es sich nicht mehr um privatwirtschaftliche Ziele handelt, sondern daß man volkswirtschaftlich denkt, daß man eine allgemeine Preisenkung anstrebt. Der Minderanteil am Produktionsertrag soll nicht mehr dem Vertragsgegner, also entweder dem Unternehmer oder dem Arbeiter zugute kommen, sondern der Allgemeinheit.

Um den gewaltigen Wechsel in den Anschauungen zu erkennen, sei nur darauf hingewiesen, daß noch im Jahr 1928 von den Gewerkschaften der Eisenindustrie betont wurde, daß die Lohnerhöhung ja auf die Preise geschlagen werden könne, also von der Allgemeinheit eingehoben werden könne. Ganz im allgemeinen wurde eine Preisenkung im Gefolge einer Lohnerhöhung von der Arbeiterschaft nicht gerade gutgeheißen, aber doch als etwas unabänderliches hingenommen, wenn nur das Hauptziel, die Steigerung des eigenen Einkommens erreicht wurde. Von der Industrie dagegen wurde einer Lohnerhöhung umsoweniger Widerstand entgegenzusetzen, je mehr es möglich war, sie abzuwälzen. Jetzt aber ist die Erkenntnis überall durchgedrungen, daß es so nicht mehr weiter gehen

kann, daß immer nur ein Arbeiter — und das sind wir doch alle — den anderen bezahlt, sodaß sich jede Wirkung einer Lohnerhöhung wieder aufhebt. Damit ist schon viel gewonnen. Die Parole heißt also jetzt nicht mehr Lohnerhöhung zu Lasten der Konsumenten, sondern Preissenkungen zu Gunsten des Konsumenten.

Damit ist allerdings die Hauptschwierigkeit noch nicht aus dem Weg geräumt, nämlich die Frage, wie die Lasten der Preisenkung verteilt werden sollen. Sie müssen jedenfalls gleichmäßig von Unternehmern und Arbeitern getragen werden. Generelle Vereinbarungen sind jedoch nicht möglich, weil die Verhältnisse zu verschieden sind. Man kann also nicht dekretieren, daß ein Lohnabbau — der Beitrag der Arbeiter zur Preisenkung — von so und so viel Prozent und eine Preisenkung — der Beitrag der Unternehmer — von so und so viel Prozent vorgenommen werden müßte und zwar ganz einfach deshalb, weil das Verhältnis von Kapital zu Arbeit in den einzelnen Industrien und in den einzelnen Werken zu verschieden ist. Der einfachste und nur theoretisch mögliche Fall wäre der, daß in dem Fabrikatpreis nur Arbeitslöhne stecken, also 100 Prozent. Dann würde eine zehnpromzentige Lohnermäßigung auch eine zehnpromzentige Preisermäßigung zur Folge haben, unter der selbstverständlichen Voraussetzung, daß auch der Unternehmer, sich eine entsprechende Kürzung seines Anteils, also der Entlohnung für seine Arbeit auferlegt. Im Preis für das Endprodukt sind aber nicht nur die Löhne enthalten, sondern auch die Rohstoffkosten, Kapitalkosten (Auslandsanleihen!), Steuern und öffentliche Abgaben — nicht zu knapp —, Handlungskosten usw. und der Unternehmergewinn einschließlich Tantiemen. Beträgt also der Lohn etwa 30 Prozent des Preises, so bedeutet eine Lohnkürzung um 10 Prozent eine Senkung der Selbstkosten nur etwa 3,3 Prozent. Eine Preisermäßigung über diesen Betrag hinaus, die man selbstverständlich fordern muß, kann nur aus der Kürzung des Unternehmergewinnes und der Verzinsung des Kapitals erfolgen, denn auf die Höhe der Rohstoffpreise und der Steuern hat das einzelne Unternehmen keinen Einfluß. Soweit Geld mit festem Zinssatz in dem Unternehmen arbeitet — vor allem Auslandsanleihen — kann auch an den Kapitalkosten nichts geändert werden. Es ist also außerordentlich schwer, in jedem einzelnen Fall zu sagen, wie die Kosten der Preisermäßigung gerechterweise auf Arbeiter und Unternehmer verteilt werden müssen. Dazu kommt, daß das Verhältnis unter den einzelnen Selbstkostenfaktoren ja ständig schwankt. Die Rohstoffpreise ändern sich dauernd; sie haben zurzeit sinkende Tendenz, andererseits wirken die neuen Steuern wieder preiserhöhend, daselbst gilt von der beabsichtigten Tarifierhöhung der Reichsbahn. Auch rein menschliche Gesichtspunkte sprechen mit. Dort wo die Löhne hart am Existenzminimum liegen, kann man sie einfach nicht mehr herabsetzen, auch wenn dies rein kalkulatorisch notwendig wäre.

Die Verhältnisse sind also außerordentlich verwickelt. Ohne vertrauensvolle Zusammenarbeit, unter Beiseitlassen aller politischen Vorurteile und wahlaktischer Erwägungen ist hier nicht zum Ziel zu kommen. Die Besprechungen der Spitzenverbände bilden einen vielversprechenden Anfang, nachdem die Eisenindustrie ja schon ein praktisches Beispiel gegeben hat. Zudem handelt es sich ja nur um ein Uebergangsstadium. Die Opfer, die jetzt von den beiden Wirtschaftspartnern Arbeitern und Unternehmern gefordert werden, werden ja aller Voraussicht nach nur von kurzer Dauer sein. Durch eine allgemeine Preisenkung wird der Arbeiter bald wieder auf gleichen Reallohn kommen, der Unternehmer wird durch den gesteigerten Umsatz entschädigt, den Hauptvorteil aber werden unsere Arbeitslosen haben, die wieder zu geregelter Beschäftigung kommen. Und damit wird die Gesundung des Staatshaushaltes eingeleitet, der besonders infolge der Ansprüche der Arbeitslosenversicherung das katastrophale Defizit aufweist. Leider muß die Wirtschaft mit dem Kostenabbau vorangehen, nachdem die Bemühungen um die Senkung der öffentlichen Ausgaben wieder nur klägliche Erfolge aufweisen.

H. R.

## Das Reichsmilchgesetz

Der beim Reichsverband der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften — Raiffeisen — e. V. bestehende Fachausschuß für das genossenschaftliche Molkereiwesen befaßte sich am 16. Juni unter anderem mit dem Reichsmilchgesetzentwurf. Er kam zu dem Ergebnis, daß zur Regelung der Milchversorgung in den einzelnen Einzugsgebieten eine Rückgriffsmöglichkeit auf einen gesetzlich festzulegenden

Zwangszusammenschluß

der milchwirtschaftlich interessierten Kreise nicht immer zu entbehren sein wird. Der Fachausschuß gelangte weiter zu der Überzeugung, daß auch das Reichsmilchgesetz der deutschen Milchwirtschaft nur dann eine Linderung ihrer bedrohlichen Lage bringen kann, wenn unverzüglich der bereits durch Gesetz vom 8. Juli 1929 festgesetzte

Butterzoll

von 50 RM. je Doppelzentner in Wirksamkeit tritt. Voraussetzung dafür ist die endliche Lösung der Finnland gegenüber eingegangenen Bindung des Zollsatzes auf 27,50 RM. je Doppelzentner, notfalls durch sofortige Kündigung des deutsch-finnischen Handelsvertrags.

Die eingehenden Beratungen des Fachausschusses führten zu folgendem

Beschluß:

1. Der Fachausschuß für das genossenschaftliche Molkereiwesen des Reichsverbandes der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften — Raiffeisen — e. V. ist der Auffassung, daß in den Entwurf des Reichsmilchgesetzes zweckmäßig ein Paragraph 41 a folgender Fassung Aufnahme findet: „Die Reichsregierung kann mit Zustimmung des Reichsrats zur planmäßigen Regelung der Versorgung mit Milch und milchwirtschaftlichen Erzeugnissen bestimmen, daß für bestimmte Gebiete die an dieser Versorgung beteiligten Stellen zu Gemeinschaften zusammengeschlossen werden, und Vorschriften über die Rechte und Pflichten dieser Gemeinschaften und ihrer Mitglieder erlassen.“

2. Der Fachausschuß für das genossenschaftliche Molkereiwesen des Reichsverbandes der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften — Raiffeisen — e. V. hat mit Bedauern davon Kenntnis genommen, daß infolge der Bindung im deutsch-finnischen Handelsvertrag immer noch keine Möglichkeit besteht, einen angemessenen Zollsatz für die Erzeugnisse der Milchwirtschaft einzuführen. Der Fachausschuß richtet angesichts der katastrophalen Lage des Milch- und Molkereiproduktenmarktes die dringende Bitte an den Reichsverband, unverzüglich erneute dringende Vorstellungen bei der Reichsregierung zu erheben, in kürzester Frist die der Einführung eines ausreichenden Zollschatzes entgegenstehenden Bindungen zu beseitigen. Sollten diese Vorstellungen erfolglos bleiben, muß mit der unmittelbaren Gefahr einer starken Einschränkung der Milcherezeugung gerechnet werden. Die derzeitigen Verluste unserer Milchwirtschaft belaufen sich nach vorsichtiger Schätzung auf jährlich etwa 1 Milliarde Reichsmark.

nur ganz vereinzelt beobachtete man Wochenenddeckungen der Baisesspekulation. Bezeichnend für den Geschäftsumfang war es, daß Julius Berger bei einem Mindestumsatz von nur 2 Mille 5/8 Prozent im Kurse nachgaben. Außerdem waren Dtsch. Eisenhandel minus 1 1/2 Prozent, Salzfürth minus 3/4 Prozent, Köln-Neussen minus 2/4 Prozent und Svenska minus 3 M. stärker gedrückt. Demgegenüber lagen Chem. Heyden, Mansfeld, Orenstein & Koppel, Feldmühle, Eisenbahnverkehr und Hotelbetrieb 1—2 1/2 Prozent gebessert. Bei Hirsch Kupfer ist heute der Dividendenabschlag von 6,3 Prozent im Kurse zu berücksichtigen. Im Verlaufe kam es zunächst zu einer Erholung, die bei den führenden Werten bis zu 2 Prozent betrug. Später setzte sich aber eine schwächere Tendenz durch, sodaß die erzielten Gewinne wieder verloren gingen. Darüber hinaus ermäßigten sich einige Werte bis unter den Anfangskurs. Reichsbank, Salzfürth und einige andere Papiere gaben bis zu 2 Prozent nach. Gegen 12 Uhr wurde es wieder etwas freundlicher, das Geschäft konnte sich jedoch nicht nennenswert beleben, die Tendenz mußte als unregelmäßig und schwankend bezeichnet werden. Deutsche Atlanten wurden verspätet 5 Prozent schwächer als gestern zur Notiz gebracht. Anleihen freundlich, im Verlaufe nachgebend. Von Ausländern Bosnier und Mexikaner schwächer. Pfandbriefe überwiegend etwas schwächer. Devisen etwas fester. Pfunde leichter, Spanien schwächer. Am Geldmarkt waren die Sätze unverändert, Tagesgeld 2—4 1/2 Prozent, Monatsgeld 4 1/2—6 Prozent, Warenwechsel ca. 4 Prozent.

## Warenmärkte

Berliner Produktenbörse vom 21. Juni. Weizen, märk. 801 bis 806, Juli 292—298, Sept. 260,50, Okt. 262,50—262, Roggen, märk. 172—177, Juli 167,50—168,25, Sept. 170,50—170,75, Ind. und Futtergerste 168—184, Hafer, märk. 148—160, Juli 183 bis 168, Sept. 166—167,50, Okt. 170, Weizenmehl 33,75—41,75, Roggenmehl 21,50—24,50, Weizenkleie 7,60—8,10, Roggenkleie 7,75 bis 8, Viktoriaerbsen 24—29, Kleine Speiserbsen 21—25, Futtererbsen 18—19, Peluschken 17—18, Ackerbohnen 15,50—17, Wicken 19—21,50, Lupinen, blaue 15,75—17,25, dito, gelbe 21,25 bis 23,50, Rapskuchen 10,80—11,80, Leinkuchen 16—16,50, Soya-extraktionsschrot 12,40—13,50, Kartoffelflocken 12,60—13.

Berliner Metallbörse vom 21. Juni. Elektrolytkupfer 114,50, Raffinadekupfer, loco 105,50—107,50, Standardkupfer, loco 97 bis 98, Standard-Blei per Juni 84,75—85,75, Banks-, Straits-, Australzinn in Verkäuferswahl 143, Silber in Barren ca. 1000 fein per kg 47,25—49,25, Gold, Freiverkehr per 10 Gramm 28 bis 28,20, Platin Freiverkehr per 1 Gramm 5—7.

## Wirtschaftsschau

Die Favagverluste der Karlsruher Lebensversicherungs-Bank A.G.

Die Generalversammlung am Samstag hatte den Schlußstein zu setzen unter das Geschäftsjahr 1929, das der Gesellschaft durch den Zusammenbruch der Frankfurter Allgemeinen Versicherungsgesellschaft einen Verlust von 41 Mill. RM. gebracht hat. Wie von der Verwaltung ausgeführt wurde, seien darin auch die Verluste aus der Beteiligung an einem Berliner Bankinstitut, die man s. Zt. auf Empfehlung der Favag eingegangen sei und zwar in Höhe von 525 000 RM. enthalten. Wenn angesichts dieser Verluste noch ein höherer Ueberschuß als im Vorjahr ausgewiesen werden könne, so sei dies neben der günstigen Allgemeinentwicklung darauf zurückzuführen, daß die Gesellschaft in früheren Jahren ausgiebige stille Reserven angesammelt habe, auf die man heute zurückgreifen könne. Ferner habe die Münchner Rückversicherungsgesellschaft, die bekanntlich das Rückversicherungsgeschäft an Stelle der Favag übernommen hat, einen außerordentlichen Beitrag geleistet.

Ein Aktionär führte aus, daß der Verlust der Karlsruher viel höher sein müsse, als bilanzmäßig ausgewiesen sei. Dieser Verlust werde von den Versicherten und nicht von den Aktionären getragen. Dem wurde von der Verwaltung energisch widersprochen. Die stillen Reserven, die zur Verlustdeckung herangezogen worden seien, gehörten ebenso den Aktionären wie den Versicherten. Durch ihre Auflösung seien Aktionäre und Versicherte in demselben Verhältnis an der Verlustdeckung beteiligt, wie an der Verteilung des Ueberschusses.

Abschluß und Gewinnverteilung wurden sodann mit allen gegen die eine Stimme des Opponenten genehmigt, der beantragt hatte, nur 6 Prozent zu verteilen, an Stelle der vorgeschlagenen 12 Prozent. Neu in den Aufsichtsrat gewählt wurde Geh. Justizrat Dr. Kiskalt, Generaldirektor der Münchner Rückversicherungsgesellschaft. Aus einer Reihe von beschlossenen Satzungsänderungen ist die eine interessant, wonach Gegenstand des Unternehmens u. a. ist die „Beteiligung an anderen Versicherungsunternehmen“, während der weitere Text, die „Beteiligung an wirtschaftlich mit dem Geschäftsbetrieb der Bank zusammenhängenden Unternehmen“ gestrichen wurde. Man erkennt hierin die Nutzenwendung aus den Erfahrungen des Favagzusammenbruchs.

In der G.-V. war ein Aktienkapital von 1 020 200 RM. vertreten bei einem Gesamtkapital von 2,4 Mill. RM.

Die finanziellen Auswirkungen des Vienenburger Unglücks. Bei der Preußag, deren Aktien bekanntlich bei der Holdinggesellschaft des preußischen Staates, der „Vebsa“, liegen, sind Erwägungen im Gang, das vor zwei Jahren von 100 auf

140 Millionen Mark erhöhte A.-K. auf 60 Millionen RM. zu ermäßigen. Hierzu meldet die „F. Z.“, daß den Anlaß in erster Linie das Vienenburger Unglück gegeben habe, da gerade zum Ausbau dieser Grube die Preußen in den letzten Jahren viel Geld bezahlt habe. Als weitere Ursache wird auch die Stilllegung des Oberharzer Betriebes angeführt, was eine Verringerung des Buchwertes dieser Anlagen bedingt. Auch der Mindererlös aus den ober-schlesischen Kohlenruben, sowie die Durchhaltung der zahlreichen Verlustbetriebe der Preußen, so der ostpreussischen Bernsteinfischerei usw., müsse zum Plan der Kapitalzusammenlegung Anlaß gegeben haben. Hierzu wird von zuständiger Seite mitgeteilt, daß eine Kapitalreduktion in diesem Ausmaße nicht beabsichtigt sei. Es sei verständlich, daß Vorstand und A.-R. der Preußag aus Anlaß des Vienenburger Unglücks eine Kürzung des Geschäftskapitals erörtern. Die Erhebungen sind noch im Gange.

Warenhäuser haben steigende Umsätze trotz schlechter Zeiten. Die Leonhard Tietz AG., Köln, die bekanntlich für das Geschäftsjahr 1929/30 wieder 10 Prozent Dividende auf die Stammaktien und 7 Prozent auf die Vorzugsaktien verteilt hat, nach der jetzt vorliegenden Ertragsrechnung über Warenkonto 60 (i. V. 49,8) Mill. RM. vereinnahmt. Der Reingewinn beträgt 4187 (3.88) Mill. Nach dem Bericht ist der Gesamtumsatz in den Detailbetrieben infolge Ausdehnung des Filialnetzes stark gestiegen, und zwar von 157,5 Mill. RM. auf fast 10 Mill. Mill. RM., während der Umsatz der Engros- und Fabrikationsbetriebe an Anschlußhäuser (ohne Ehape) und fremde Firmen über 47 (22,5) Mill. RM. betragen habe, so daß sich der Gesamtumsatz auf rund 237 (180) Mill. RM. beziffere. Die Entwicklung der Umsätze im laufenden Jahr sei als befriedigend zu bezeichnen. Die alten Betriebe hätten ebenso wie im Berichtsjahr kleine Mehrumsätze gegenüber dem Vorjahr erzielt. Auch im laufenden Jahre würde die Kalkulation so niedrig als möglich gehalten werden.

## Börsen

Berlin, 21. Juni. An der heutigen Wochenschlußbörse überwogen zu Beginn die Rückgänge, die sich allerdings in recht engen Grenzen hielten und nur vereinzelt über 1 1/2 Prozent hinausgingen. Das Geschäft war denkbar gering, wozu der frühere Samstagbeginn beitrug. Vormittags war es bei behaupteter Tendenz noch nicht zu Umsätzen gekommen. Zur Eröffnung gab man den verstimmten Momenten wie den flauen Schluß der gestrigen Newyorker Börse, dem von einer anhaltenden Wirtschaftsdepression sprechenden Monatsbericht der Dedibank, dem Finanzproblem bei der Reichsbahn und der unsicheren innerpolitischen Lage die Oberhand. Die Börse neigte dazu, die noch bestehenden Engagements zu lösen, und

## PIANOS

Selbst in den niedrigen Preislagen finden Sie bei mir hochwertige Instrumente. Auch billige gebrauchte sind stets vorrätig.

Heinrich RAUCH  
Friedrichsplatz 7

## Wanzen bringen Sorgen

(Lehre aus den Gerichtsverhandlungen)  
Wer eine verwanzte Wohnung vermietet, hat zu gewärtigen, daß die Miete gesperrt wird, bis das Ungeziefer beseitigt ist.  
Wer mit verseuchten Betten etc. in eine Wohnung einzieht, hat zu erwarten, daß er für die Reinigung des Hauses regresspflichtig gemacht wird.

Man schäme sich deshalb nicht und komme rechtzeitig zum ersten Spezialisten und Sachverständigen

Anton Springer 2340  
Ettlingerstr. 51 Tel.  
Sichere Hilfe durch das neue A. S.-Verfahren und meine ortsfest. Sanierungs-Anlagen.

### Karlsruher Lebensversicherungsbank A.-G.

Durch Beschluß der heutigen Generalversammlung wurde die Aktionärsdividende für 1929 wieder auf 12% festgesetzt. Sie wird daher für die Aktie von 400 RM. mit 48 RM. abzüglich 10% Kapitalertragssteuer auf Vorlage oder Einsendung der Gewinnanteilscheine für 1929 bei der Bank in Karlsruhe ausgezahlt.

Karlsruhe, den 21. Juni 1930.  
Der Vorstand.

### PORPHYRWERK DOSSENHEIM

HANS VATTER  
LEITFAHRSCHLOSSER  
HECKENMARKBRUCH  
ERSTKLASSIGES  
STRASSENBAU-MATERIAL

100% Verdienst  
und mehr erzielt bei d. Verkauf meiner Aluminium- und Messing-Schilber, Ia. Alpen-Steine ufo.

H o b e r t M e i n e r  
B a d e n  
Schilberfabrik.

### STADTGARTEN

Dienstag den 24. Juni, 20 Uhr:  
**Johannisfeier**

Bengalische Beleuchtung des Sees und der Anlagen, Lampenschmuck des Gartens und der Boote, Johannisfeuer auf dem See. **Feuerwerk**, ausgeführt von den Deutschen Pyrotechnischen Fabriken, Werk Clebronn (Wtbg.). **Festkonzert** Orchester: Feuerwehrkapelle, Leitung: Musikdirektor E. Irrgang.

Eintrittspreise: Nichtabonnenten-Erwachsene 80 Pfg., Abonnenten-Erwachsene 40 Pfg. Sämtliche Eingänge sind geöffnet. Bei schlechtem Wetter fällt die Veranstaltung aus.

### Schlagen Sie auf der hygienischen Schlaraffia-Matratze!

es ist Ihrer Gesundheit dienlich. Außerdem bedürfen die Matratzen fast keiner Pflege. Vernehmen Sie das Urteil unserer Kunden:

Ich bestätige Ihnen gerne, daß die Schlaraffia-Matratzen von den Gästen sehr geliebt werden. Sie sind auch wirklich sehr angenehm, wunderschön federnd und besser sauber zu halten, als die abgenähten. E. H.

Auch alte Roßhaar-Matratzen arbeiten wir in Schlaraffia-Matratzen um. Das Roßhaar einer alten Matratze (50 Pfd.) reicht zur Herstellung von 2 Schlaraffiamatratzen. Die am Morgen abgeholte alte Matratze erhalten Sie am Abend in Schlaraffia erstklassig umgearbeitet wieder zurück.

**Spezial-Angebot**  
Schlaraffia-Matratzen, dreiteilig, m. uns. best. Dreilen, Krollhaarauflage u. Koppipolster. In billigen Ausführungen von Mark 68.- an

Verlangen Sie unverbindlich Angebot:  
**Bettenhaus SCHNEYER**  
Karlsruhe, Werderplatz  
Kaiserstraße 95 Mühlburg.

### Maisch Wäscht Wäsche



Trocken gewogen 20 Pfund Mk. 4.—, jedes weitere Pfund 10 Pfg.  
Langestr. 18 (Rüppurr), Tel. 3675 Steinstr. 19, Tel. 3285

### ... und gesunde Wäsche durch Persil

### Handschuhe, Ledersachen aller Art

werden gereinigt und gefärbt bei der **Färberei Printz A.-G.**  
Annahmestellen überall. Tel. 4507/4508

Besuchen Sie die Edeka-Ausstellung in der Städt. Ausstellungshalle bis zum 30. Juni 1930. Unser Stand wird Ihre ganz besondere Aufmerksamkeit finden.

### Die hohe Schreib-Geschwindigkeit

infolge des geringen Tastentiefgangs der

### CONTINENTAL SCHREIBMASCHINE

erklärt die außerordentlichen Leistungen, die auf der führenden deutschen Schreibmaschine erreicht werden.



Erzeugnis der Wanderer-Werke Akt.-Ges.  
Kostenlose Vorführung und nähere Informationen durch

### Albert Beierlein

Continental-Büromaschinen  
KARLSRUHE I. B.  
Moltkestrasse 17 Fernr. 2650

### Hotel

besteht. 6 Zimmern, 10 Bädern, 30 000 Mk. Anlage an Verkauf. E.H. Hofmann 4, Einigkeit. 3546

### Herrschaftliche Wohnung

Erstgesch. 7 große Zimmer, Bad, große Diele, Glasveranda, Garten u. Zubehör, sofort zu vermieten.  
Vorholzstraße 21  
Telefon 8498

### 2 billige Wohnungen

in Rüppurr gegen RM. 1000.— an Hypothekenteller(in) zu vermieten. Offerten unter Nr. 3549 an die Geschäftsstelle d. Btg. erbeten.

Sofort oder p. 1. Juli gut möbl.

### Zimmer

mit elektr. Licht u. Badbenutzung bei besserer Familie in ruh. Wohnlage zu vermieten. Angebote u. Nr. 989 an die Billale Ratsestr. 126.

### Zum „Sinnereck“ Baden-Baden

am Leopoldsplatz - Tel. 836

Bier-, Wein- u. Café-Restaurant / Erstkl. Küche

Haupt-Ausgang: Sinner-Bier

Original-Pilsner  
Auto-Parkplatz Inhaber: Carl König

### Orga-Privat Schreibmaschine

Mk. 16.- monatlich

### A. Ströble

Karlsruhe - Rüppurr  
Graf-Eberstein-Str. 14  
Tel. 7747

### Neckarpfalz „Haus Maria Trost“ L. Neckarelz

Gut einger. Haus im herrl. Neckartal a. d. Elzmlündung gel. Schöner, stiller Garten mit Blick talabw. auf Neckar u. Berge. Reiche Ausflugsgelegenheit, wobei zahlr. alte Burgen besondere Anziehungspunkte sind. Täglich hl. Messe. Neckarelz ist Schnellzugstation. — Näh. Ausk. durch die Leitung von „Haus Maria Trost“ Neckarelz. Amt Mosbach, Baden

### Kirchliche Anstalten

erhalten langfristige Darlehen (inkl. kulant Beding.)

### Jos. Liebmann

Bankgeschäft  
Karlsruhe/Baden.  
Telefon 75 u. 76.

### VEREINSBANK KARLSRUHE

E. G. M. B. H.

### BANK UND SPARKASSE

Besorgung aller Bankgeschäfte für Mitglieder.

Kredite und Darlehen. Diskontierung von Wechseln. Devisen und Geldsorten. Kapitalanlage in ersten Hypotheken, Goldpfandbriefen und anderen Wertpapieren.

Annahme von Spareinlagen und Depositengeldern von jedermann in jeder Höhe zu günstigen Bedingungen.

GESCHÄFTSHAUS: KREUZSTR. 1

### Sommersprossen

beseitigt unter Garantie schnellstens das bekannte

### Fruchtschwanenweiß

1.75 u. 3.50

Zu haben:  
Drogerie Carl Roth, Herrenstraße 26/28.  
Salon C. Berger, Ritterstraße 6.  
Drogerie Vetter, Zirkel 15.

### Büchler-Flügel

zu verkaufen (borm.) alt. groß. sowie versch. Musikalien. Sträßch. 102, 3. Stad.

### Nachhilfsstunden

in Mathematik Di. u. Mi. 7-9 Uhr. mäßig Honorar. Zufragen b. d. Geschäftsstelle.

Wird für L. u. H. Hypotheken Aufwertungs-Hypotheken Restzieler Joseph Heilmann, Bankgeschäft, Karlsruhe I. B. Telefon 76 u. 78. Reiterstraße 221.

In unserem Verlag erschien soeben:

### Ronnereuther Jahrbuch 1929

der Ronnereuther Chronik 1. Folge.  
Herausgegeben von Friedrich Ritter von Lama.  
Mit kirchlicher Druckerlaubnis.  
288 Seiten Hart, mit 11 Abbildungen, Preis RM. 4.50.

Die vielen Tausenden von Lesern der Ronnereuther Chronik 1928 werden mit Freude das Erscheinen dieses neuen Jahrbuches für 1929 begrüßen. Der Herausgeber hat diese Chronik gegenüber der von 1928 bedeutend erweitert. Das Buch befaßt nun nicht mehr allein aus der Chronik der Geschehnisse des Jahres 1929, in deren Mittelpunkt die Stigmatisierte „Therese Neumann“ steht, sondern hier ist diesmal eine Reihe wertvoller Aufsätze von verschiedenen Verfassern orangegeleitet, während ein weiterer Teil umfangreiche Ergänzungen der Chronik 1928 beibringt.

Außerdem enthält das Buch wertvolle Beiträge h. h. Bischöfe und ein autoritatives Urteil von h. h. Bischof von Regensburg über die Stigmatisierte.

11 bildliche Beigaben tragen auch diesmal wieder zur Mehrung des Interesses an dem Buche bei, u. a. enthält dasselbe eine Originalaufnahme eines blutigen Kopftuches der Stigmatisierten nach der Freitagsepkle.

Möge daher dieses neue Jahrbuch überall die beste Aufnahme finden und mit dazu beitragen, die geheimnisvollen Vorgänge in Ronnereuth der Welt zu verfilmen.

Gleichzeitig weisen wir hin auf die früheren Bücher des gleichen Verfassers:

### Ronnereuther Chronik 1928

Preis RM. 2.75.

### Therese Neumann von Ronnereuth

Eine Stigmatisierte.  
25. Tausend. — RM. 1.80.

Wer immer sich für Ronnereuth interessiert und wer interessierte sich heute nicht dafür, kann sich an dieser Chronik zuverlässig auf dem Kaufenden der Ereignisse halten.

Univ.-Prof. Alois Mager, Salzburg.

### Badenia in Rothenburg

A.-G. für Verlag und Druckerei

### Völkisches Landestheater

Sonntag, 22. Juni:  
• 8. 28. 29. Gem. 2. 6.-St.

### Rigoletto

Oper von Verdi. Dirigent: Schbara. Regie: Ammermann. Mitwirkende: Gieseler, Hübner, Winter, Böhler, Frey, Hofpach, Kaufmänn, Böser, Kuntz, Müller, Schöpfel.

Anfang 19% Uhr. Ende gegen 22 Uhr. Preise D (1-8 RM.).

No. 23. 6.: Die andere Seite. 3529

Nicht am Preis sondern an der Qualität ersehen Sie, wie billig Sie gekauft haben im

### Spezialgeschäft für Betten- und Polster-Möbel

### E. Schmitt, Erbprinzenstr. 31

am Ludwigplatz

### Schlafzimmer

nicht nicht benötigt, doch aber, erst eide gebietet. Schrank 3 Hg. 180 cm br. m. Innenspiegel, weißer Marmor, umfänglich für 400 RM. (i. 500 RM.) nur gegen Bar zu verkaufen. Angebote unter Nr. 987 Billale Ratsestr. 126.

### Kurhaus Bad Peterstal (Marienbad)

Schwarzwald, Tel. 2. Bahnstation

Angenehmer, ruhiger Luftkur- und Badeort, 5 Mineralquellen im Hause. Kohlensäure-, Stahl-, Salz- und Moorbäder. Erfolgreiche Trink- und Badekuren. Badearzt. Hervorragende Verpflegung. Zentralheizung. Grosser Park. Das ganze Jahr geöffnet. Leitung durch Vinzenzschwester.

### Darmstädter Hof

Karlsruhe — Erbaut 1782

das bekannt gute und bürgerliche Speise-Restaurant

Gemütliche Wein- und Bierstuben  
Badische Qualitätsweine

### Krankenfahrzeuge

größte Auswahl im Spezialgeschäft:

### WÖRNER, KLEINERT & Co.

Karlsruhe, Waldstraße 49

Wo kauft man seine Möbel am preiswertesten?

Nur im Fachgeschäft der Hersteller, daher nur bei

### Möbel-Centrale

der Verkaufsvereinigung süddeutsch. Möbelschreinerien am Ludwigsplatz

### Pianos Uebel & Lechner

Spezial-Händler

Tonfälle - Halbhart etc. Preis - Zahlungsweise einstufig!

Nur bei **H. Maurer**  
Kaiserstr. 176  
Ecke Hirschstr.